ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

FREITAG, 31. JANUAR 1975 • PREIS: IL 2.50 יום שישי, י"ט שבט תשל"ה ★ המחיר: ל"י

# Arabischer Verteidigungsrat trifft fieberhafte Sitzungs-Vorbereitungen

**In den arabischen Hauptstädten werden zur Zeit fieberhafte Vorbereitungen für die für den 5. Februar in Kairo angesetzte Sitzung des arabischen Verteidigungsrates getroffen. Der Libanon will in der Sitzung militärische und finanzielle Hilfe der anderen Araber-Staaten verlangen, um den israelischen Aktionen im Südlibanon die Stirn bieten zu können. Nach einer offiziellen Mitteilung in Kairo haben sich die Regierungen Aegyptens und des Libanons auf eine gemeinsame Linie an der Konferenz geeinigt.**

**FRANJIEH TRAF ARAFAT**

Die Beiruter Zeitung „Al Beirak" teilte in ihrer neuesten Ausgabe mit, dass sich der libanesische Staatspräsident Franjieh und PLO-Chef Arafat getroffen haben, um die Grundlagen für einen gemeinsamen Plan gegen die israelischen Aktionen und für die bevorstehende arabische Konferenz zu erarbeiten.

Die PLO will in der Kairoer Sitzung vor allem eine verstärkte finanzielle Hilfe der arabischen Oelstaaten für den Kampf im Südlibanon fordern

**GROMYKO NACH DAMASKUS UND KAIRO**

In Moskau ist inzwischen offiziell bestätigt worden, dass sich der sowjetische Aussenminister Andrej Gromyko am Samstag zu einem zweitägigen Besuch in die syrische Hauptstadt Damaskus begibt. Von dort wird er nach Kairo weiterfliegen. Es wird angenommen, dass Gromyko versuchen wird, den sowjetischen Einfluss auf die beiden wichtigsten arabischen Staaten noch vor der Sitzung des Verteidigungsrates zu verstärken.

In Moskau traf sich der sowietische Generalstabschef mit seinem syrischen Kollegen, der nach einem Besuch in Nordvietnam in der sowjetischen Hauptstadt einen Zwischenhalt einschaltete.

**MOSKAU: HUSSEIN IST NOCH IMMER WICHTIG**

Die Beiruter Zeitung „L'Orient - Le Jour" berichtet von einem bevorstehenden Besuch des jordanischen Königs Hussein in Moskau. Dies sei auf die zunehmende Bedeutung zurückzuführen, die Moskau Hussein wieder beimisst. In diesem Zusammenhang werde auch die Botschaft der UdSSR in Amman personell erheblich verstärkt und es sei auch der Besuch einer sowjetischen Parlamentariergruppe im Haschemitenreich vorgesehen.

**PLO FORDERT MASSNAHMEN GEGEN AUSTRALIEN**

Die Terroristen-Dachorganisation PLO fordert nach Beiruter Zeitungsberichten Massnahmen der arabischen Staaten gegen Australien, nachdem dessen Regierung einer PLO-Delegation die Einreise verweigert hat. Inzwischen haben 15 Gewerkschaftsgruppen, die die PLO nach dem fünften Kontinent eingeladen haben, ein neues Gesuch um Erteilung der Einreisevisen gestellt. Sie begründen ihren Antrag mit der äusserst knappen Mehrheit, die sich in der australischen Regierung gegen die PLO-Reise ausgesprochen hat.

**AL NAHAR: SADAT HAT VIELE WAFFEN IN PARIS GEKAUFT**

Die Beiruter Zeitung „Al Nahar" berichtet aus Paris und Kairo, dass der ägyptische Staatspräsident Sadat bei seinem Frankreich-Besuch für insgesamt ,5 Milliarden Dollar Waffen bestellt habe, hauptsächlich Flugzeuge, Tanks, Zusatzgeräte für Kampfflugzeuge und elektronisches Radarmaterial. Allerdings zögere Frankreich noch immer, den Ägyptern supermodernes Kriegsgerät zu liefern. Der ägyptische Kriegsmaterialminister ist aus diesem Grunde in Paris geblieben und versucht in Verhandlungen die französischen Vorbehalte zu entkräften.

## Demonstrationen im Suedlibanon

Bewohner der Dörfer des Südlibanons demonstrierten gestern gegen die Untätigkeit der libanesischen Regierung im Zusammenhang mit den bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen palästinensischen Terroristen und der israelischen Armee. Fast sämtliche Arbeit wurde eingestellt, ein Grossteil der Geschäfte im betroffenen Gebiet blieb geschlossen. Mehrere Stunden wurde auch der Verkehr auf der von der Hafenstadt Sidon nördlich in Richtung Beirut verlaufenden Hauptstrasse unterbrochen.

## Unerwartete Flugzeuglandung in Lod auf dem Rueckflug aus Aegypten

Sechs amerikanische und japanische Archäologen wollten auf dem Rückflug von Kairo nach London ihren Kollegen in Jerusalem einen Besuch abstatten. Sie hatten die Flughafenleitung von Lod jedoch nicht rechtzeitig über dieses Vorhaben informiert. Dem Gruman-Flugzeug der „Goldstream"-Gesellschaft wurde dennoch eine Landung auf der Aussenpiste des Ben Gurion-Flughafens zugestanden. Nach gründlicher Untersuchung der Maschine durch die Sicherheitsorgane mussten die unerwarteten Gäste aber unter Verzicht auf den Besuch in Jerusalem weiterfliegen.

# Abschliessender Agranat-Bericht belastet Aluf Gonen - belässt ihn aber im Armeedienst

**Der Abschlussbericht der Agranat-Untersuchungskommission erblickt im überraschenden Ausbruch der Kämpfe die Hauptursache der Fehlleistungen im Jom Kippur-Krieg. Er würdigt den heldenhaften Kampf der israelischen Soldaten, der letztlich zum Siege führte. Die früher empfohlene Suspendierung von Aluf Schmuel Gonen wird aufgehoben, ohne dass dieser von der Schuld an Fehlentscheidungen freigesprochen wird.**

(HM) — Der vollständige Bericht der Kommission wurde gestern um 18 Uhr vom Ausschuss-Vorsitzenden, Obergerichts-Präsident Schimon Agranat, persönlich dem Ministerpräsidenten Jizchak Rabin ausgehändigt. Das gesamte Dokument enthält 1.518 Seiten, von denen jedoch nur ein Auszug zur Veröffentlichung freigegeben wurde. Bei der Übergabe des Berichts waren keine Pressevertreter und Fotografen zugelassen. Oberrichter Agranat weigerte sich, auf Fragen von Journalisten zu antworten.

Die Agranat-Kommission hatte insgesamt 156 Sitzungen abgehalten, 90 Zeugen direkt einvernommen und von weiteren 200 Armee-Angehörigen Zeugenaussagen einholen lassen. Ausserdem standen der Kommission zahlreiche Dokumente zur Verfügung.

Der Bericht enthält verschiedene Abschnitte wie z. B.: Ordnung und Disziplin, Notstands-Magazine, Auffang-Schlachten, Instruktion der Armee, die Tragödie der in Kriegsgefangenschaft geratenen Soldaten, ausserdem einen Sonderbericht des Generalinspekteurs der Armee, Aluf Chaim Laskow, zum Thema „Abschreckung und Entscheidung".

**KRIEGSAUSBRUCH ÜBERRASCHTE**

Zu Beginn des Berichts wird auf die Tatsache der Überraschung hingewiesen, die sich sowohl auf die kämpfenden Soldaten wie auch auf die gesamte Kriegsführung negativ auswirkte. Zahlreiche Unzulänglichkeiten sind nach der Überzeugung des Ausschusses auf diese Überraschung zurückzuführen.

An der „Golan-Front war die Armee besser vorbereitet als am Suezkanal. Es stellt sich an beiden Fronten die Hauptfrage, ob die Reserve-Einheiten in zweckentsprechender Formation und an den entscheidenden strategischen Punkten eingesetzt worden sind. Der Haupterfolg des Feindes blieb auf die ersten beiden Kriegstage beschränkt, in deren Verlauf die regulären Truppen gegen eine vielfache Übermacht kämpfen mussten, weil die Reservisten noch nicht mobilisiert und eingetroffen waren. Die Ergebnisse der Auffang-Schlachten an der Südfront waren zwar enttäuschend, sind aber durch den Überraschungsfaktor hinreichend begründet. Die Auffangschlacht im Sinai am 8. Oktober 1973 wurde gründlichst auf alle Unzulänglichkeiten nachgeprüft.

**ABWEHR ZOG FALSCHE SCHUSSFOLGERUNGEN**

Bereits in einem früheren Teilbericht der Kommission war zum Ausdruck gebracht worden, dass die Abwehr unrichtige Schlussfolgerungen aus ihren Beobachtungen gezogen hatte. Dieser Vorwurf trifft vor allem die „Feldabwehr" (Modiin Sadeh), die praktisch nicht bestand, als die Kämpfe ausbrachen. An der Südfront hatten die Unzulänglichkeiten der Abwehr verheerenden Einfluss auf den weiteren Verlauf der Kämpfe.

**SUSPENSION GONENS AUFGEHOBEN**

Die frühere Empfehlung des Ausschusses, Aluf Schmuel Gonen vom Militärdienst zu suspendieren, wurde jetzt berichtigt. Gonen ist nach dem abschliessenden Kommissionsbericht für jeden Posten bis zum Divisionskommandanten geeignet, jedoch nicht für eine Aufgabe im Generalstab.

Aluf Gonen wird aber keineswegs von der Schuld an den Unzulänglichkeiten des Jom Kippur-Krieges freigesprochen. Die Kommissionen betont, dass dieser an jenem verhängnisvollen 8. Oktober 1973 keineswegs den Anforderungen gewachsen war, die an den Kommandanten des Südbereichs gestellt werden mussten. Er war auf die Schlacht nicht genügend vorbereitet, fasste übereilte Beschlüsse, wechselte wiederholt seine Anweisungen und entsprach nicht den Zielsetzungen und Kampfmethoden, die der Generalstab beschlossen hatte.

Dennoch konnten die Auffangschlachten den Feind drosseln und seine Brückenköpfe in Schach halten. Dadurch war die Gegenoffensive möglich, die zum Durchbruch auf das Westufer des Suezkanals führte.

**HELDENHAFTER KAMPF DER SOLDATEN**

Der Bericht würdigt die aussergewöhnlichen Heldentaten der Offiziere und Soldaten.

An der Nordfront konnte die Armee, nachdem sie fast bis zum Jordanfluss zurückgedrängt worden war, zum Gegenschlag ausholen, der bis vor die Tore von Damaskus führte. Auch die Gipfel des Hermon wurden erobert.

Im Kapitel über die Kriegsgefangenen verweist der Bericht auf Zeugenaussagen, die dem Generalstab zur Kenntnis gebracht werden sollen.

**DISZIPLIN IST ERFORDERLICH**

Die Aussage von Aluf Ariel Scharon, wonach ein Frontkommandant unter den Bedingungen der Kampflage die operativen Befehle des Oberkommandos abändern darf, fanden die Billigung der Agranat-Kommission.

Unverzeihlich ist aber das Verhalten einiger weniger Offiziere, die Verstösse gegen die militärische Disziplin zu rechtfertigen suchten. Viel Unheil wäre vermieden worden, wenn die Disziplin strikter eingehalten worden wäre.

Zum Abschluss äussert die Untersuchungskommission die Hoffnung, dass alle Schlussfolgerungen aus den Fehlleistungen des Jom Kippur-Krieges in Zukunft beachtet werden. Es verdient einer besonderen Würdigung, dass die israelische Armee siegreich aus diesem Kriege hervorging, den sie unter derart ungünstigen Voraussetzungen beginnen musste.

## Makkabi Tel Aviv — Alvik Stockholm 104:72 (62:30)

(acl) Zu einem klaren Sieg gegen den schwedischen Basketballmeister Alvik Stockholm kam der israelische Titelträger Makkabi Tel Aviv mit 104:72. Makkabi übernahm von Anfang an das Kommando in diesem Spiel im Rahmen des Viertelfinals des Europapokals der Basketballmeister. Die besten Werfer für Makkabi waren: Berkowitsch und Boatwright je 26, Bles 19 und Brody 17 Punkte.

Auch das Rückspiel gegen Alvik findet in Jad Eliahu, am nächsten Sonntag, statt.

# Herzog: Agranat-Bericht enthält keine politische Stellungnahme

Tel Aviv (JEP) — Der bekannte Kommentator Chaim Herzog erklärte gestern abend, dass in dem Bericht der Agranat-Kommission keine Bezugnahme auf politische Probleme zu finden sei. Herzog machte weiter darauf aufmerksam, der Bericht zeige, dass die Stellung des Verteidigungsministers gegenüber dem Heere völlig unklar sei. Die Armee könne praktisch alles machen, was sie wolle und die Befugnisse des Verteidigungsministers sind nicht genügend verankert.

Herzog bekannte sich auch zur Auffassung, dass die Agranat-Kommission Aluf Gonen für schuldig hält. Ein anderer Berichterstatter des Fernsehens meinte gestern abend, dass in den nächsten Tagen die Entscheidung darüber fallen wird, welche Position Gonen in Zukunft im Heere bekleiden kann.

**GROSSER ANDRANG NACH DEM BERICHT**

Der Bericht der Agranat-Kommission wurde gestern abend um 19.00 Uhr in Tel Aviv den Vertretern der Presse übergeben. Eine grosse Menge von Pressevertretern hatte sich angesammelt, um den Bericht möglichst schnell zu bekommen. Auch Photographen und TV-Leute waren zugegen, um diese Szene zu filmen. Pünktlich um 19.00 Uhr begann der Vertreter des staatlichen Presseamtes, Maron, mit der Verteilung der Berichte, die ihm geradezu aus den Händen gerissen wurden. Im Laufe des Abends wurde auch eine englische Fassung des Berichtes für die Auslands-Korrespondenten veröffentlicht.

Unter den anwesenden Korrespondenten herrschte grosse Enttäuschung darüber, dass der Name von Dayan und seine Position in diesem Bericht in keiner Weise erwähnt wurden.

• ★ •

**SANKTIONEN**

Die Feuerwehrleute von Tel Aviv rücken seit gestern nur noch zur Löschung von Bränden aus.

## PAJIS-ZIEHUNG

Bei der gestrigen Pajis-Ziehung gewannen: 500.000 IL die Nummer 683943, 250.000 IL die Nummer 327884 und 100.000 IL die Nummer 630470. Lose mit den Endziffern 0 und 8 erhalten den Einsatz zurück.

(Ohne Gewähr)



## DIE LETZTEN 24 STUNDEN

In den Vereinigten Staaten werden 23 Atomreaktoren zumindest zeitweise ausser Betrieb gesetzt. Es handelt sich dabei um die zweite solche Aktion innerhalb von fünf Monaten. Die Sicherheitssysteme der Reaktoren sollen überprüft werden, nachdem an einem Atommeiler in Illinois Risse entdeckt worden sind.

Der nigerianische Staatschef Jakubu Gowon hat mit Ausnahme des Aussenministers alle seine zivilen Minister durch Militär- und Polizeioffiziere ersetzt. Er selbst hat sich zum Verteidigungsminister ernannt.

In Wien begannen Delegationen der Staaten des Warschauer Paktes und der NATO mit einer neuen Runde der Abrüstungsverhandlungen für Mitteleuropa (MBFR). Westliche Diplomaten sehen überhaupt keine Möglichkeit zu einer Einigung der weit voneinander abweichenden Standpunkte.

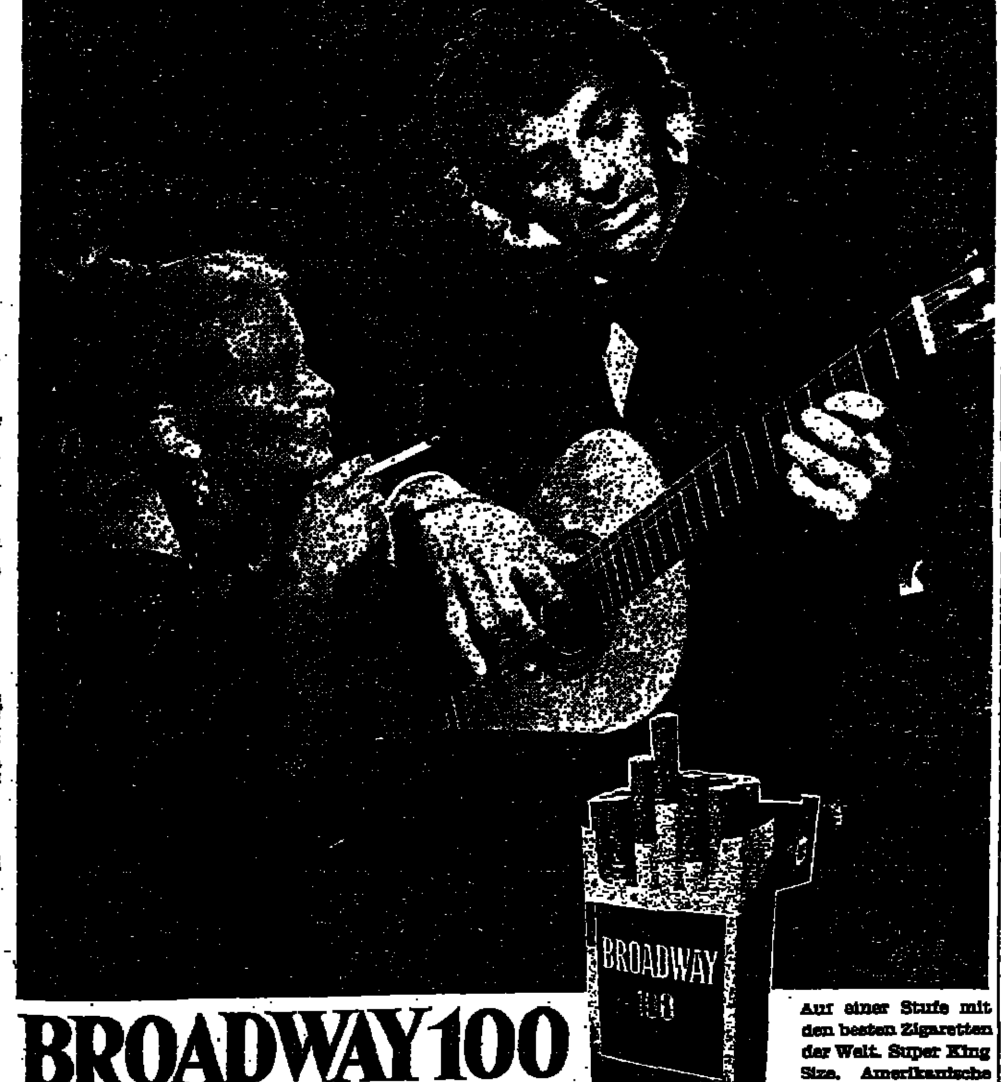
Der nordvietnamesische Aussenminister hat in einem Brief an die Signatarstaaten des Vietnam-Abkommens und an UN-Generalsekretär Waldheim die USA und Südvietnam der Torpedierung der Waffenstillstandsabkommen beschuldigt. Die USA hätten zudem systematisch ihren Einsatz in Südvietnam wieder erhöht.

## DAS WETTER

Bewölkt mit einzelnen Regenfällen.

Temperaturen: Jerusalem 6 — 12, Küstenstreifen 8 — 17, Galil 5 — 9, Kinneret 8 — 19, Landeszentrum 7 — 18, Totes Meer 6 — 20, Beer Schewa 5 — 17, Ejlat 9— 21 Grad.

תל־אביב–יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139



## KURZER KOMMENTAR

### Vor allem Verkehrsdisziplin

Im Tel-Aviver *Stadtviertel* Newe Schalom flogen Steine. Sechs Polizisten und vier *Demonstranten* wurden verletzt und acht Fahrzeuge wurden beschädigt.

Anlass zu dieser Demonstration gab wieder einmal das Fehlen einer Verkehrsampel an einer gefährlichen Strassenkreuzung, über die der Fernverkehr in die Grosstadt einmündet. Eine Fussgängerin war dort erst vor wenigen Tagen ums Leben gekommen.

Zur Absicherung von Strassenkreuzungen gibt es Ampeln und gibt es auch billigere Methoden, vor allem den „Zebrastreifen". Aber wie viele israelische Autofahrer achten auf diese Verkehrszeichen, wie viele halten an, wenn sich Fussgänger bereits auf der Fahrbahn befinden, wie es die Verkehrsgesetze fordern, wie viele werden wegen eines solchen Verstosses zur Anzeige *gebracht?*

In Pardes Katz wurde für *Ampeln demonstriert:* damals flogen vor allem Flaschen. Seit dort endlich Ampeln in Betrieb gesetzt wurden, hat sich die Farbenblindheit in erschreckendem Masse ausgebreitet. Es muss leider befürchtet werden, dass diese Krankheit bald auch in Newe Schalom auftritt. Demonstranten, die Barrieren bauen und Steine werfen, haben sich für ungesetzliche Mittel zur Durchsetzung von Forderungen entschieden und werden auch in Zukunft nur wenig Achtung vor dem Gesetz aufbringen können.

Wichtiger als eine Verkehrsampel ist immer noch die *Verkehrsdisziplin* — und diese muss auch in Israel zu allererst *gesichert* werden.

Ilan Hameiri

# Arbeitspartei will jetzt Eban und Almogi als Minister in die Regierung aufnehmen

**Ministerpräsident Jizchak Rabin soll nicht die Absicht haben, das Informationsministerium neu zu besetzen. Anstelle des zurückgetretenen Ministers Aharon Jariw soll aber wenigstens ein Mitglied der Arbeitspartei neu in die Regierung eintreten. Abba Eban und Josef Almogi werden als Kandidaten genannt.**

Die wahren Rücktrittsgründe Jariws standen gestern im Meinungsstreit von Diskussionen und Spekulationen. Die Vermutung, wonach eine unzureichende Berücksichtigung der Reformvorschläge der *Minister Jariw* und Jakobi zur Arbeitsweise *der Regierung den Rücktritt ausgelöst hatte,* wurde dadurch entkräftet, dass fünf der insgesamt sieben Empfehlungen bereits gebilligt wurden. Auch die Veröffentlichung des abschliesenden Agranat-Berichts scheint nicht den eigentlichen Grund geliefert zu haben. Jariw erklärte, dass er den Inhalt dieses Berichts zwar nicht kenne, *sich aber auf keinen* Fall über ihn äussern könne. *Ein Zusammenhang mit der erwarteten* Rehabilitierung von Mosche Dayan, die zur Bildung eines neuen parlamentarischen Oppositionsblocks unter Einschluss von Jariw führen kann, ist nur schwer zu konstruieren. Es blieb noch die Vermutung, dass sich Jariw *beleidigt fühlte,* als die Wirtschaftsdelegation aus den USA *nicht von ihm, sondern vom* Aussenministerium informiert wurde. Aber auch eine solche Annahme bezeichnete Jariw selbst als Unsinn.

Mehr Wahrscheinlichkeit kommt der Vermutung zu, dass Jariw im jetzt, nach der Veröffentlichung des Agranat-Berichts, zu bildenden Ministerausschuss für Sicherheitsfragen nicht vertreten sein sollte. In einer solchen Ernennung hatte Jariw offenbar die letzte Möglichkeit gesehen, über eine echte Funktion als Informationsminister zu verfügen. Gerade in Anbetracht des bevorstehenden Besuchs von Prof. Kissinger im Nahen Osten wäre ihm offenbar sehr daran gelegen gewesen.

Dem Mapai-Flügel würden nach dem prozentualen Verteilungsschlüssel noch zwei Ministerposten zustehen. Die Spitzen der Arbeitspartei bevorzugen hierfür Kandidaten, die sich bereits als Minister bewährt *haben. Dieser Ansicht dürfte sich* der Rafi-Flügel anschliessen, die Achdut Haawoda aber entschieden widersetzen. Für letztere ist hierbei ausschlaggebend, dass die Funktion des stellvertretenden Ministerpräsidenten, die Jigal Allon übertragen wurde, erneut von der Mapai beansprucht wird. Als Kandidat hierfür gilt ausgerechnet Abba Eban, der Amtsvorgänger Allons im Aussenministerium. Ob Eban allerdings einem solchen Vorschlag zustimmen wird, erscheint durchaus fraglich. Auch der Kompromissvorschlag, wonach *Eban sich im Rahmen dieser* Funktion vor allem den Infor*mationsaufgaben* widmen soll, war bereits früher von Eban selbst abgewiesen worden, eben weil Allon dieses Arbeitsgebiet zum wesentlichen Teil für sein Ministerium beansprucht und bereits an den Ausbau seiner Abteilung für Auslands-Information denkt. Ausserdem gilt als offenes Geheimnis, dass Ministerpräsident Jizchak Rabin seine Enttäuschungen über die mangelnde Auslands-Information zur Zeit, da er Botschafter in den USA und Abba Eban Aussenminister war, noch nicht vergessen *hat.* Eban hat *diese* Spannungen durch erneute Kritik *über die derzeitige Aussenpolitik* der Regierung gewiss nicht *beigelegt.*

Ein anderer Vorschlag spricht davon, den Haifaer Bürgermeister Josef Almogi wieder in die Regierung aufzunehmen, und zwar als Minister ohne Portefeuille. In diesem Falle wird erneut eine Betreuung der Informationsaufgaben durch einen Vizeminister erwogen, wofür *schon früher MdK Jossi Sarid* als Kandidat genannt wurde. Um das Kräfteverhältnis innerhalb des Maarach-Blocks auszugleichen, könnte aber auch das Kommunikationsministerium endlich durch einen Minister oder wenigstens einen Vizeminister dieser Fraktion betreut werden.

## aus Israels PRESSE

### JARIWS RUECKTRITT

Die meisten Zeitungen unterstützen den Rücktritt des Informationsministers und sind *mit diesem auch einer Meinung,* dass sein Ministerium eigentlich *überflüssig sei.*

***Haarez** findet ein eigentliches* Informationsministerium überflüssig, weil die Verantwortlichkeiten für Information unter verschiedenen Ministerien aufgeteilt sind. Da die Information im Ausland dem Aussenministerium vorbehalten war, blieb Jariw nur noch das Inland übrig — zuwenig, um ein eigenes Ministerium zu rechtfertigen. Im Lande selbst wäre das beste Mittel der Information durch die Regierung und die Ministerien, eine kleine Oeffnung derselben für die Presse. Rückblickend auf Jariws Tätigkeit meint das Blatt, dass es sicherlich nicht die Aufgabe des Informationsministers sein kann, den Knäuel der Interviews und *Erklärungen der verschiedenen* Minister zu entwirren.

**Dawar** stellt mit Befremden fest, dass das Informationsministerium auf einer sehr schwachen Basis gegründet wurde. Das ganze Problem des Ministeriums rührt von der einseitigen Verteilung der Kompetenzen zwischen dem Aussen- und dem Informationsministerium her. Jariws Rücktritt muss zum Anlass genommen werden, um die Gruppe der Arbeitspartei-Minister innerhalb der Regierung *zu zementieren.*

Für **Al Hamischmar** stellen *sich im Zusammenhang mit dem* Rücktritt ein paar Fragen. Wie kann man ein Informationsministerium formieren, ohne dessen Tätigkeitsfelder abzustecken, Felder, die Jariw selbst nicht für sein Ministerium erobern konnte? Warum hat Jariw seine Kabinettskollegen nicht von seiner Rücktrittsabsicht unterrichtet? Die Zeitung unterstützt Jariws Kritik an der Unzulänglichkeit seines Ministeriums, sagt aber entschieden Nein zu seiner Kritik an der Funkstionsfähigkeit der Regierung. Sie glaubt nicht, dass diese Demission irgendwelche Auswirkungen auf die Stabilität der Regierung haben wird.

**Jerusalem Post** spricht von *einer allgemeinen* Ueberraschung, die der Rücktritt ausge*löst hat.* Allerdings total unerwartet sei die Demission auch nicht gekommen; das Wahlversprechen auf Bildung eines Informationsministeriums war eine zweifelhafte Sache, denn dieses konnte von Anfang an die Erwartungen nicht erfüllen. Aus den organisatorischen und funktionellen Fehlern der Regierung hat Jariw den richtigen Schluss gezogen, dass die Information vom Ministerpräsi*denten selbst ausgehen muss,* wenn sie glaubwürdig sein soll. Die Mischung aus Information und Politik, wie sie die Araber anwenden, verlangt eine feinfühligere und koordiniertere Informationspolitik, als sie bisher möglich war.

**Hazofe** sucht versteckte Demissionsgründe und vermutet solche in internen Konflikten der Arbeitspartei. *Jariws Demission* wird nach Ansicht des *Blattes eine breitangelegte* Diskussion über die Politik des *Ministerpräsidenten* und des Aussenministers auslösen.

**Hamodia** gratuliert Jariw zur Erkenntnis, dass sein Ministerium zu nichts nütze und daher überflüssig sei. Sarkastisch fragt die Zeitung, warum denn auch im Staate Israel für jedes sich stellende Problem ein Ministerium gebildet werden müsse.

### VOR NEUER KISSINGER-REISE

**Schearim** findet es im Vorfeld der angekündigten Nahostreise des amerikanischen Aussenministers an der Zeit, dass die israelische Regierung dem amerikanischen Gast klar macht, dass keine akute Kriegsgefahr in unserer Gegend herrscht. Darum könnten die USA sehr wohl auf Druckausübung auf Israel verzichten, da diese derzeit zum überhaupt unrichtigsten Moment kommt.

## Kompetenzstreit mit der Bodenbehoerde

**Zwischen dem Wohnbauminister Abraham Ofer und dem Generaldirektor der Bodenbehörde Meir Sorea bestehen ernsthafte Meinungsverschiedenheiten, die nun vom Ministerausschuss für Wirtschaftsfragen beigelegt werden sollen.**

Nach der Darstellung Ofers überschreitet Sorea fortgesetzt seine Kompetenzen, wenn es um die Planung von Bauvorhaben geht. Auch das Innenministerium, dem ebenfalls die Sied*lungsplanung obliegt, arbeitet* mitunter ohne Koordination. *Minister Ofer erwartet, dass die* Regierung seinen Standpunkt teilt. Sollte er bei den Ausschussberatungen am kommenden Sonntag nicht eine Rechtfertigung seiner Forderungen erlangen, werde er sich hintergangen und zu „persönlichen Schlussfolgerungen" genötigt sehen, erklärte er.

# Gromyko kommt Kissinger in Kairo zuvor

Von YACHIN

Der amerikanische Aussenminister Dr. Kissinger war sich nocht nicht schlüssig, ob er seine Nahostreise Mitte Februar oder erst Anfang März antreten sollte, und schon wurde aus Kairo bekannt, dass der sowjetische Aussenminister Gromyko dort am 3. Februar erschienen sollte. "Gromyko kommt Kissinger zuvor" — war der Tenor der Kommentare in den nahöstlichen Hauptstädten. Andere verwiesen auf einen vorangegangenen Kommentar des Korrespondenten der United Press in London, Karol Thaler, dem gute Verbindungen zu sowjetischen Diplomaten nachgesagt werden. Thaler hatte geschrieben, dass die „Sowjets bereit sind, einen hohen Preis für eine erneute Einigung mit Kairo zu zahlen". Einen Teil dieses Preises legen sie auf den Tisch, in dem sie ihren Aussenminister nach Ägypten schicken, obwohl Sadat sich alles andere als freundlich über die Sowjetunion geäussert hatte. "Die Gegensätze zwischen Ägypten und der USSR sind viel grösser, als man sich vorstellt" — hatte Thaler geschrieben, und der ägyptische Präsident hatte die Richtigkeit dieser These durch mehrere — zum Teil törichte — Interviews bestätigen wollen.

## MOSKAU WAR VORSICHTIG

Moskau hatte immer gegenüber Ägypten das Gesicht zu wahren versucht. Nachdem Breschnew seinen Orient-Besuch abgesagt und die Russen statt dessen zwei ägyptische Minister nach Moskau bestellt hatten, kam Radio Moskau mit einem Kommentar heraus, in dem alles rosig geschildert wurde. "Die positiven Ergebnisse der sowjetisch-ägyptischen Verhandlungen sind ein neuer Beweis für die feste Freundschaft zwischen beiden Staaten und Völkern. Es ist wichtig, dies zu unterstreichen, gerade im Zusammenhange mit der Verschiebung der Reise des Genossen Leonid Breschnew... bis zu einem späteren Zeitpunkt", — hatte der russische Sender ausgeführt. Radio Moskau hatte sich gegen feindselige "Spekulationen" von verschiedenen Seiten gewendet, die später "jedes Mal ein Fiasko erlitten".

Kurze Zeit später lobte Moskau den verstorbenen Abdel Nasser anlässlich dessen 57. Geburtstag über alle Massen, vielleicht auch um den Unterschied gegenüber der heutigen Führung herauszustreichen.

Wenn Moskau sich zurückhielt, so kam die Kritik des Ostens dafür in Sendungen von Radio Belgrad zum Ausdruck. In einem Beitrag ging zunächst die Agentur Tanjug auf ein Interview von Sadat mit der Zeitung "Ros el Jusuf" ein und erklärte rein sachlich, dass die Verschiebung des Besuchs von Breschnew nicht nur technische Gründe habe, sondern dass politische Momente eine Rolle spielten. Mit der Beleuchtung des Hintergrundes der Verschiebung begnügte sich jedoch Belgrad nicht. Anscheinend meldeten sich dort Obere zu Wort, die einen schärferen Kurs wünschten, und kurze Zeit später nahm der Sender Belgrad das Wort mit einem Kommentar "Interviews, die nicht der Sache dienen". Hier zitiert der Rundfunk die Ausführungen Sadats, dass die Russen ihm keine Waffen geliefert haben und dass die beiden Weltmächte immer nur friedliche Regelung des Nahostkonfliktes verlangt hätten. Auch die Russen hätten nichts von einer bewaffneten Auseinandersetzung wissen wollen. Am 3. Oktober hatte Sadat den Russen mitgeteilt, dass er zu militärischen Massnahmen greifen wolle, und am 5. Oktober 1973 wurden die Familien sowjetischer Experten evakuiert. Sender Belgrad wiederholt auch die Feststellungen Sadats, er habe 1972 die russischen Experten ausgewiesen, weil Moskau die Bestimmungen des Freundschaftsvertrages über Waffenhilfe nicht erfüllt habe. Der Rundfunk warf Sadat dann vor, er habe die Polemik über die russischen Waffenlieferungen unnötigerweise wieder belebt und schliesst: "Vielleicht... wird sich zeigen, dass dieses Interview die

Sowjetischer Aussenminister GROMYKO: Hoher Preis für erneute Einigung mit Kairo?

sowjetisch — ägyptischen Beziehungen, über denen schon ein Schatten liegt, weiter abgekühlt hat".

Sadat hat sich durch diese Kritik, die entweder auf Moskauer Wunsch erfolgte oder aus Belgrad selbst kam (und dann wegen der allgemein freundlichen Haltung Jugoslaviens gegenüber Kairo doppelt unangenehm war), nicht beirren lassen. Er hat kurz vor seinem Besuch in Frankreich in einem seiner vielen Interviews alle Vorwürfe gegen die Russen wiederholt. Er war nur insofern gemässigt, als er sagte, mit den Russen gebe es keinen "Streit", sondern nur eine „Diskussion". Zugleich beeilte sich jedoch ein bekannter Kommentator im ‚Al Ahram' zu versichern, dass Russland an Ägypten keine Waffen liefern wolle, weil Kairo die Rückkehr der ausgewiesenen russischen Berater nicht gestatten wollte. Der Verfasser im "Al Ahram" legt eingehend dar, dass eine grosse Zahl russischer Berater für Ägypten schädlich sei und deswegen nicht in Frage komme.

## DER AUSSENMINISTER SOLL NACH DEM RECHTEN SEHEN

Vor seinem Besuch in Paris war Sadat verärgert: die Russen hatten keine Waffen geliefert, und die Amerikaner hatten ihn nicht nach Washington eingeladen, obwohl Kairo mehrmals gemeldet hatte, der Präsident werde ausser Paris auch die USA besuchen. Darauf hin setzte Sadat allein auf die Karte Paris und griff Theorien auf, die früher einmal der inzwischen abgesetzte Chefredakteur des Ahram Muhammed Hassnein Heikal entwickelt hatte. Dieser hatte immer dringend empfohlen, dass Ägypten versuchen solle, zusammen mit den grossen Staaten Europas einen "Block der Dritten" gegen Moskau und gegen Washington zu bilden. Auf diesen Gedanken kam Sadat zurück. In einer Unmenge von Interviews lobte er vor seiner Reise die Franzosen hoch und versicherte, er hoffe in Paris beträchtliche Quanten Waffen zu kaufen.

Die Franzosen reagierten zwar zurückhaltend, aber in Moskau wirkte die neue Politik Sadats alarmierend. Die Russen hatten zwar weitere Waffenlieferungen an Sadat abgelehnt, aber sie waren keineswegs bereit, sich aus dem Orient zurückzuziehen und auf ihren Einfluss zu verzichten. Ihnen war schon unangenehm genug, dass Kissinger "Figur Nr. 1" im Nahen Osten geworden war. Jetzt drohte noch die Möglichkeit, dass Paris versuchen würde, sich einzuschalten und die Rolle einer Weltmacht zu übernehmen. In Paris hatte man verstimmt reagiert, als der israelische Ministerpräsident Rabin die Franzosen wegen Weltmachtallüren im Orient kritisiert hatte, aber Sadat hatte ihnen die Weltmachtposition zuschreiben wollen. In Moskau sah man dies als "rotes Warnungszeichen", und die Reise Gromykos nach Kairo wurde angeordnet.

Der von uns anfanes zitierte Korrespondent Thaler hatte geschrieben, Moskau sei bereit, einen hohen Preis für eine erneute Annäherung an Ägypten zu zahlen. Aber nicht so ist die Reise Gromykos zu verstehen. Der Staat, der den Amerikanern beleidigt den Handelsvertrag hingeworfen hatte, wird nicht bei Sadat um Gnade bitten. Gromyko kommt nach Kairo, nachdem der innere Streit in der sowjetischen Führung zugunsten der Radikalen ausgegangen ist und nachdem Breschnew sich ihnen unterworfen hat. Gromyko soll — zwar in höflicher Form — in Kairo Ordnung schaffen und soll Sadat darauf aufmerksam machen, dass er sich keine politischen Sprünge erlauben kann. Um die Frage künftiger russischer Waffenlieferungen an Ägypten wird es ein hartes Ringen geben, aber die Russen haben ein gutes Druckmittel gegen Sadat in der Hand. Sie werden ihm versichern, dass sie zusammen mit Syrien, das mit ihnen eng verbunden ist, sofortige Einberufung der Genfer Konferenz statt der Einzelverhandlungen mit Hilfe Kissingers verlangen werden. Merkwürdigerweise kommen sie damit auch einer neuen Stimmung in Israel entgegen. Die grosse Zahl der feindseligen Interviews hat in Jerusalem die Hoffnung auf Einzelverhandlungen wankend werden lassen, und verschiedene Minister sind der Auffassung, dass es vielleicht besser sei, sich offenem Kampf in Genf zu stellen und dort auch die Auseinandersetzung um die Stellung der Palästinenser durchzufechten.

Bisher hatte allgemein die Überzeugung geherrscht, dass das Bild des Nahen Ostens von dem nächsten Besuch Dr. Kissingers bestimmt werden würde, der Mitte Februar oder Anfang März reisen sollte. Plötzlich hat sich alles verschoben: die Entscheidung wird bei der Visite von Gromyko fallen, und die Alarmreise des russischen Aussenministers wird die politischen Karten sowohl Dr. Kissingers als auch Sadats durcheinanderbringen. Frankreich ist jedenfalls durch diesen angekündigten Besuch, trotz allen Aufwandes für Sadat, schon in die zweite Reihe zurückgedrängt worden und wird keinen Weltmacht-Einfluss im Orient ausüben.

# Hinter den Kulissen

In den letzten Regierungssitzungen gab es mehrfach heftige Debatten über Aussen- und Sicherheitspolitik. Schimon Peres war damit unzufrieden, dass Rabin sich für Senkung des Sicherheitsbudgets auf 22 Milliarden IL entschieden hatte. Als Peres dagegen aufbegehrte, machte Rabin eine ironische Bemerkung, und Peres reagierte: "Du musst nicht so zu mir sprechen".

*

Nach während seiner Abwesenheit war Allon kritisiert worden, dass er Dr. Kissinger zu weitgehende Konzessionen gemacht habe. Rabin reagierte darauf im Kabinett: "Allon hat keinerlei Vollmachten bekommen, von der Linie der Regierung abzuweichen.

*

Innerhalb der Koalition und besonders in der Unabhängigen Liberalen Partei besteht grosse Unzufriedenheit mit der von Minister Gideon Hausner geleiteten Kommission für Reformen und Einsparungen. Das Interview Hausners zu diesem Thema im Fernsehen bestätigte nur noch den negativen Eindruck der Kommissionsarbeit. Mehrere Minister haben eine allgemeine Aussprache gefordert und wollen erhebliche Beschleunigung des Tempos der Reformen erreichen.

*

Im Fernsehinterview hatte Hausner darauf hingewiesen, dass die Regierung schon einige Male eine Kürzung des Beamtenapparates beschlossen hatte. Dann kamen neue Aufgaben, und in deren Interesse war wieder die Einstellung weiterer Beamter erforderlich. Ein aktuelles Beispiel für diese These: Gemäss Vorschlag der Agranat Kommission wird die Forschungsabteilung des Aussenministeriums ausgebaut. Sie zählt heute 40 Beamte und soll bis auf 100 Beamte erweitert werden. Es ist kaum anzunehmen, dass Beamte aus dem Wirtschaftsministerium oder der allgemeinen Verwaltung für diese spezialisierte Aufgabe übernommen werden können. Vielmehr wird der Staat zusätzliche Kräfte einstellen müssen.

*

In der Arbeitspartei spielt das "geheimnisvolle Telefongespräch" weiter eine Rolle. In diesem Gespräch, das ein Mitarbeiter der Zentrale der Partei zufällig abhörte, soll ein Rafi-Vertreter mit einem Gesinnungsgenossen zum ersten Male über eine Kampagne zur Rehabilitierung von Mosche Dayan gesprochen haben. Alle Seiten dementieren alles, und dennoch besteht in der Arbeitspartei die Furcht, dass es in den nächsten Monaten zu einem schweren innerparteilichen Konflikt kommen kann. Im Kabinett haben Peres und Jakobi schon mehrfach Meinungen geäussert, die von denen Rabins sehr abwichen und die auf eine Verschärfung der innerparteilichen Auseinandersetzung hindeuteten.

*

Josef Almogi hat entschieden bestritten, dass Ministerpräsident Rabin ihm in einem Gespräch eine Rückkehr in die Regierung vorgeschlagen habe. Im Moment ist Almogi auch zu sehr beschäftigt, um einen derartigen Vorschlag annehmen zu können. Vom Willen beseelt ein "guter Stadtvater" zu sein, hatte er angekündigt, dass er in seinen Sprechstunden allen Bürgern mit Rat und Tat zur Seite stehen wolle. Der Andrang der "Sprechwilligen" war jedoch so gross, dass er am Ende einen Teil der Interessenten an die Vizebürgermeister verweisen musste. Die Ratsuchenden waren sehr enttäuscht, aber Almogi war nicht in der Lage, seine Verwaltungsarbeit wegen der vielen Empfangsstunden fortzuführen.

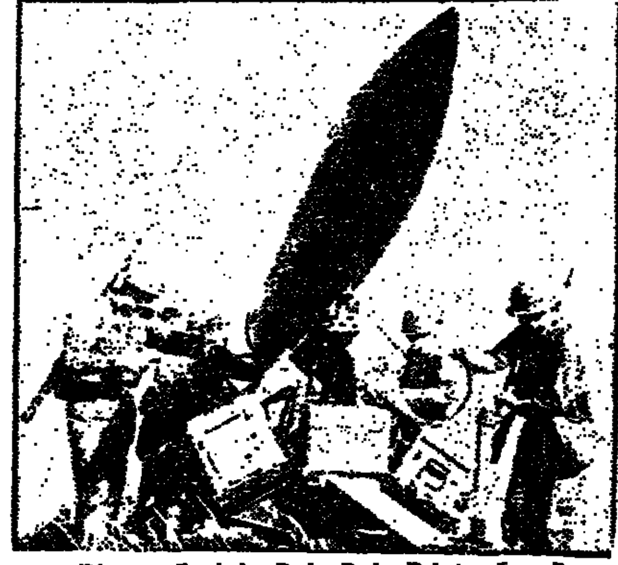
# Israel erhaelt amerikanische Boden-Boden-Raketen

Von Dr. WILLI THEIN

Kürzlich ging die Nachricht durch die Presse, dass Israel von den Amerikanern Boden-Boden-Raketen vom Typ "Lance" erhalten wird. Diese Nachricht stammt aus der "New York Times", derzufolge die Administration der Vereinigten Staaten dem Kongress Mitteilung von der beabsichtigten Lieferung des erwähnten Raketentyps gemacht hat. Nachdem die "New York Times" die Lieferung von 200 Raketen dieses Typs erwähnt hatte, brachte die "Washington Post" bereits eine einschränkende Mitteilung, derzufolge Israel nur 100 "Lance"-Raketen erhalten soll. So wichtig auch hier das Problem der Quantität ist, so ist doch zweifellos der prinzipielle Beschluss, solche Raketen an Israel zu liefern, von ausschlaggebender Bedeutung. Israel hat sich nämlich ungefähr vier Jahre lang darum bemüht, von den Amerikanern "Lance"-Raketen zu erhalten, aber diese Bemühungen blieben bis vor kurzem erfolglos. Die amerikanische Administration gab zu verschiedenen Zeitpunkten verschiedene Gründe für die Nichterfüllung der israelischen Gesuche an. Ursprünglich behaupteten die Amerikaner, die "Lance" sei noch nicht einsatzfähig; dann wurde angeführt, dass die für koventionelle Sprengköpfe hergestellte Version der Rakete, bezw. deren Trägerfahrzeug noch nicht lieferbar sei. Schliesslich wurde klar, dass sich das Pentagon der beabsichtigten Lieferung widersetzt, aber nach dem Jom Kippur-Krieg schwand nach und nach dieser Widerstand und jetzt — über ein Jahr nach Beendigung des Krieges — wurde uns die Lieferung von "Lance"-Raketen endlich zugesagt.

Ausschlaggebend für den positiven Beschluss der amerikanischen Administration dürfte wohl jene "Raketenlücke" gewesen sein, welche im Jom Kippur-Krieg offenkundig wurde. Es zeigte sich damals nämlich, dass unsere Armee auf bestimmten Gebieten der Raketenrüstung hinter den Ägyptern und den Syrern zurückgeblieben war. Das gilt vor allem für zwei dieser Gebiete: jenes der Tankabwehrraketen und jenes der Boden-Boden-Raketen. Unsere Panzerwaffe wurde im Jom Kippur-Krieg — vor allem an der ägyptischen Front — von dem massenhaften Einsatz der sowjetrussischen Panzerabwehrrakete "Sagger" überrascht. Aber es war nicht nur der massierte Einsatz dieser Rakete welcher unsere Panzerangriffe zum Stehen brachte, sondern auch die bis dahin unbekannte Reichweite jener Rakete. Sie ist nämlich noch auf 3.000 Meter wirksam einsetzbar, das heisst also: auf eine Entfernung, in welcher unsere Panzerschützen sie und ihre Bedienungsmannschaft weder sehen noch bekämpfen konnten.

Etwas Ähnliches ereignete sich auch auf dem Gebiet der Boden-Boden-Raketen. Sowohl die Ägypter als auch die Syrer setzten nämlich im Jom Kippur-Krieg mehrfach die sowjetrussische Boden-Boden-Rakete vom Typ „Frog - 7" ein. Obzwar der Einsatz dieser Rakete nicht jene verheerenden Folgen hatte, welche der Feind wohl erwartete, so wurde durch sie doch — vor allem in einigen Siedlungen des Landesnordens — ziemlicher Schaden angerichtet. Die Reichweite der „Frog - 7" beträgt nämlich 70 km, das heisst also: mehr als das Doppelte unserer weitesttragenden Feldgeschütze und der Einsatz dieser Raketen bildete daher für uns eine recht unangenehme Überraschung. Ausserdem standen im letzten Krieg den Ägyptern sowie auch den Syrern angeblich sowjetrussische Boden-Boden-Raketen vom Typ "Scud-B" zur Verfügung. Es ist allerdings nicht klar, ob diese Raketen auch tatsächlich eingesetzt wurden. Seinerzeit ging jedenfalls die Nachricht durch die Presse, dass die Russen den Einsatz dieses Raketentyps im Jom Kippur-Krieg nicht bewilligten. Die „Scud - B", welche von den



Die amerikanische Boden-Boden-Rakete „Lance" auf ihrem fahrbaren Raketenwerfer

Russen als taktisch-operative Rakete bezeichnet wird, hat eine Reichweite von etwa 280 km und bei den Entfernungen des Nahen Osten kann sie unter gewissen Bedingungen zu einer strategischen Waffe werden. Wenn z.B. eine solche Rakete von den Ägyptern aus einer Stellung in der Nähe von El Arisch abgeschossen würde, so käme das gesamte israelische Hauptsiedlungsgebiet in ihrer Reichweite zu liegen.

Das Schliessen der erwähnten "Raketenlücke" war daher eines der Hauptanliegen unserer Armee. Das bedeutet natürlich nicht, dass unsere Armee Raketen zu erlangen suchte, welche man gegen die erwähnten sowjetrussischen Raketen einsetzen kann. Man bekämpft ja nicht Tankabwehrraketen mit anderen Panzerabwehrraketen und mit gewissen Einschränkungen gilt dies auch für die Boden-Boden-Raketen. Immerhin hat Israel als Gegenstück zu der sowjetrussischen Panzerabwehrrakete "Sagger" von den Amerikanern bereits eine ungefähr gleichwertige Waffe erhalten, nämlich die "Tow". Jetzt also werden wir endlich auch eine Boden-Boden-Rakete erhalten, welche die „Frog - 7" in mehrfacher Hinsicht übertrifft. Während die „Frog - 7" eine Reichweite von "nur" 70 km hat, erreicht die "Lance" eine Entfernung von ungefähr 110 km. Die "Frog" ist eine Artillerierakete, das heisst sie ist ungelenkt und muss daher — wie ein Geschütz — beim Abschuss möglichst genau gezielt werden. Demgegenüber ist die "Lance" mit einer Inertiallenkung versehen und ihr Flug kann — obwohl diese Rakete eine Geschwindigkeit von drei Mach (dreifache Schallgeschwindigkeit) erreicht — korrigiert werden. Der Gefechtskopf der "Lance" ist allerdings etwas kleiner als jener der "Frog" und kann 454 kg Sprengstoff tragen. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass die "Lance" auch mit einem Atomsprengkopf ausgerüstet werden kann. Das Gleiche gilt übrigens für die sowjetrussische "Scud-B" und wie seinerzeit berichtet wurde, hatten die Sowjetrussen während des Jom Kippur-Krieges sowohl nach Ägypten als auch nach Syrien für die dort befindlichen "Scud-B"-Raketen Kernsprengköpfe in Bereitschaft.

Schon aus den verschiedenen Reichweiten ergibt sich, dass die "Lance" — abgesehen von allem anderen — nicht zur Bekämpfung der "Scud-B" geeignet ist. Was die Bekämpfung der „Frog-7" betrifft, so ist die Lage allerdings umgekehrt. Dabei muss allerdings in Betracht gezogen werden, dass alle die erwähnten Raketentypen auf fahrbaren Raketenwerfern montiert sind und von diesen auch abgeschossen werden können. Das verleiht den Raketeneinheiten eine relativ grosse Beweglichkeit: die Raketenwerfer können nämlich fast sofort nach dem Abschuss die Stellungen wechseln und sind daher durch eben diese Beweglichkeit weitgehend gegen das feindliche Feuer geschützt. Um sie effektiv bekämpfen zu können, ist daher eine schnelle Gefechtsaufklärung nötig, wie sie auf Entfernungen von 70, oder gar 280 km nur aus der Luft möglich ist. Hier entsteht ein gewisser Widerspruch: die Boden-Boden-Raketen der taktischen sowohl wie der taktischoperativen Klassen sind ja vor allem dazu bestimmt, der Luftwaffe die Bekämpfung von taktischen Bodenzielen weitgehend zu nehmen, weil nämlich der Einsatz von Kampfbombern zur Unterstützung der eigenen Bodentruppen recht gefährlich geworden ist. Wir haben dies im Jom Kippur-Krieg schmerzlich zu spüren bekommen, als unsere Flugwaffe versuchte, die Besatzungen der Barlev-Linie vor dem Angriff der Ägypter zu schützen. Auch künftig werden die feindlichen Luftabwehrraketen — vor allem jene vom Typ SAM - 6 — diese Art des Einsatzes von Flugzeugen äusserst riskant machen und obwohl inzwischen die verschiedensten Geräte zur Täuschung und Ablenkung der Luftabwehrraketen geschaffen wurden, so ist hier doch der Einsatz von Feldartillerie und von Boden-Boden-Raketen dem Einsatz der Luftwaffe bei weitem vorzuziehen.

Das löst allerdings nicht das erwähnte Problem der Luftaufklärung. Hier kommen nun die unbemannten Flugzeuge zur Geltung. Diese Flugzeuge, welche vom Boden aus gelenkt werden, können die Flugaufklärung über dem Gefechtsfeld wirkungsvoll übernehmen. Erst vor kurzem wurde bekanntgegeben, dass unsere Armee unbemannte Flugzeuge besitzt und sie auch bereits im Kampf erfolgreich eingesetzt hat. Damit ist jedoch die erwähnte "Raketenlücke" noch nicht völlig geschlossen — es sei denn, dass die seit langem in der Auslandspresse verbreitete Mitteilung richtig ist, Israel besitze eine Boden-Boden-Rakete eigener Produktion, welche den Namen "Jericho" trägt und ein wirksames Mittel gegen die sowjetrussischen Raketen vom Typ "Scud-B" bilden soll.

**RINGS UM DIE KNESSET:**

# DAS BEDROHTE STADTVIERTEL

Von SEEV TRONIK

Der Bürgermeister von Tel-Aviv, Schlomo Lahat, hat bei verschiedenen Gelegenheiten zu verstehen gegeben, dass es seine feste Absicht ist, das Stadtviertel Montefiori in ein Industriezentrum zu verwandeln. Der Chef der Opposition in der Tel-Aviver Stadtverwaltung, Elijahu Speiser, hat auf diese Haltung des Stadtvaters sehr scharf reagiert. „Wenn Lahat weiterhin die legitimen Forderungen der Montefiori-Bewohner ignoriert, werden dieselben auf die Barrikaden steigen", hat Speiser vor wenigen Tagen öffentlich gewarnt.

Der Fall des zwischen der Petach Tikwa-Landstrasse und dem Fluss Ajalon gelegenen Wohnviertels Montefiori ist typisch für das *Schicksal vieler Stadtteile in* den Grosstädten Israels. Dies mag der Grund dafür sein, dass es die Abgeordnete **Esther Herlitz** von der Arbeitspartei für richtig hielt, für das bedrohte Montefiori-Viertel in der Knesset eine Lanze zu brechen. In einem Antrag zur Tagesordnung hat sie die Geschichte dieser ehrwürdigen *Gemeinde aufgerollt* und dem Parlament einen genauen Bericht über ihre jetzige, nicht gerade beneidenswerte Lage vorgelegt. Wir geben hier die wichtigsten *Stellen ihrer* Ausführungen wieder:

„Das Thema, das ich heute behandeln will, betrifft ein kleines Viertel der grössten Stadt des Landes. Es *geht hier um* das Schicksal von etwa dreitausend Bürgern in einer Grosstadt von mehr als siebenhunderttausend Einwohnern. Letzten Endes handelt es *sich aber auch* um den Wert und die Qualität des Lebens in den Städten Israels und die Beziehungen zwischen dem Bürger und den Behörden.

„Das Los des ruhigen, sauberen und gepflegten Montefiori-*Wohnviertels, das unter der ständigen Drohung lebt,* in ein lärmendes, umweltverschmutzendes Industriezentrum verwandelt zu werden, ist ein klassisches Beispiel *für die Gefahren, denen* die Grosstadt-Bewohner ausgesetzt sind. Es zeigt, wie wichtig es ist, dass die Regierung und die örtlichen Behörden angemessene Massnahmen *treffen, um die* Gesundheit und die Nerven der Bürger vor den verheerenden Folgen einer falsch- oder schlechtgeplanten Industrialisie*rung zu schützen.*

Was ich heute dem Hause vorzulegen habe, das ist die Geschichte der Belagerung eines Wohnviertels, die Geschichte von *dreitausend Menschen*, deren natürliche Umgebung zu einem Käfig wurde, in dem ihnen langsam alle Elemente zu ihrer freien Entwicklung abgeschnitten werden. Dieses Viertel wurde in den zwanziger Jahren von Menschen, die aus allen Teilen der Welt ins Land gekommen waren, gegründet. Seine physische Entwicklung wurde um die „Judith-Allee, die nach der Gattin von Mosche Montefiori benannt ist, geplant. Das Viertel besteht aus acht Strassen, die aus der zentral gelegenen Allee wie die Arme einer Menora hervorgehen. Viele Jahre war es autonom, unterhielt seine eigenen Munizipaldienste wie Feuerwehr, Wasserversorgung und Selbstschutz gegen arabische Angreifer. Dann wurde es an Tel-Aviv angeschlossen und dieser Schritt hatte keine guten Folgen. Ich wünsche aus ganzem Herzen, dass diejenigen, die einmal mit *dem Niederschreiben der* Geschichte Tel-Avivs beauftragt werden, niemals Grund haben, das Wort „Anschluss" in all seinen Bedeutungen zu benutzen. *Wie dem auch sei, die Bewohner* des Montefiori-Viertels hätten niemals geglaubt, dass sie eines Tages einer fortschreitenden Invasion durch Garagen, Werkstät*ten und Fabriken gegenüberste*hen würden. Hätten sie eine derartige Entwicklung der Dinge voraussahnen können, sie hätten ihre munizipale Selbständigkeit *niemals aufgegeben."*

Die Antragstellerin warf der *jetzigen Stadtverwaltung von Tel* Aviv vor, die von ihrer Vorgängerin in bezug auf die Entwicklung des Montefiori-Viertels getroffenen Abmachungen zu ignorieren. Im Monat *Juli 1974* genehmigte das zuständige Forum des Tel-Aviver Stadtrates einen Entwicklungsplan, der den Prozentsatz der für Wohnzwecke bestimmten Neubauten herabsetzt und denjenigen der Bauten für Industrie und handwerkliche Betriebe von zwanzig auf hundertvierzig Prozent hinaufschraubt. *Im Jahre 1971 jedoch hatte die* Tel-Aviver Stadtverwaltung einen Entwicklungsplan genehmigt, der das Viertel ausschliesslich für Wohnzwecke reservierte und nur im Zentrum eine gewisse Anzahl von Geschäftslokalen vorsah. Die herrschende Koalition in der Tel-Aviver Stadtverwaltung will den alten Beschluss in Vergessenheit geraten lassen und die Durchführung des neuen, vor etwa acht Monaten genehmigten Entwicklungsplan schnellstens in Angriff nehmen. Der Streit um die beiden Entwicklungspläne hat vorläufig jede offizielle Bautätigkeit unterbrochen. Aber die ungesetzliche und natürlich auch ungeplante Bautätigkeit geht ungestört voran, da die Urheber dieser Projekte wissen, dass die Stadtverwaltung ihre Initiativen heimlich gutheisst. Die schleichende Invasion des Viertels durch luft- und umweltverschmutzende Betriebe wurde von der Abgeordneten Esther Herlitz mit folgenden Worten beschrieben:

„*Ich habe das Viertel letzte* Woche besucht und mit eigenen Augen gesehen, wie man es zulässt, dass das Leben friedlicher Bürger und ihrer Kinder buch*stäblich zur* Hölle wird. Ich sah ein Wohnhaus, das seit einiger Zeit einen Industriebetrieb beherberet; ich sah Garagen, die wie Pilze nach dem Regen aus der Erde gewachsen waren. Aber vergeblich habe ich nach einem städtischen Kontroll-Beamten Ausschau gehalten. Von Einwohnern erfuhr ich, dass das städtische Kontrollpersonal das Viertel meidet und dass die ungesetzliche Bautätigkeit bislang durch keine Behörde gestört oder gar unterbrochen wurde. Sie erzählten mir, dass sie in der ständi*gen Angst leben, ihr Heim* wegen des Lärms, der Enge, des Unrats, der Verschmutzung der Umwelt und der immer schlechter werdenden öffentlichen Dienste, *verlassen zu müssen.*

Leider bringt der Bürgermeister von *Tel-Aviv* kein Verständnis für die tragische Situation dieser Menschen auf. Letzten November, bei einer Sitzung der Stadtverwaltung, hat er erklärt: '*Meine Meinung* war und ist auch heute noch, dass das Montefiori-Viertel ein Industriezentrum werden muss.' Und er hat hinzugefügt, dass er keineswegs *die Absicht hat*, die Einwohner umzusiedeln. Ich glaube nicht, dass die Stadtverwaltung und das Innenministerium eine Entwicklung fördern wollen, die die Ein*wohner des Montefiori-Viertels* in einer ausweglose Situation bringt. Aber diese Leute haben das Gefühl, dass man ihnen progressiv alle lebenswichtige Ele*mente entzieht. Wir müssen* Verständnis für diese Menschen und ihre missliche Lage aufbringen. Es handelt sich um eine schwer arbeitende Bevölkerung mit bescheidenem Einkommen, die stolz auf ihr Viertel ist in der sie ihre und ihrer Familien Zukunft sieht."

Innenminister Burg hatte Ver*ständnis für die Beschwerden der* Abgeordneten Herlitz erklärte jedoch, man die Notwendigkeiten der allgemeinen Entwicklung des Landes und der Stadt Tel-Aviv *nicht* aus den Augen verlieren dürfe. Im Einvernehmen mit der Antragstellerin schlug er die Ueberweisung der Sache an den zuständigen Ausschuss vor.

## KLEINE MAEDCHEN SOLLEN LICHTER ZUENDEN

*In einem* "grossen Aufruf" wandte sich der Ljubawitscher Admor Raw Menachem Schneuerson aus Brooklyn an die Mädchen und Frauen im Heiligen Lande, dass sie alle — und auch bereits kleine Mädchen — *Freitags- und Festtagskerzen* anzünden sollen. Es werden alle berühmten Rabbinergeschlechter aufgezählt, in deren Heimen, *an deren "Hof" und in de*ren Umgebung bereits diese heilige Pflicht erfüllt wurde (z.B. bei den Admorim von Teschernowil, Belcz, Gur, Babow u.a.m.). Das Entzünden der Schabbatkerzen bedeute, dass sich das Heim mit Schabbatglanz und Schabbatlicht erfüllt, und dies im wahrsten Sinne des Wortes, damit in der Finsternis dem Heim nichts zustossen *möge. Im höheren* Sinne aber bedeutet es, dass die Menschen des Hauses vom inneren Licht der Thora erleuchtet werden. Von *solchem Licht geleitet*, würden sie sicher ihren Lebensweg gehen, und Gefahren auszuweichen wissen. Daher seien die Mädchen und Frau*en neuerlich* daran erinnert, dass sie das Kerzenanzünden nicht versäumen mögen. Bereits kleine Mädchen seien dazu zu erziehen. **Jedem Mädchen, das die Verpflichtung eingeht, an jedem Freitagabend und Festtag-Vorabend Kerzen anzuzünden, versprach Raw Jizhak Dayan im Namen des Admor von Ljubawitsch zwei Medaillons mit seinen Segenswünschen.** *Im Blatt der Poalei* Agudat Israel "Schaarim" wurden auch Riesen-Inserate mit auszufüllendem Anmeldezettel für die erwähn*te Verpflichtung* veröffentlicht. Die Einsenderinnen erhalten dann die versprochenen Gedenkmünzen.

# Dayan setzt auf die »Falken« - Dilemma in der IAP

Von AWIGDOR YESHA

Raw Löwinger, der in die Geschichte als „Kirjat-Arba Kämpfer" und als einer der geistigen Väter des „Gusch Emunim" eingehen wird, liess dieser Tage die Katze aus dem Sack: „Ich will nicht leugnen, dass **Mosche Dayan** vieles mit *unserer Ideologie gemeinsam* hat — wir stehen mit ihm in Kontakt". Der aus dem Jom Kippur-Krieg eingentlich von dem Vorwurf der Unzulänglich*keiten freigesprochene* „Ritter ohne Tadel" setzt wieder auf die „Falken". Dayan hat es stets verstanden, in der Oeffentlichkeit gleich dem delphischen Orakel *Erklärungen* abzugeben, die man in verschiedene Richtungen deuten konnte. Jetzt ist wieder seine Zeit gekommen, seit dem „schwarzen Donnerstag", da sich Eltern gefallener Söhne seinem Vortrag an der Bar Ilan Universität widersetzt hatten. Die nachfolgenden Donnerstage sahen Dayan wieder vor Stu*denten an derselben Universität.* Rundfunk, Television und die Presse brachten seine Ausführungen in vollem Wortlaut. In überschwänglichen Kommentaren wurden die „Vorlesungen" von Studenten kommentiert. Dayan hatte sein Prestige zurückgewonnen.

Nur wenige Menschen erinnerten sich an die ersten Tage des Jom Kippur-Krieges, da dieser Mann seine Nerven verloren und fast unter Depressionen gelitten hatte. Heute steht Dayan wieder als ernster Widersacher Ministerpräsident **Jizchak Rabin** und Aussenminister **Jigal Allon** gegenüber. Verteidigungsminister **Schimeon Peres**, Verkehrsminister **Gad Jakobi**, in etwas geringerem Masse **Aharon Jariw**, aber auch ehemalige Minister wie **Josef Almogi** und **Abba Eban** zählen wahrscheinlich zu den Politikern, die sehr schnell bereit wären, Mosche Dayan „die Hand zum Bund" *zu reichen, wenn es* gegen gemeinsame interne Gegner geht.

Politische Beobachter sprechen von einem Vakuum innerhalb der Arbeitspartei. Es ist aber kein Vakuum, sondern eher ein Konglomerat verschiedenartigster Persönlichkeiten, die angesichts der politischen Unklarheit ihre eigenen Ideologien vertreten, die sie auf „kleinen freien Bühnen" propagie*ren. Was der Partei dieser Ta*ge so sehr fehlt, ist eine bindende umfassende Ideologie, die von einer festen straffen Organisation untermauert und zu*sammengehalten* wird. Man könnte diese Partei, die des britischen Labourparty in letzten Jahren so ähnlich geworden ist, eher als eine Sammlung *von Interessentengruppen* bezeichnen, die ihrer nationalen Sendung bewusst sind. Da gibt es der Regierung nahestehende Leute, Oppositionäre, Neutralisten, Beleidigte und junge Streber, politisch desinteressierte Vertreter sogenannter Pressure-Gruppen. Viele wollen wieder ans Licht streben, nachdem sie in letzter Zeit in der Hintergrund gedränt worden sind. Dynamische Persönlichkeiten wie **Pinchas Sapir, Mosche Dayan, Abba Eban und Josef Almog** kämpfen um ihr Mitspracherecht in scheksalsschweren, die Zukunft entscheidenden Debatten des Staates. *Hier muss auch* **Jizchak Ben Aharon** erwähnt werden, dessen Einfluss bei weitem nicht so klein ist, wie es manchmal den Anschein haben mag.

Aus Parteikreisen wird erklärt, dass der demokratische Charakter der Arbeitspartei gewahrt werden müsse, doch ist man bemüht, ein Forum zu schaffen, auf dem die Ideolo*gien, die verschiedenartigen* Auffassungen vorgetragen und in eine „politische Plattform harmonisch eingefügt" werden sollen. Anerkennend war bei Wochenbeginn auf Harold Wilson hingewiesen worden, der alle Tradition britischer konservati*ver Kreise über den Haufen* geworfen und nicht nur erstmals in der Geschichte Englands ein Referendum durchgesetzt, sondern die Kabinetts-und Partei*disziplin zu der Frage „für oder* wider den EG Beitritt Grossbritanniens" aufgehoben harte. Aber dennoch tritt man in der IAP für die Wiederbeachtung der Parteidisziplin ein, zumindest was Erklärungen der Parteivetreter in der Oeffentlichkeit angeht. Der gegenwärt ge Zustand soll nicht länger geduldet werden, da IAP-Repräsentanten verschiedenster Schattierungen gegensätzliche Paroler ausgeben. Die widersprechendsten Erklärungen, die jedes Wochenende mit sich bringt, stiften nicht nur Verwirrung ir der Oeffentlichkeit sondern auch in der Partei und sogar innerhalb des Kabinetts. Man möchte gerne zu der Zeit zurückkehren, da Schimon Peres Informationsminister war und kein anderes *Kabinettsmitglied zu Themen* internationaler Tragweite Aeusserungen machte. Hier ist zum Beispiel zu bemängeln, dass Ex Informationsminister Aharon Ja*riw* mehrere *Male* für ein Kabinett der Nationalen Einheit eintrat und mit dieser Erklärungen selbst den Ministerpräsidenten überraschte. Ver*kehrsminister Gad Jakobi*, Religionsminister Jizchak Rafae und Verteidigungsminister Schimeon Peres lassen es sich nich nehmen, Meinungen zu äussern *die in krassem Widerspruch* z politischen Erklärungen des Aussenministers stehen.

Dieser „Unart" soll endlic ein Ende bereitet werden.

# Mit der Bonds-Delegation und der Eisenbahn in der Wueste

Von ALICE GARDOS

So etwas hatte die Wüste Zin im Negew wohl noch nie erlebt. *Da lag sie, gelb in gelb*, Urlandschaft, Mondlandschaft, ehrfurchtgebietend, leer und rein, der sanfte Schwung der kahlen Hügelketten nur unterbrochen *durch die rauchenden Schorn*steine der einsam liegenden Phosphatwerke von Oron, als plötzlich ein Horn erklang. Mitten in der Wüste stand ein braver Polizeibläser und übte in sozusagen letzter Minute noch ein paar schwierige Passagen. Dann nahm der blau-uniformierte Polizeimusiker Platz inmitten seiner Kameraden, zwischen noch leeren Sesselreihen und einem Eisenbahnzug, der nebenan auf*gefahren und mit Holzstiegen* zum leichteren Einsteigen für das Kommende gerüstet war. Und das Kommende kam: eine wahre Flotte roter Touristenbusse *kam majestätisch* herangefahren. Das war der Konvoy der 450 Delegierten der Israel-Bonds-(Anleihe-) Konferenz des Ministerpräsidenten. Die Delegierten, die in Nord- und Südamerika und Kanada eifrig den Verkauf von Israelbonds organisiert hat*ten*, durften nun — unter anderen Erlebnissen — auch „erstmals seit 2000 Jahren" eigenhändig beim Schienenlegen helfen. Das war sicher ein buchens*wertes Ereignis*. Und die Polizeikapelle spielte bumstrara ...

Wie wir bereits am 27. Januar meldeten, handelte es sich um die Fortführung der Bahn*linie Tel-Aviv—Beer-Schewa—*Dimona, die bisher bis Oron reichte und jetzt bis Hor Habar mit seinen neuentdeckten, wertvollen Phosphatvorkommen *fortgesetzt wird. Wie* Verkehrsminister **Gad Jacobi** in seiner Festansprache (gleich zweimal, einmal auf Englisch und einmal auf Hebräisch) mitteilte, wird die neue *Bahnstrecke* 35 Kilometer lang sein, etwa IL 90 Millionen kosten und in zweieinhalb Jahren fertiggestellt werden. Sie wird den Transport einer Million To. Phosphate direkt von Hor Habar in den Hafen von Aschdod ermöglichen und daher einen Wendepunkt in dessen Exportkapazität darstellen. Damit wird Israel in die *Lage versetzt, mit einem seiner* hauptsächlichen Exportprodukte auf dem internationalen Markt konkurrenzfähiger zu werden.

Doch das ist nur ein Schritt auf dem Wege zur Verwirklichung eines noch wichtigeren Zieles: der neue Geleise-Sektor wird nämlich eine weitere *Phase* der Fertigstellung einer **Bahnstrecke bis Ejlat** darstellen. Damit, so meinte Minister Jacobi sehr richtig, wird die Ausnut*zung von Israels geopolitischen* Möglichkeiten nähergerückt. Neben Aegypten sei Israel das einzige Land, das als Brücke zwischen drei Kontinenten, und ihnen durch internationale Schiffslinien verbunden ist: wir sind der Schnittpunkt für Afrika, Asien und Europa, zwischen den südlichen Meeren und dem Mittelmeer. Wenn die Bahnlinie bis Ejlat in Betrieb genommen wird, dann kann sie **eine permanente Alternative zum Suezkanal werden**, der, sogar im Falle seiner *Eröffnung*, **stets für politische und Sicherheitserwägungen „anfällig" und möglicherweise von der Schliessung bedroht bleibt.**

Ausserdem wird diese Bahnlinie einen Brennpunkt der zusätzlichen ökonomischen Ent*wicklung des südlichen Negew* darstellen. Diese Gegend ist immer noch viel zu dünn besiedelt, und es sind besondere Anstrengungen nötig, um diesen unerwünschten Stand der Dinge zu ändern. Der Export der Produkte vom Toten Meer — Pottasche und auch *Phosphate* — nach Afrika und dem Fernen Osten wird erheblich erhöht werden können. Daher soll die Pla-



**Am 28. Januar 1975 wurde die erste Schiene zur neuen Bahnstrecke Oron—Hor Habar gelegt, die nach Ejlat weitergeführt werden soll. Im Bild: die Strecke Dimona—Oron überquert Wadis und verläuft über drei der grössten Brücken des Landes.**

nung der Bahnstrecke nach Ej*lat jetzt energisch vorangetrie*ben werden. **Man rechnet mit einer Fertigstellung bis zum Jahre 1981.**

Die Bahnstrecke nach Ejlat wird ohne jeden Zweifel die Entwicklung ganz Israels nachhaltig beeinflussen. Alle damit zusammenhängenden Erwägungen sind von grosser Bedeutung nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für die Sicherheit des Staates. *Die ganze Gegend* mit dem Industriezentrum von Dimona und Beer Schewa wird dann nicht mehr abseits liegen, sondern ins Herz des Landes gerückt sein. Unter diesen Umständen, und angesichts dieser goldenen Worte des Verkehrsministers kann *man nur bedauern, dass die* Bahn nach Ejlat nicht schon längst gebaut wurde. Mir liegt ein ausführlicher Bericht aus dem Jahre 1963 (in Buchform!) *vor, der schon damals* alle Unterlagen zusammentrug. Es gab auch eine Offerte aus der Bundesrepublik Deutschland, wo man Israel den nötigen Kredit *zu ungemein günstigen* Bedingungen zur Verfügung stellen wollte, — sowie einen japanischen Vorschlag für diesen Bahnbau. Doch kurzsichtige Persönlichkeiten insbesondere *im* Finanzministerium haben damals den Plan abgelehnt. Wer weiss, ob Israel heute nicht ganz anders dastehen würde, wenn man — anstatt z.B. Millionen in das defizitäre Passagier-Schiff „Schalom" zu investieren, schon da*mals den Mut zu diesem lebens*wichtigen Unterfangen gehabt hätte.

Doch besser spät als niemals. So konnten also nun die Mitglieder der Bonds-Konferenz des Ministerpräsidenten nicht nur zusehen, wie ein Riesenkran die erste Schiene der neuen Strecke Oron—Hor Habar legte: einige Führer der Delegation durften auch eigenhändig beim Festschrauben der Schiene an den schweren *Beton-Schwellen* behilflich sein ... Dann bestiegen die Gäste in ihrer oft farbenprächtigen Kleidung — Pepita-Anzüge aus New York, rote We*sten aus Argentinien*, Cowboyhüte aus Texas — den wartenden Zug, um fröhlich wie die Teilnehmer an einem Schulausflug die Fahrt nach Tel-Aviv anzutreten.

Allerdings durfte man sich vom ausgelassenen Treiben der *Gäste*, die eifrig Falafel (auf Einladung der Bahnverwaltung „on the house") schmausten, das Lied vom „Goldenen Jerusalem" im Chor sangen und wild aus dem Zugfenster die Wüste samt gelegentlichen Beduinen filmten, nicht täuschen lassen. So lustig manche der Delegationsteilnehmer unterwegs schwatzten und scherzten, so ernst ist ihr Anliegen daheim, so gross ihr Verdienst um die Wirtschaft Israels. Daher war es berechtigt, ihnen bei dieser Reise *nach Israel einige* besondere „Rosinen" zu bieten: den ersten Non-Stop-El-Al-Flug der 450 in „Jumbo" direkt von Uebersee mit Landung in **Ejlat**, die Zu*sammenkunft mit dem Minister*präsidenten Jizchak Rabin, den Besuch an Bord eines Supertankers, die Zusammenkunft mit dem Staatspräsidenten **Prof.** Efraim *Katzir*, *mit Finanzminist*er Jehoschua Rabinowitz, mit Je-

**(Fortsetzung auf S. 15)**

JERUSALEM: SCHNITTPUNKT DER RELIGIONEN

# Die dreimal heilige Stadt

Von SCHALOM BEN-CHORIN

Die Terroristen von Orly, die den Kampf um die Freiheit im Klosett führten, forderten u.a. die Freilassung des griechisch-katholischen Erzbischofs Hilarion Capucci. Vermutlich waren die Klosetthelden keine Mitglieder von Capuccis Gemeinde, sondern Moslems. Die arabische Solidarität zwischen Moslems und Christen wird aber momentan gross geschrieben. Das ist unser Verdienst, das der Juden. Wo es nie brüderliche Liebe gab, gibt es wenigstens heute brüderlichen Hass gegen den Dritten. So wirkt Israel innerarabisch harmonisierend.

Dass dies keineswegs immer so war, dass Moslems und Christen in Jerusalem, einander spinnefeind blieben, enthüllte dieser Tage einer der besten Kenner der Jerusalemer Lokalgeschichte **Dr. Ephraim Ben-Elijahu** im Rahmen der Vortragsreihe über die Geschichte Jerusalems, im Shaver-Auditorium des Agronhauses. Die Vortragsreihe wird von der Kulturabteilung der Stadtverwaltung und dem Jerusalemer Journalistenverband veranstaltet. Sie erfreut sich grosser Popularität.... vor allem unter den alten Jerusalemern, die die Geschichte ihrer Staadt kennen lernen wollen.

Jeden Freitag nachmittag um 3 Uhr bewegt sich die katholische Kreuzprozession durch die Via Dolorosa der Altstadt, entlang allen Stationen des Kreuzweges. Aber jeden Freitag mittag, so berichtete Dr. Ben-Elijahu, stellen die frommen Moslems, wenn sie vom Gebet aus der El-Aqsa-Moschee zurückgekehrt sind, ihre Mülleimer auf die Strasse. Dieser "schöne Brauch" dient der Dekoration der Kreuzprozession. Nur die moslemischen Bewohner der Via Dolorosa stellen am Freitag ihre Mülltonen auf die Strasse, in anderen Gassen der Altstadt kennt man diese Sitte nicht. Als Dr. Ben-Elijahu einen Moslem der Via Dolorosa nach dem Grund dieses Brauches fragte, erhielt er keine Antwort. Der gute Mann sagte nur, dies sei immer so gewesen und wenn er vom Gebet heimkehre, habe er bis zum Mittagsessen nichts Besseres zu tun als den Unrat der Woche zu entfernen. Auf die Frage des Interviewers, ob in den anderen Strassen der arabischen Altstadt ebenfalls Freitag mittags Grossreinemachen herrsche, musste der biedere Muselmann verneinend antworten, konnte aber angeblich keinen Grund für die Spezialität seiner Strasse angeben.

Vor einigen Jahrzehnten, so ermittelte Dr. Ben-Elijahu, entsandte der Vatikan einen medizinischen Experten nach Jerusalem, um die Ursache für eine Berufskrankheit von Priestern, Mönchen und Nonnen zu untersuchen. Der Jerusalemer Klerus hinkte. Es gab ungewöhnlich viele Fälle von gehbehinderten Geistlichen. Die Untersuchung ergab, dass die geistlichen Personen bei besagter Freitagsprozession häufig zu Fall kamen. Obstschalen waren auf den Weg gestreut, Steine lagen leicht verdeckt mitten auf der Strassen, ja sogar Schnüre sollen gespannt worden sein. Das alles natürlich nur rein zufällig und ohne jede negative Absicht...

König Feisal von Saudien verlangte mit geöfter Simme, Jerusalem — zumindest die Altstact mit den heiligen Stätten des Islam, für die Gläubigen des Propheten. Jahrhunderte lang war Jerusalem unter türkischer Herrschaft eine primär mohammedanische Stadt, in der die Christen als Parias ein bedauernswertes Dasein fristeten.

Das änderte sich 1857 durch die Kapitulationen des Krimkrieges, in welchem die Hohe Pforte die Regierung des Sultans von Konstantinopel, den christlichen Mächten Europas weitgehende Antonomie in Jerusalem zubilligen musste. Eine Fülle von Kirchen und Klöstern, christlichen Schulen und Hospitälern entstanden. Die Glocken läuteten so gewaltig über dem moslemischen Jerusalem, dass die Stimme des Muezzin, der damals noch kein Tonband hatte, dagegen nur noch als Piano erklang.

In dem nicht sehr edlen Wettstreit der Mohammedaner und Christen um Jerusalem siegten ... die Juden.

Aufgrund der Kapitulationen strömten sie z.B. als österreichische Staatsbürger aus den Randprovinzen der K. und K.-Monarchie, aus Galizien und aus Ungarn nach Jerusalem. So entstanden Stadtviertel wie *Mea Schearim mit seinen Ungarischen Häusern*: orthodoxes Judentum im Schatten des Kreuzes, geschützt durch die Kapitulationen. Die Folge dieser christlichen Politik war, dass **Jerusalem ab 1864 eine jüdische Majorität hatte.**

Trotzdem blieb der Bürgermeister natürlich ein Mohammedaner, denn für die Türken sollte El Kuds doch weiter eine Stadt des Islams sein, selbst mit einer jüdischen Majorität und christlicher Autonomie.

Im Winter 1917 änderte sich die Situation noch einmal entscheidend. Erst heute ist durch die Öffnung der englischen Archive klar geworden, dass ab November 1917 vom Kolonialministerium in London ein ungeheurer Druck auf General Allenby ausgeübt wurde. Er sollte alles daran setzen, Jerusalem als "Weihnachtsgeschenk" 1917 der christlichen Welt zurückzugeben. Lang ist Britanniens Gedächtnis. Der Traum des Richard Löwenherz sollte sich nun erfüllen. . . .

Noch heute erinnert das Denkmal am Allenbyplatz in Romema, das d. Denkmal vom Trafalgar Square in London (en miniature) nachgebildet ist, an die Übergabe der Stadt an die Engländer. Die Szene gehört zu den Treppenwitzen der Weltgeschichte. Die Armee lagerte bei Dir Jassin, dem heutigen Givath Schaul Beth. Der Chef der Officers Mess sah sich vor ein schwieriges Problem gestellt: die Frühstückseier fehlten. Der alte Grundsatz, den bereits im Mittelalter Kaiser Ludwig der Bayer eingeführt hat, „jedem Mann ein Ei", galt auch in der Britischen Armee, zumindest in den höheren Rängen. Der Militärkoch zog also auf Eiersuche aus und stiess auf eine Gruppe würdiger arabischer Herren, die ihm feierlich die Schlüssel zur Heiligen Stadt überreichen wollten. Schlüssel statt Eier waren nicht das richtige, aber der Mann verstand immerhin so viel, dass er nicht die Schlüsselgewalt entgegennehmen könne. Er eilte zurück, alarmierte den nächsten hohen Offizier (es war nicht General Allenby selbst), der nun die frierenden Notabeln in der Morgenfrühe traf und aus ihren Händen Jerusalems Schlüssel entgegennahm. Erst anschliessend fand dann der feierliche Einzug Allenbys durch das Jaffator statt. Britannien hatte der Christenheit Jerusalem als Kriegsweihnachtsgeschenk beschert.

Man weiss, dass sich auch dieses Weihnachtsgeschenk *bald wieder in eine Art Chanukkageschenk* verwandelte, wobei Britannien selbst die grosszügige Geste machte und als ersten High Commissioner den jüdischen Aristokraten **Sir Herbert Samuel** nach Jerusalem entsandte. Sein Sohn **Lord Edwin Samuel** war selbst, irgendwo zwischen den namenlosen Bürgern der Stadt, bei Ben-Elijahus Vortrag anwesend.

Mit dem Einzug der Engländer hatte die jahrhundertelange türkische und das heisst moslemische Herrschaft in Jerusalem ein Ende. Sie wurde durch eine kurze christliche Ära abgelöst, der nun das jüdische Jerusalem folgte, wobei aber vergessen wird, dass Jerusalem seit über hundert Jahren bereits wieder eine jüdische Stadt ist, das heisst eine Stadt mit jüdischer Bevölkerungsmehrheit, ohne dass der interreligiöse Charakter der Stadt dadurch gestört werden sollte.

Die Anwesenheit vieler christlicher **Geistlicher** bei sehr wenigen Christen in Jerusalem erregte das Misstrauen der mohammedanisch-türkischen Behörden. Sie witterten in jedem Priester oder Pastor einen verkleideten Spion. Das gereichte einem wahrhaft friedlichen englischen Prediger Rev. Frey zu schwerer Pein. Dieser gute Mann kam vor etwa siebzig Jahren kurz vor Weihnachten im Hafen von Jaffa an, um die Feiertage in Bethlehem und Jerusalem zu verbringen. Seine besorgte Gattin wollte ihm aber doch das heimische Truthahnmenu, den traditionellen Turkey, zu Christmas nicht vorenthalten und gab ihm fein säuberlich geschrieben das Rezept mit: How to boil a turkey.

Die misstrauische türkische Polizei übergab das Dokument einem Turgeman, einem Übersetzer, der verdolmetschte: wie man einen Türken kocht.

Die Mordabsicht des Reisenden war damit unter Beweis gestellt. Er wurde verhaftet und soll volle drei Jahre im Gefängnis gesessen haben wegen des ihm angelasteten Kannibalismus gegenüber den Türken. Ob diese Geschichte wahr ist, wie der Referent behauptete, möchte ich nicht unter allen Umständen aufrecht erhalten. Auf jeden Fall ist es eine schöne Geschichte, die das gegenseitige Misstrauen illustriert.

Dieses Misstrauen herrschte aber auch und herrscht noch zum Teil heute zwischen den verschiedenen christlichen Denominationen in Jerusalem. Hier ist es nun bemerkenswert, dass sich in der jüdischen Ära vieles gebessert hat. Zum erstenmale haben sich in den letzten Jahren Vertreter verschiedener christlicher Kirchen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die ihr Zentrum auf dem Zionsberg über Jerusalem hat: die Ecumenical Theological Research Fraternity in Israel. An ihrer Spitze steht gegenwärtig ein junger Lutheraner aus Deutschland Dr. **Michael Krupp**. *Als Sekretär fungiert* ein Calvinist aus Holland **Rev. Coos Schoneveld**: beide vorzügliche Kenner des Judentums und in der interreligiösen Sphäre tätig, im Interfaith Committee, wo sich Juden, Christen und Mohammedaner Jerusalems treffen. Unser Religionsministerium gibt in Jerusalem die ausgezeichnete Zeitschrift **"Christian News from Israel"** heraus, die nun bereits im 25. Jahrgang erscheint und viel zur Entspannung zwischen den Religionen in der Heiligen Stadt beigetragen hat.

Von der Höhe des Zionsberges aber bis zu den Niederungen der Via Dolorosa erstreckt sich noch immer ein weiter Weg. Es ist unsere Hoffnung, dass es im jüdischen Jerusalem nicht nur aufgrund des Hasses gegen den Dritten zu einem Ausgleich zwischen Mohammedanern und Christen kommt, sondern dass aus einer Stadt des Ringens um die Vorherrschaft — die Stadt der Drei Ringe wird.

Eine gefaehrliche Intern-Entwicklung:

# Der Israeli neigt letzthin zu Hexenjagden

Von M. BIEL

Das geht so, seit man uns nicht mehr Herrenmenschen sein lässt. „Man" — das heisst natürlich im Grunde die eigene Erkenntnis, das eigene Gewissen. Bis zum 6. Oktober 1973 waren wir das — und wir waren es irgendwie alle, auch jene, deren Einstellung und Ideologie, politische Überzeugung und Grundposition, von solchen Richtungen eigentlich fern ist. Selbst in weitest abliegenden und damit kaum verbundenen Aspekten blieben wir die Supermen: wer vor einigen Jahren das Benehmen einiger israelischer Sportler, die dem Maccabi in San Francisco zur Verfügung gestellt worden waren, beobachten konnte, der fragte sich, ob hier nicht wirklich eine Krankheit vorlag, die psychiatrisch behandelt werden muss — nämlich ein sehr ernsthafter Fall von Grössenwahn. So ähnlich reagierten die allermeisten von uns. So ähnlich reagierten wir kollektiv. Und bis zum heutigen Tage haben wir es nicht verwinden können, dass uns die Geschichte vom Sockel der Erhabenheit gestürzt hat. Mehr nämlich ist garnicht geschehen. Von diesem Standpunkt aus sollten wir wohl dem Schicksal dankbar sein, das uns zur Erde zurückgeführt hatte. Aber wir suchen unaufhörlich nach Schuldigen, wir fordern unaufhörlich Bestrafung. So geraten wir in gefährliche Entwicklungen zu völlig unberechtigten Hexenjagden hinein, in Kollektivbeurteilungen, in Verurteilungen, bevor irgendwelche Schuld bewiesen ist, in eine moralische Lynchjustiz, die unerträglich wird.

Das äussert sich in allen möglichen Aspekten unseres Alltags. Man brauchte sich nur das kollektive Urteil der Öffentlichkeit in der Frage der Medizinstudenten anzuschauen, um erschüttert zu sein. Noch bevor überhaupt ganz klar war, was geschehen sein konnte, waren die jungen Menschen schon gelyncht. Es war ja so populär, und ist es noch, und wird es wohl stets sein, der Hyäne Masse zum Munde zu reden. Wer sich gegen das Kollektivurteil stellt, der wird mitverurteilt — schade, dass man heute nicht mehr Scheiterhaufen anzünden kann. In dieses Kapitel gehören die trauernden Eltern, die Mosche Dayan nicht an der Bar Ilan-Universität vortragen lassen wollten, in dieses Kapital gehören heute, Gott sei's geklagt, denn sie sollten es eigentlich besser wissen, die führenden *Kreise der Mapam, die ausschliesslich* aus politischer Gegnerschaft heraus, eine solche Hexenjagd auf Mosche Dayan veranstalten. Hier müssen auch all jene mehr als genüsslichen Kommentare genannt werden, die gegeben worden waren, als im Mordfall Rachel Heller die „trotzkistische Zelle" aufgetaucht war — ohne jeden Zusammenhang mit den echten Tatsachen, aber so zusammengewoben, dass „Geister" geweckt werden mussten.

Sofort geht das bei den Finanzaffären weiter. Hier verbinden sich zur Zeit Schuld und Unschuld in sehr bedauerlichem Masse. Hier werden wahllos gewissenlose Schuldträger mit völlig unschuldigen Persönlichkeiten, die zwangsläufig ebenfalls in den Strudel des Geschehens gerissen worden waren, durcheinandergemischt. Später mag sich Schuld oder Unschuld noch herausstellen, der Name des Betreffenden ist befleckt und bleibt es. Nach altem jüdischen Brauch ist es verbrecherisch einen Menschen durch Rufmord zu erledigen. Und das ist es zweifellos auch wirklich. Aber die Masse schreit nach Schuldigen. Und sie heult Beifall, wird ein Schuldiger gefunden. Sie wünscht von der Schuld zu hören, zu lesen, nicht von seiner Unschuld. Noch niemals im Laufe unserer Geschichte hat es sich so sehr erwiesen, wie gross die Verantwortung jener ist, die durch Berichte und Kommentare die öffentliche Meinung lenken.

Dann tun wir so, als ob es noch vor einem Jahrzehnt bei uns keinerlei Korruption, keinerlei Affären gegeben habe. Sicherlich, der Rahmen war weitaus kleiner. Sicherlich, es ist nun alles ins Gigantische, jedenfalls für unsere Begriffe, gewachsen. Aber machen wir uns garnichts vor: das alles war stets da. Denn so war und ist der Boden, auf dem unsere Verwaltung steht und stand. Das ist kein Wunder. Denn in den Ländern, aus denen die Menschen stammen, die diese Verwaltung stellen, war es ja nie anders gewesen. Hier gab es stets Affären, hier wurde immer bestochen, hier konnte man anders garnicht existieren. Von der östlichsten Ostsee bis in den tiefen Balkan hinein war das die Art, in welcher die Gesellschaft, in welcher der Staatsapparat auch, lebten. Wir tun des öfteren so, als liege das am „Levantinismus", an dem zu grossen Zustrom afro-asiatischer Einwanderer in unser Land. Das ist nichts als ein bedauerlicher Fehlschluss. Diese Menschen mögen sich, wenn sie bereits so weit sein sollten, sich hie und da in das Gefüge einzuordnen und Räder eines grossen Ganzen zu werden, sehr gut einfügen, da das auch ihrer Mentalität entspricht. Aber nicht sie waren und sind es, die zu dieser Entwicklung führten. Der Kampf einer kultivierten, im Grunde recht kleinen Minderheit, gemischt aus mittel- und westeuropäischen Einwanderern plus einer Schicht ganz ausgezeichneter Aristokratie aus Osteuropa und dem Orient, musste in ihrem Ringen gegen diese Erscheinungen erfolglos bleiben. Zuviele führende Positionen sind bei uns noch immer nach Parteiverdiensten besetzt, und nicht nach Kenntnis und Ausbildung.

Natürlich ist es höchlichst an der Zeit, dass wir hierbei Abhilfe schaffen. Es muss ganz hart durchgegriffen werden, die Bonzen sollen verschwinden. Sie können ganz ruhig in Pension geschickt werden. Wir mögen ihnen die höchsten Pensionen und Abfindungen zahlen, die denkbar sind — wir kommen dann noch immer weitaus billiger weg, als wenn wir sie weiterarbeiten lassen. Aber dabei soll die Auswahl doch Experten überlassen werden. Hier muss ganz genau geprüft werden, wer wirklich schuldig ist. Wir dürfen nicht beginnen, wahllos Schuldige herauszusuchen und erst einmal zu jagen — bevor wir prüfen. Das jedoch geschieht zur Zeit immer wieder. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob es sich um eine politische Angelegenheit handelt, oder um einen Kriminalfall, um eine Fehlinvestition oder um Unehrlichkeiten. Bevor der Name eines Menschen genannt, beschmutzt, angeklagt werden sollte — muss man sich weitaus mehr hüten, als das bei uns zur Zeit praktiziert wird. Der israelischen Demokratie, der jüdischen Tradition, unserer berühmten Menschlichkeit ist kein Gefallen damit getan, dass wir verurteilen, bevor gerichtet wird, moralisch lynchen, bevor alle Aspekte bekannt sind. All dem, was wir, und heute mehr denn je, angesichts der unaufhörlichen Anwürfe von seiten all unserer vielen Feinde in der ganzen Welt, darzustellen haben, wird nur zutiefst geschadet, wenn wir unser ganzes Missvergnügen, unsere Enttäuschungen an ein paar Menschen auslassen, die das Pech haben, in den Scheinwerfer geraten zu sein. Hier sehr vorsichtig zu agieren, heisst bereits der Sache Israels weitgehend zu nützen.

# Kein Glueck im Kampfsport

Von Dr. WILLI THEIN

Wenn man krankheitshalber zur *Untätigkeit* verurteilt ist; wenn einem das Lesen ebenso schwer fällt wie das Sprechen und dieses wieder ebenso anstrengend ist wie das Zuhören, dann versinkt man notgedrungen in die Erinnerungen an vergangene Zeiten. Als ich mich kürzlich in einer solchen Lage befand, fiel mir — zu meiner eigenen Überraschung — ein, dass ich eigentlich nie Glück mit dem Kampfsport hatte.

Ich war zwar in jungen Jahren ein guter Sportler und Turner, aber mein Wunsch, eine der Kampfsportarten zu erlernen, blieb unerfüllt. Zweimal in meinem Leben schien die Erfüllung dieses Wunsches allerdings in Reichweite zu sein, doch beide Male wurde nichts daraus und darüber soll im folgenden erzählt werden.

Als vor vielen Jahren der jüdische Turn- und Sportverein „Makkabi" in Aussig a/Elbe beschloss, eine Boxriege aufzustellen, war ich natürlich sofort Feuer und Flamme und meldete mich als einer der ersten zu dieser Riege. Nach kurzer Zeit wurden wir zur ersten Boxstunde einberufen und versammelten uns, in Turnkleidung, zu diesem aufregenden Ereignis. Im Turnsaal war eine grosse Matte auf dem Boden ausgebreitet und in einer Ecke lag ein ganzer Haufen von Boxhandschuhen. Ein Vorstandsmitglied des Vereins hielt eine kurze Ansprache und dann erschien der Boxlehrer.

Er begann den Unterricht mit einigen einleitenden Worten, in welchen er sagte, dass wir von Kindheit an dazu erzogen wurden, unseren Aggressionstrieb zu unterdrücken und andere Menschen nicht anzugreifen. Wir müssten daher — so fuhr er fort — unsere Hemmungen auf diesem Gebiet überwinden. Nachdem er uns erklärt hatte, dass beim Boxen Schläge nur auf den Oberkörper erlaubt sind und zwar vom Gürtel aufwärts und auch nur auf der Vorderseite des Oberkörpers, forderte er uns auf, einen Boxhandschuh anzuziehen und jeder einzeln auf ihn loszugehen. Als Boxer müssen wir, wie unser Lehrer sagte, nicht nur Schläge austeilen, sondern auch hinnehmen können und er werde uns bei dieser Gelegenheit auch dies vorführen, indem er sich gegen unsere ersten Boxversuche weder wehren noch schützen würde.

Wir traten also einer nach dem anderen vor den Trainer hin und schlugen auf ihn los. Er stand mit angespannten Muskeln regungslos da und nahm die Schläge hin, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Wie das bei Trainern so der Fall ist, begann er nach einer Weile unsere ersten Versuche zu kommentieren und zu korrigieren. Ich hörte diese Kommentare und nahm sie mit gespanntester Aufmerksamkeit zur Kenntnis. Als die Reihe endlich an mich kam, stellte ich mich mit leicht gespreizten Beinen vor den *Trainer und schnellte* — so wie er gesagt hatte — den linken Arm aus der Schulter gegen sein Gesicht. Als ich den Boxhandschuh aus seinem Gesicht nahm, sah ich zu meiner Bestürzung, dass ihm Blut aus Mund und Nase lief. Der Trainer war nicht minder bestürzt, als er seine Nase abzuwischen versuchte und feststellen musste, dass seine Hand mit Blut beschmiert war. Inzwischen begannen zwei der Anwesenden den Boxlehrer in den Waschraum zu führen. Während er an mir vorbeiging, zeigte er auf mich und sagte hinter der vorgehaltenen Hand sehr verständlich, wenn auch nicht ganz klar: „Sie — raus!" Damit war meine Karriere als Boxer beendet, bevor sie wirklich begonnen hatte.

Viele Jahre vergingen nach diesem missglückten Versuch, das Boxen zu erlernen. Ich war inzwischen nach Erez Jisrael gekommen und weder der Zweite Weltkrieg noch unser Befreiungskrieg waren dazu angetan, sportliche Betätigung zu fördern. Nach Beendigung des Befreiungskrieges fand ich mich — zu meinem eigenen Erstaunen — als Berufsoffizier in Zahal. Als jemand auf die gute Idee kam, Offiziere müssten überhaupt Sport betreiben, Kampfsport aber im besonderen, da war ich natürlich sofort wieder Feuer und Flamme. Es bildete sich ein Kreis für Karate-Unterricht und ich meldete mich dazu als einer der ersten. Ich hatte zwar von Karate ebenso wenig Ahnung wie seinerzeit vom Boxen, aber ich hatte doch im Verlauf der Jahre einige Vorführungen gesehen, die auf mich einen ganz grossen Eindruck machten. Zur ersten Unterrichtsstunde erschien unser Lehrer in *der traditionellen Kleidung* und nachdem er ein kurzen Worten Sinn und Zweck des Karate erklärt hatte, forderte er uns auf, ihn — einer nach dem anderen — anzugreifen. Es war äusserst eindrucksvoll, wie dieser eigentlich unscheinbare Mann mit kurzen Bewegungen die Angriffe der „Lehrlinge" abwehrte, obzwar ihn viele von ihnen an Körperstärke um ein Vielfaches übertrafen. Während ich die erfolglosen Versuche meiner „Mitschüler" verfolgte, erinnerte ich mich plötzlich an eine der Karate-Vorführungen, die ich Jahre vorher gesehen hatte. Einer der Kämpfer hatte dabei einen besonders eindrucksvollen Angriff vorgeführt. Er schwang nämlich einen Fuss hoch und während sein Oberkörper zu Boden sank, schlug er mit dem Fuss gegen das Kinn seines Gegners. Als die Reihe an mich kam, versuchte ich, ohne viel zu zögern, diesen Angriff nachzuahmen. Da ich aber nichts von Karate verstand, hatte ich natürlich nicht vorausgesehen, dass der Trainer diesen meinen Angriff auf die einfachste Art und Weise vereiteln würde. Er duckte sich nämlich blitzschnell und mein Fuss wäre über seinen Kopf hinweggefahren, ohne ihm — im wahrsten Sinne des Wortes — auch nur ein Haar zu krümmen. In diesem Augenblick tat ich aber ganz instinktiv und wahrscheinlich auch gegen alle Regeln etwas, was mich ebenso überraschte wie den Trainer. Ich trat ihn *nämlich* mit dem anderen Fuss in den Bauch, bevor ich mit ziemlichem Krach auf die Erde fiel. Letztens tat allerdings auch der Trainer. Ich war mindestens so erstaunt über meinen Erfolg wie unser Karate-Lehrer, dem mein Fusstritt im wahrsten Sinne des Wortes den Atem verschlagen hatte. Nachdem er einige Male mühsam nach Luft geschnappt hatte, wie ein Fisch auf dem Trockenen, erhob er sich ziemlich langsam vom Boden und dann sagte er, während er auf mich zeigte: „Sie — raus!"

Zum Unterschied von jenem Boxlehrer im Makkabi benützte der Karate-Lehrer natürlich die hebräische Sprache, aber das Resultat war das gleiche: meine Karate-Karriere hatte damit ihr Ende gefunden, noch bevor sie begann. Ich habe nun mal kein Glück im Kampfsport.

# wie ich es sehe

## FUENFMILLIONENMAL TUCHOLSKY

Von ALICE SCHWARZ

Im Januar dieses Jahres wäre Kurt Tucholsky 85 Jahre alt geworden. "Grund genug für eine Bilanz seines Verlegers", schrieb "Die Welt". 5millionenmal hat Rowohlt bis zum Jahresende 1974 Tucholskys Bücher verkauft, davon 2.5 Millionen Exemplare als Taschenbuch.

Dieser gewaltige Erfolg gibt Anlass, das Phänomen Tucholsky wieder einmal zu durchleuchten.

Er war ein Revolutionär, ein Liberaler und ein unbequemer Zeitgenosse, und das alles ist heute wieder sehr modern; *letztendlich aber ist es sein* Charme, sein Humor, seine "Masche" von "Schnauze mit Herz", die ihm den ungeahnten Nachruhm, den Verkaufserfolg über alle Maassen und über alle Erwartungen eintrugen. Er, der verbittert und verzweifelt Hand an sich legte, hat aber auch in tiefer Ironie irgendwie seine posthume Renaissance vorausgeahnt.

„Wenn alles vorüber ist", schrieb er 1933, "wenn sich das alles totgelaufen hat: der Hordenwahnsinn, die Wonne, in Massen aufzutreten, in Massen zu brüllen, wenn diese Zeitkrankheit vergangen ist, wenn alle Kämpfe um den Faschismus ausgekämpft und wenn die letzten freiheitlichen Emigranten dahingeschieden sind: — dann wird es eines *Tages wieder sehr modern werden*, liberal zu sein".

Es ist wieder sehr modern. Mehr als 5millionenmal.

Kurt Tucholsky wurde im Januar 1890 in Berlin geboren, in der Lübecker Strasse in Moabit; sein in Greifswald geborener Vater hatte sich aus kleinen Verhältnissen heraufgearbeitet, brachte es schliesslich als Direktor der Berliner Handelsgesellschaft zu einer sehr geachteten kaufmännischen Position. Die Mutter Doris ist eine gesellige, geistvolle und amüsante Frau, der Sohn hat viel von ihr geerbt, auch wenn es Konflikte gibt und er *sich nicht sonderlich gut mit* ihr versteht. Unter dem Paukbetrieb der Schule leidet er sehr und wird ihn nachher unbarmherzig angreifen, obwohl *die von ihm besuchte Anstalt* (Staatliches Französisches Gymnasium in Berlin) sich mit Recht des Rufes eines liberalen und anspruchvollen Instituts erfreut. Noch als Gymnasiast am Königlichen Wilhelms-Gymnasium zu Berlin erlebt er eine erste Veröffentlichung ("Das Märchen" im "Ulk", 1907). Doch sein erstes bedeutendes Sprachrohr wird die **"Schaubühne"**, später **„Weltbühne" von Siegfried Jacobsohn**, sein erstes Buch, **"Rheinsberg"**, diese liebenswürdige, frech-verspielte Liebesgeschichte, wird schon 1912 ein durchschlagender Erfolg. Noch einmal wird er diesen Erfolg wiederholen mit dem ebenso bezaubernden Bilderbuch für Verliebte, **„Schloss Gripsholm"** im Jahre 1931. Dazwischen liegt das juristische Studium, Redaktionstätigkeit bei der "Schaubühne" von 1913 bis 1915, die Soldatenzeit im Osten von 1915 bis 1918, 1917 auf der Fliegerschule im Baltikum und dann in Rumänien (Tucholsky der Kriegsfeind war zuletzt Vizefeldwebel), die Tätigkeit als Chefredakteur des "Ulk" 1918—20, und ein kurzes Zwischenspiel als Volontär am Bankhaus von Bett, Simon and Co. Im April 1924 ging er als Korrespondent der "Weltbühne" und der "Vossischen Zeitung" nach Paris und sollte von da an nur mehr besuchsweise nach Deutschland kommen. Nach Siegfried Jacobsohns Tod ist er zehn Monate lang Herausgeber der "Weltbühne", aber die Redaktionsarbeit mit ihren Zwängen und das sich verschärfende "Klima" in Deutschland sagen ihm nicht zu. 1929 siedelt er nach Schweden über und wohnt bis zu seinem Tode in Hindas bei Göteborg. 1933 wird er ausgebürgert, seine Bücher werden verbrannt. Am 19. Dezember 1935 nimmt Tucholsky in Hindas Gift und stirbt am 21. Dezember 1935. Er hat einen Zettel hinterlassen, man möge keinen Arzt bemühen und ihn ruhig sterben lassen, und obwohl man diesen Wunsch nicht respektiert, bleibt die ärztliche Kunst hilflos. Der "Mit 5 PS" so weithin vernehmlich zu sprechen wusste, ist nun ganz verstummt. Und doch nicht ganz: davon zeugen heute die 5 Millionen verkaufter Exemplare *seiner Bücher.*

### WIE HEINRICH HEINE

In Israel teilte Tuchosky das Schicksal anderer grosser Schriftsteller deutscher Zunge, *die man hier auch vernachlässigt.* Wie Heine war Tucholsky aber auch ein Mann der Gegensätze. Um einen seiner Biographen zu zitieren: "Tucholsky kam aus dem Grossbürgertum, und er fand für die Atmosphäre seiner Herkunft bitterste Satiren. Er war während des ersten Weltkriegs Unteroffizier und er war leidenschaftlicher Pazifist. Kurt Tucholsky war Doktor beider Rechte und er hat die Juristen mit äusserster Schärfe angegriffen... Er war Berliner, liebte Paris und schlug sein endgültiges Domizil in einer schwedischen Kleinstadt auf. Unter chronischen Stirnhöhlenschmerzen litt er und fühlt sich nicht zur Sonne des Südens hingezogen, sondern in den Nebel und die Rauhheit des Nordens. Er gab sich hemdsärmelig, und er kleidete sich korrekt und elegant". So Kurt Schümann, der durch Vorträge und Essays nicht wenig *zur Tucholsky-Mode in* Deutschland beigetragen hat. (Eine repräsentative Tucholsky-Monographie schrieb auch Kurt Kusenberg für den Ro*wohlt-Verlag 1959.*)

Tucholsky war nicht nur der grösste Satiriker Deutschlands nach Lichtenberg und Heine, er war auch wie sie das Gewissen seiner Zeit. Als es sich herausstellte, dass seine Mahnungen gegen Korruption, Kriegshetze, Militarismus, Verrohung und Verdummung nichts nützten, da hat er die letzten Konsequenzen gezogen.

### GEIST UND MUT

Wie Heine hatte auch Tucholsky zuerst zum Judentum wenig Beziehung und erkannte dann später, dass man „nicht austreten" kann. (Seine Mutter ist, was er zum Glück nicht mehr erlebte, 1943 als „Ausgesiedelte" der Nazis in Theresienstadt *gestorben.) Er* hat von der organisierten Religion nicht viel gehalten, auch nicht von Geldgeschäften, denen sich zu widmen die Familie ihn zwingen wollte. (Als er 1923 während der Inflation im Bankhaus Simon als Volontär diente, sah er eines Tages im überfüllten Bankraum einen alten Klassenkameraden winken. Er winkte ihm mit beiden Händen zu und rief über die Köpfe aller Kunden hinweg: *"Willst du ein Viertelpfund* Dollars haben? Geschnitten oder im ganzen?") Und wie Heine schoss er den Pfeil seines Witzes auf alles, was ihm an Misständen und Entgleisungen missfiel. Er hat sich dadurch unbeliebt gemacht, er hat durch seine "Wendriner"-Parodien den Antisemiten ohne Wissen und Willen Munition gegen die Juden geliefert; er wurde missverstanden und gelegentlich missbraucht. Und doch ist heute vieles von der zeitbedingten Schlacke gleichsam weggebrannt. In seiner Brust lebten nicht zwei, sondern gleich fünf Seelen, fünf Schriftstellernamen, davon vier Pseudonyme. ("fünf Finger an einer Hand"): Ignaz Wrobel, Peter Panter, Theobald Tiger, Kaspar Hauser; sie alle hatten neben "Kurt Tucholsky" ihre spezifische "Aufgabe". "Was als Spielerei begonnen, endete als heitere Schizophrenie".

*Es lohnt sich seine Glanz*stücke wieder zu lesen, und man würde sie gern wieder einmal rezitiert hören, etwa "Wo kommen die Löcher im *Käse her*" oder "*Lottchen im* Kino" oder die Wendriner-Geschichten, oder Gedichte wie "Mutters Hände"... Man sollte alles wiederlesen, auch das „Pyrenäenbuch", „Mit 5 PS", "Das Lächeln der Mona Lisa", "Lerne lachen ohne zu weinen" und „alles übrige. Denn es macht Freude. Er hatte, wie Josef Halperin zum Abschied von ihm sagte, Geist und er hatte Mut. Auch wenn er, nach der Verhaftung Carl von Ossietzkys, 1932 nicht der "Weltbühne" wegen nach Deutschland zurückkehrte, sondern "draussen blieb". Und auch wenn er zuletzt verstummt ist und zu schreiben aufhörte. Sein Mut war vorher schon unter Beweis gestellt, und das Resultat lebt noch heute.

### KEINE BERICHTUNG

Einige eifrige Leser machten mich darauf aufmerksam, dass Erich Maria Remarque eigentlich Kramer geheissen hätte und durch Umdrehung seines Namens zu dem Pseudonym kam. Das stimmt aber nicht, obwohl es sich um eine weit verbreitete und hartnäckige Legende handelt. Nicht nur steht der Zivilname des Autors in allen mir zugänglichen *Lexika* als "*Remark*" verzeichnet; er hat auch im persönlichen Gespräch, so mit unserer Mitarbeiterin Marianne, die ihn seinerzeit in der Schweiz besuchte, energisch und ziemlich aufgebracht dementiert, dass er jemals Kramer hiess.

Und er musste es ja schliesslich wissen...

## Die Aerzte und die Musen

Dr. med. E. SIMONSON

Jüdische Aerzte haben sehr oft etwas mit den Musen zu tun. Zwei Musterbeispiele, die uns aus Leserkreisen zugetragen wurden: Der Vater von Frau Lilli Palmer war bekanntlich Arzt. Aus einem Brief von Frau Palmer in Beantwortung einer Anfrage von Leser Martin Mordechai Jaffe geht hervor, dass Papa Palmer Herrn Jaffe seinerzeit operiert hat. — Noch interessanter ist vielleicht, dass der jetzt so berühmte Maler Li*lien einst bei einem Arzt* namens Dr. E. Simonson in Berlin in Behandlung war, aber kein Geld hatte, das Honorar zu begleichen. Anstattdessen entwarf er ein Ex Libris, das wir hiermit **erstmals veröffentlichen.**

LILLI PALMER

# Dicke Lilli — gutes Kind



78.

„Es war schon ein Kampf", sagte sie, „vor allen Dingen hat es viel, viel länger gedauert als heutzutage, wenn irgendein neues Gesicht nur ein einziges Mal im Fernsehen zu erscheinen braucht, und am nächsten Tag kennen Millionen den Namen. Aber zu meiner Zeit, wenn man einmal oben war, dann *blieb man länger oben und brauchte keine* Angst zu haben, plötzlich in der Versenkung zu verschwinden, wie das heute passiert. Man nutzte sich nicht so schnell ab, damals. Es bestand keine Gefahr, dass man den Leuten zum Halse heraushing, weil sie einen ja nur im Theater sehen konnten, und das war immer exklusiv und teuer. Es waren Jahre und Jahre harter Arbeit, aber mir hat es immer Spass gemacht. Fast immer."

„*Hast du ein wildbewegtes Privatleben geführt?*"

„Ja. Aber ich wusste die ganze Zeit, dass mir etwas abgeht. Ich war nie verliebt." Nach einer Weile fügte sie hinzu: „Ich war ein ganz schlimmes Mädchen, weisst du, wirklich! Bis ich Bulli traf. Da hat sich alles geändert."

Bulli war Max Pallenberg, ihr Mann. Er stand ihr an Genie und Beliebtheit nicht nach. Ich habe ihn zweimal auf der Bühne gesehen, beide Male unvergesslich. *Besonders als KoKo-San im „Mikado"*, einer seiner berühmtesten Rollen. Ich war damals vielleicht 14 oder 15 Jahre alt, aber ich wusste sofort, dass ich da etwas Einzigartiges sah und dass ich keine Minute die Augen von ihm nehmen durfte. Es sass auf einem Stein in einer japanischen Landschaft um Ufer eines nicht vorhandenen Bachs und sang mit seltsam kindlicher, hoher Stimme: „Am Bach an den Weiden ein Bachstelzchen sang, tirilu, *tirilu, tirilu...*"

„Bis ich Bulli traf", sagte Fritzi, „wusste ich gar nicht, wovon die Leute redeten, wenn sie erzählten, wie sie sich verliebt hätten. Ich hörte den anderen Mädchen in der Garderobe zu, wenn sie von ihren Freunden klatschten, und wie glücklich oder unglücklich sie seien. Ich zuckte die Achseln und zählte meine Diamantenarmbänder. Wenn ich sie alle zusammen auf einem Arm trug, konnte ich meinen Ellbogen nicht biegen. Ich sag dir ja, ich war schlimm! Aber dann, eines schönen Tages, bin ich nach der Vorstellung zu einer grossen Gesellschaft gegangen, und da sah ich viele Leute um das Klavier herumstehen. *Jemand sass da und spielte und* sang. Alle lachten und schrien vor Vergnügen, also drängelte ich mich durch, bis ich vorne stand. Am Klavier sass ein kleiner Mann mit roten Haaren — *ich kann rote* Haare nicht ausstehen — und schmutzigen Fingernägeln. Ich konnte nicht so schnell wieder weg, ich stand da, eingekeilt, und er sang und sang, denn die Leute liessen ihn einfach nicht gehen. Nach einer Weile bemerkte er mich und sah mich so ein-, zweimal von der Seite an. Endlich schlug er den Klavierdeckel zu und schrie, er hätte jetzt genug. Aber da war ich schon soweit, dass ich ihn am liebsten abgeküsst hätte."

Sie heirateten. Das Berliner Publikum liebte und verwöhnte sie. Sie konnten sich alles leisten. Einmal, als Fritzi ihren Mann auf der Bühne sah, kritisierte sie seine Darstellung in einer Szene. Pallenberg gab zu, dass sein „*Muschkele*", wie er sie nannte, recht hatte, und verlangte nur, dass sie sich am darauffolgenden Abend das Stück noch einmal ansehen solle, um zu sehen, ob er es jetzt besser mache. Die Szene kam, und Fritzi war zufrieden. Vor seinem Abgang blieb er stehen, sah in die Intendantenloge, wo sie sass, und rief zu ihrem Entsetzen: „Na — war das besser, Muschkele?" Das ahnungslose Publikum blickte erstaunt zur Loge hin, und jemand sagte laut: „Da ist ja die Massary!" Anstatt sich über den beispiellosen Bruch aller Theatergesetze zu empören, war das Publikum entzückt, etwas von der Privatluft der beiden Stars mitzukriegen. Es klatschte und schrie, bis die zu Tode verlegene Fritzi sich aus der Loge lehnte und sich verbeugte.

Aber es gab auch stürmische Tage. Viele Jahre, sagte Fritzi, war sie sicher, dass Bulli ihr absolut treu war, so wie sie ihm. Im Klima der zwanziger Jahre in Berlin war das eine Seltenheit unter Bühnenleuten. Eines Abends stand sie in den Kulissen des grossen Schauspielhauses und wartete auf ihre Auftrittsmusik. Sie war Madame Pompadour in der gleichnamigen Operette von Leo *Fall*. Allein ihr Kostüm war eine Sensation: ein perlenbesticktes Rokokogewand mit einer endlosen Schleppe, die von zehn Mädchen, als Pagen gekleidet, hinter ihr her *getragen wurde. Die Schleppe war schwer, man* musste bei jeder Bewegung aufpassen.

Das Orchester setzte mit den Auftrittsakten ihrer ersten Arie ein. Fritzis weissgepuderter Kopf schoss noch einige Zentimeter höher. In diesem Augenblick, gerade als sie sich in Bewegung setzte und aus dem Dunkel der Kulisse in das grelle Scheinwerferlicht der Bühne trat — da hörte sie, wie eine ihrer Schleppenträgerinnen zu der Nachbarin sagte: „Und *so eine Frau soll man betrügen!*"

Wen meinen die wohl, dachte Fritzi, während sie ihren Auftrittsapplaus entgegennahm und zu gleicher Zeit zum Dirigenten äugte. Wer betrügt wen? Von wem sprechen die? Sie atmete tief zum Auftakt und dachte, na, mich können sie nicht meinen! Und schwebte, von den Mädchen gefolgt, elegant zur anderen Seite der Bühne. Gott sei Dank liebt mich mein Bulli genau wie früher und sieht niemand anderen an, *toitoitoi. Die* erste Strophe war fertig, jetzt begann der Refrain. Wer kann das sein? dachte sie. Gott sei Dank weiss ich ja immer, wo Bulli ist, jede Minute seines Tages kenne ich genau...

Madame de Pompadour begann die zweite Strophe ihrer Arie, die treuen Dienerinnen hinter ihr her. Aber — warte mal, was war eigentlich vorigen Donnerstag los? dachte ihre Herrin und blieb plötzlich stehen. Alle zehn Mädchen mussten ebenso plötzlich stehenbleiben, und das war nicht geprobt worden. Fritzi nahm darauf keine Rücksicht, die Gedanken rasten in ihrem Kopf: Donnerstag war Bulli nachmittags verschwunden, und als ich im Bühnenclub anrief, hiess es, er sei nicht da — und da fällt mir ein, dasselbe war doch vorige Woche passiert, wann war das — Montag? Die Pompadour setzte sich ruckartig in Bewegung, flog geradezu über die Bühne, während die angsterfüllten Mädchen hinter ihr her stolperten. Und als ich ihn fragte, wo bist du denn gewesen, hat er gesagt: „Im Club", und da hab ich gesagt, du warst nicht im Club, ich hab dort angerufen — da hat er gesagt: „Doch, ich war da, aber die sehen mich nicht immer..."

Fritzi war bei der letzte Strophe angekommen und stand, die Arme zum Himmel gestreckt in einer Geste ekstatischen Entzückens, während ihre zehn Mädchen schreckensbleich und ungeordnet verschnauften. Das Publikum brach in den üblichen Beifallssturm aus, und Fritzi liess die Arme sinken. Sie verbeugte sich tief und — wie sie mir sagte — verharrte noch länger als nötig in dieser Pose, mit gesenktem Kopf, denn sie wusste nun ohne jeden Zweifel, dass Madame Pompadour betrogen wurde.

„Und dann?" fragte ich.

„Oh, dann...", sagte sie, „dann eigentlich gar nichts. Man macht so etwas durch, und dann findet man heraus, dass es nicht wichtig ist. Ich erinnere mich überhaupt nur daran, weil es so typisch für mich ist, dass ich auf offener Bühne entdecken muss, dass mein Bulli mich betrügt — während das Publikum dazu Beifall klatscht..."

Im Sommer 1938 befand sich Fritzi in ihrer Villa am Gardasee und wartete auf Pallenberg, der die Ferien ebenfalls dort verbringen sollte. Eines *Nachmittags klingelte das Telefon in der Nachbar*villa, die einem guten Freund gehörte, Alexander Moissi. Eine aufgeregte Stimme gab ihm einen entsetzlichen Auftrag: Er müsse sofort nebenan zu Fritzi gehen und sie darauf vorbereiten, dass Pallenbergs Flugzeug abgestürzt sei. Keine Ueberlebenden.

Fritzi war damals erst 55 Jahre alt, aber sie wollte nicht ohne ihn weiterleben. Jahrelang wurde sie von ihren Freunden bewacht und nicht einen Augenblick allein gelassen. Sie ist nie wieder aufgetreten, mit Ausnahme eines kurzfristigen Engagements auf der Londoner Bühne in einer Rolle, die Noel Coward extra für sie geschrieben hatte, um sie aus ihrer Lethargie zu wecken. Aber sie hatte keine Freude dran.

„Vielleicht habe ich damals einen Fehler gemacht", sagte sie mir, „vielleicht hätte ich mich zwingen sollen, meine Karriere wiederaufzunehmen, in New York oder in London — aber ich weiss noch genau, dass es mir damals unmöglich erschien, und später war's zu spät."

Als ich sie zum erstenmal traf, war Pallenberg schon 15 Jahre tot, aber immer wieder kam ihr sein Name auf die Lippen: „Bulli sagte" und „Bulli dachte".

Eines Tages fuhr ich in Hollywood nach dem Mittagessen zu ihr, um ein Paket für sie abzugeben, aber Ella wollte mich nicht fortlassen. Madame würde sich sicher kränken, wenn ich nicht wenigstens *'hallo' sagen würde. Unangemeldet?* Unangemeldet.

Fritzi „ruhte" wie immer nach dem Mittagessen in ihrem Schlafzimmer. Ich klopfte vorsichtig.

„Herein", krächzte die berühmte Stimme.

Ich trat in ein verdunkeltes Zimmer, die Vorhänge waren fest geschlossen. Zuerst konnte ich nichts erkennen.

„Ach, du bist das", sagte Fritzi. „*Setz dich einen* Moment her."

Meine Augen hatten sich an das Dunkel gewöhnt, und ich konnte die kleine Person erkennen, wie sie aufrecht *im Bett sass und mit etwas* klapperte.

„Was machst du denn da, Fritzi?"

„Ich stricke."

„Im Dunkeln? Was strickst du denn?"

„Keine Ahnung. Irgendwas."

(Fortsetzung folgt)

**Manes Sperber :**

# Über das Schicksal, heute alt werden zu müssen

## Gruss an den 75jaehrigen Hermann Kesten

Lieber Hermann Kesten,

in "Ich bin der ich bin" beschweren Sie sich, anscheinend entrüstet und zugleich für kommende Feiern gerüstet: "Jemand spricht öffentlich von meinem Alter — Wer hiess ihn meine Jahre zählen?" Nun, neben vielen anderen, war ich solch ein Jemand, als Sie sechzig wurden und fünfundsechzig. Und als Sie zusammen mit diesem Jahrhundert, das man sich sowieso wird merken müssen, das siebzigste Jahr vollendeten, da schien es mir nicht verfrüht, in Ihnen den dialektischesten aller deutscher Romanciers und Essayisten zu rühmen, den tragischen Humoristen und überdies "einen der charaktervollsten Intellektuellen, dem ich in diesen Jahrzehnten begegnet bin". Noch viel anderes lobte ich an Ihnen und Ihren Werken und brachte dem Leser eindringlich in Erinnerung, dass Sie mitten in der Phrenesie organisierter Konfusionen die Pflicht zur Klarheit und zu geistigem Anstand vorbildlich erfüllt haben. Da all das wahr geblieben ist, schreibe ich heute nicht über Sie — was könnte *ich denn noch hinzufügen?* —, sondern wende mich nur an Sie mit einigen Erwägungen, die uns beide, in der Tat alle betreffen, welche nicht mehr so jung sind, wie sie vor vierzig oder dreissig Jahren zu sein pflegten. Kurz, es geht um das Glück und das Ungeschick, in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts *altern zu müssen.*

Gewiss haben die Franzosen recht, wenn sie betonen, dass Altern zwar nicht angenehm sei, es aber kein anderes Mittel gebe, lange zu leben. Doch ist (war) Altern weniger unangenehm in schriftlosen Gesellschaften, wo die Alten das universelle Gedächtnis ihres Stammes verkörpern und aus eigener Machtvollkommenheit entscheiden, wann, wie, wem sie das sakrale und das profane Wissen überliefern. Auch bei zivilisierten Völkern gab es früher die *Herrschaft der Greise,* die Gerusia und den Senat.

Seit dem letzten Weltkrieg, in dem die Männer des Schicksals über fünfzig, die meisten über sechzig Jahre alt waren, hat sich die soziale Position der Bejahrten aus mannigfachen Gründen fortwährend verschlechtert. Und nicht zuletzt deshalb, weil sie auf vielen Gebieten aufgehört haben, als zukünftige Erblasser und eigenwillige Enterber zu gelten. In wirtschaftlicher Hinsicht hat die Hinterlassenschaft für die meisten Zeitgenossen kaum noch einen Wert, indes noch zu Beginn dieses Jahrhunderts sogar für die Erben unbemittelter Leute alles, selbst abgenutzte Möbel und Kleidungsstücke, von Wert war. Die wachsende soziale und professionelle Mobilität entfernt die jungen Generationen sehr schnell von den älteren, sie ändert nicht nur ihren Standard, sondern ihren gesamten Lebensstil. Im Vergleich zu ihren Grosseltern leben die Jungen in der hochindustrialisierten Welt wie Parvenüs, die ihren höheren Konsumrang der eigenen *Leistung* zu verdanken haben; sie sind die neuen Selfmademen, also keine Erben, und sie wollen auch keine Erblasser sein. Jedoch unseresgleichen, mein lieber Freund, wird eher dadurch betroffen, dass in der späten Jahreszeit unseres Lebens, besonders während der sechziger Jahre, eine Vernich*tung resp.* eine Verkehrung von Kriterien eingetreten ist, die noch für jene Geltung bewahrt hatten, welche im Schatten des Ersten Weltkrieges heranwuchsen und sich zwischen den von ihm hinterlassenen Trümmern ihren Weg ins Leben bahnen mussten. Im Einklang und noch öfter im herausfordernden Widerspruch mit unserer Umwelt wählten wir unsere Leit- und Vorbilder — zumeist recht ferne Leuchtfeuer, um mit Baudelaire zu sprechen. Die Surrealisten, zum Beispiel, lehnten hämisch das Vorbild ab, als das man ihnen den greisen Anatole France aufzudrängen schien. Aber sie suchten die Herolde ihrer Rebellion in den vergessenen Gräbern verkannter Dichter. Der Wille zur Kontinuität blieb konstant, doch durfte diese nicht mehr linear sein. Die jungen Autoren der Neuen *Sachlichkeit ihrerseits,* die Sie als erster in einer Anthologie präsentiert haben, trennte vielerlei von den "Alten", desungeachtet stimmten sie mit ihnen in wesentlichen *Dingen* überein, wenn es um die Grundbegriffe von Literatur, Bildung und Kultur ging; im gleichen "imaginären Museum" der Weltliteratur suchten sie ihre — es ist wahr — verschiedenen Vorbilder, um sie zu ihren Vorläufern zu erwählen. Auch die Originellsten und Rebellischsten unter den Jungen bekannten sich als Nachfahren *und hofften,* Vorfahren zu werden.

Wer Ihre "Dichter im Cafe" und Ihre vielen biographischen Essays liest, erfährt, wie entschieden die Jungen von 1925, deren bewundernswert lebendiger Repräsentant Sie sind, sich als kritisch erwerbende Kulturerben verstanden und *auch deshalb jede Art von* autoritärem Anspruch bekämpften — wie Sie selbst, mein lieber Hermann, es zu tun nie aufgehört haben.

Nach zwei, von allen Völkern verlorenen Weltkriegen trat während einer ungewohnt langen, weit ausgebreiteten Prosperität in der freien westlichen Welt ein Bruch der Kontinuität ein, wie er sonst nur nach einer apokalyptischen Dauerkatastrophe möglich, wenn nicht gar unvermeidlich wird. Ein solcher Bruch bewirkt unter anderem den — nur scheinbar endgültigen — Verlust aller Kriterien und deren Ersetzung durch ein einziges Prinzip: Nichts ist wahr, alles ist *Wille und Willkür;* alles ist erlaubt. Nichts ist schlecht; Wertmasstäbe sind unmöglich, alles andere ist möglich, ein mit Exkrementen gefüllter Glasbehälter kann als Kunstwerk angeboten, von einem bedeutenden Museum angekauft und ausgestellt werden. Dramen wehrloser, weil toter Dichter dürfen im Stil verkommenster *Schmieren in Possen* verwandelt werden, wenn souveräne Regisseure es so wollen. Nicht Skrupel halten sie davon zurück, sich "den Dreck alleene zu machen"; sie ziehen die Werke eines Shakespeare oder Schiller, eines Molière oder Tschechow nur deswegen vor, weil sie durch die Verunglimpfung ihrer Werke den Bruch mit der Kontinuität als einen "Akt revolutionärer Bewusstmachung" mühelos vollziehen können.

Nun, als das ist bald wieder zu Ende, denn es ist halt so: Schmieren kommen und gehen. Doch was haben wir getan, um jene Werke vor destruktiver Entstellung zu bewahren? So gut wie nichts. War nach allem, was wir hinter uns hatten, unser Mut so milde geworden, dass wir, statt gegen den Strom zu schwimmen, in seinem toten Arm Zuflucht und Ruhe suchten? Nein, ich glaube, es lag vor allem an der Situation der reifen Menschen in der Mitte dieses Jahrhunderts. Gleichviel ob sie schuldig, mitschuldig oder *schuldlos Opfer geworden* waren, sie blieben Überlebende, deren Stigmen aus der Ferne an Kainszeichen erinnern konnten. Die Jungen durften denken, dass die Überlebenden für Weltkriege, Vernichtungslager und zahllose organisierte Missetaten verantwortlich waren, die zwischen 1914 und 1945 die Bewohner der Erde entmenscht haben. So geschah es *wohl* zum erstenmal, dass eine jüngere Generation kaum noch verlangte: "Erzählt doch, wie es früher war?" *Sie* erwartete von den Älteren und vom Staat hauptsächlich Vorteile materieller Art, doch alles andere erwartete sie von sich selbst.

Diesem Verlust des Vertrauens zu den "Überlieferern" entsprach eine moralische und intellektuelle Kapitulation der Überlebenden, die während des *Zweiten Weltkrieges* oder kurz nachher Kinder in die Welt gesetzt hatten. Sie waren nicht überzeugt davon, dass sie irgendeine Autorität ausüben könnten oder sollten. Sie hatten so vieles nachzuholen, was ihnen an Genüssen versagt worden war; sie wollten ihre Kinder verwöhnen, aber ihnen nicht Wege weisen, die sie selber gar nicht kannten. So begann der paradoxe Prozess der keineswegs erzwungenen Kapitulation der Älteren vor den Jüngeren. Er wurde von einem noch erstaunlicheren Vorgang begleitet; Männer und Frauen mittleren Alters verleugneten *den Geschmack ihrer eigenen* Jugend und unterwarfen sich bedingungslos dem der Halbwüchsigen.

"Joseph sucht die Freiheit", Ihr *erster Roman, beginnt mit* den Worten: "Damals war er gerade dreizehn Jahre alt... In der Hauptsache fühlte er sich noch jung". Das schreiben Sie mit 27 Jahren, in der Haupt*sache bleibt der Satz gültig* — auch am 28. Januar 1975. Doch bin ich diesmal nicht jemand, der Ihre Jahre zählt, sondern Ihr

alter Freund
Manes Sperber



# Jerusalemer Panorama

Von unserem Jerusalemer SBC-Korrespondenten

### BLUMENGRÜSSE AUS DACHAU

Der Name Dachau ist für uns kein Ortsname einer kleinen Stadt nahe bei München, sondern ein Schreckenswort, ähnlich wie Auschwitz. Auch *Auschwitz ist eine Stadt,* in der Menschen nicht nur starben, sondern geboren wurden, ein normales Leben führten. Und so ist es mit Dachau, dem ersten KZ-Lager der Nazis, das sofort nach der Machtergreifung eröffnet wurde und schliesslich ein Vernichtungslager geworden ist.

Und nun sitzt vor mir eine *junge Dame, die in Dachau* geboren ist und gegenwärtig zu kurzen botanischen Studien an der Hebräischen Universität weilt, wo sie im Herbarium Pflanzen Israels und der *Nachbarländer* für ihre Doktordissertation registriert.

Christina Kirchhoff ist die Tochter von Rosel Kirchhoff, der Verfasserin des Buches "Am Lagertor", das in 33 Bildern die Situation der Menschen in Dachau schildert, die mit einer unbewältigten *Vergangenheit leben müssen.* Wie unbewältigt diese Vergangenheit ist, zeigt mir eine kurze Bemerkung meines Gastes aus Dachau. Dreizehn Jahre, von der Volksschule bis zum Abitur, ging Christina Kirchhoff in Dachau zur Schule. Nicht einmal wurden die Schüler an die Gedenkstätte des ehemaligen KZ-Lagers geführt. Man konnte in Dachau aufwachsen, ohne etwas von den Schrecken dieses Ortes zu erfahren.

Das wird sich wohl nun ändern. Die junge Dame ist selbst als katholische Religionslehrerin (sie ist Theologin und Biologin, eine seltene Mischung) in Dachau tätig und organisiert nun gemeinsam mit ihrer protestantischen Kollegin Schülerbesuche an der Gedenkstätte, auf der es eine katholische und eine protestantische Kirche und eine Synagoge gibt.

Aus den Erzählungen meines *Gastes* aus *Dachau durfte* ich aber auch erfahren, dass es an diesem Ort der Schrecken und des Hasses stille Helfer gab. Eine Klosterschule in Dachau, geleitet von Nonnen, beschäftigte einige jüdische Lehrerinnen, natürlich im Habit der Klosterfrauen und rettete eine jüdische Schülerin durch die ganzen Jahre der Verfolgung hindurch... und dies vor dem Lagertor.



HERMANN KESTEN

### GEBURTSTAGSWÜNSCHE AUS JERUSALEM

Er war erst kürzlich wieder hier, meines Wissens zum drittenmal, aber wahrscheinlich schon viel öfter: der Schriftsteller Hermann Kesten, der am 28. Januar 1975 seinen 75. Geburtstag beging. Zur PEN-Club-Tagung sahen wir uns wieder, aber auch im Sommer 1974 war der Dichter in Jerusalem. Als ich ihn vor nunmehr *wohl zwei Jahrzehnten* zum erstenmale in Jerusalem traf und fragte, was ihm hier besonders auffalle, antwortete er, dass es so viele Nürnberger gibt. Kesten, der Weltbürger, trifft überall zwischen Rom, New York und Jerusalem die Nürnberger, ehemalige Bürger seiner Heimatstadt, die ihn mit dem Nürnberger Kulturpreis auszeichnete.

1933 musste Hermann Kesten, der bereits durch seine Romane "Joseph sucht die Freiheit", "Ein ausschweitender Mensch", und "Glückliche Menschen" sowie einige Theaterstücke bekannt war, Deutschland verlassen. Sein Freund Willi Fehse erzählt in diesem Zusammenhang: "Kesten hatte die fragwürdige Genugtuung, dass ihn Göbbels selber zur Rückkehr einlud und seines Schutzes versicherte; denn der sonst so neunmal kluge Propagandaminister wusste nicht, dass der von ihm bewunderte Erzähler ein Jude war".

Mehr als vierzig Bände von Kesten liegen heute vor. Er lebt zwar meist in Rom und *New York abwechselnd, reist* um die ganze Welt, ist aber als Nachfolger Heinrich Bölls Präsident des deutschen PEN-Club geworden. Und doch spürt dieser literarische Weltbürger, der noch die Tradition des im Cafe Schreibenden für sich bewahrt hat, offenbar ein Arbeitszimmer verabscheut, seine Tiefenbindung an Jerusalem. In einem mittelalterlichen Altarbild (ich habe vergessen wo), sah er zu seinem masslosen Erstaunen geradezu ein Portrait von sich selbst. Dieser Unbekannte in einem blauen Mantel wurde in der Erklärung zu dem Bilde als "ein Jude aus Jerusalem" bezeichnet. So empfindet Kesten seine Besuche in Jerusalem jeweils als kurze Heimkehr. La*konisch bemerkte* er: "Man kann nicht oft genug hierher kommen". Darum ist unser Geburtstagswunsch: "Das kommende Jahr wieder in Jerusalem!"...

### BRÜCKEN IN JERUSALEM

Jerusalem liegt an keinem Fluss, sodass es auch keine Brücken hat, aber umso wichtiger sind hier die geistigen Brücken. Am Bau derselben wirkt tatkräftig das American Jewish Committee mit, das in der Ethiopia Strasse sein Israel-Büro unterhält. Als neueste Publikation gibt es soeben gemeinsam mit der Emunical Theological Research Fraternity eine Studie zur Geschichte der Beziehungen zwischen Juden und Christen durch die Jahrhunderte heraus. Verfasser ist Pater Jean Paul Lichtenberg O.P, der als Berater für jüdische Angelegenheiten im erzbischöflichen Ordinariat in Strassburg tätig war. 45jährig ist dieser bedeutende Forscher am Palmsonntag, den 26. März 1972, am Tage des Erscheinens seiner Studie im *französischen Original,* verschieden. Nunmehr wird die Arbeit "From the First to the Last of the Just" einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Titel schliesst bewusst an den Roman von Andre Schwarz-Bart "Der letzte der Gerechten" an, der mit dem Jerusalem-Preis ausgezeichnet wurde. So ist die Fortführung dieses literarischen Werkes durch ein historisches besonders innig mit Jerusalem verknüpft.

# Leben für die Verständigung

**Der Fürther Senator Jean Mandel, der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, ist im Alter von 63 Jahren gestorben. Er erlag im Sanatorium Höhenried am Starnberger See einem Herzleiden.**

Jean Mandel, der in seiner Heimatstadt Fürth die jüdische Kultusgemeinde leitete, war auch Gründungsmitglied und Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft für Christlich-Jüdische *Zusammenarbeit in* Nürnberg-Fürth sowie profiliertes Mitglied des Bayerischen Senats. Erst im vergangenen Jahr erhielt er den Bayerischen Verdienstorden. Der gebürtige Fürther, Sohn einer Kaufmannsfamilie, machte sich besonders um die deutsch—israelische Verständigung sehr verdient.



JEAN MANDEL

## HEUTE EIN FEUILLETON:

# Wie mich Arafat und Rabin vom Laster des Rauchens befreiten

*Die juedische Zeitrechnung beginnt mit der Erschaffung der Welt, vor angeblich 5735 Jahren.*

*Die christliche Zeitrechnung beginnt mit der Geburt Jesus Christi, vor angeblich 1975 Jahren.*

Israelische Superpatrioten — (Chauvinisten ist ein haessliches Wort) bemessen die Zeit nach den Jahren seit der Staatsgruendung.

Ich hingegen habe meine eigene Zeitrechnung: wenn diese Zeilen in Druck sind, wird es genau sechs Wochen und sechs Tage her sein, dass ich **das Rauchen aufgegeben habe.**

Seit jenem historischen Tag, als ich spontan und jeder menschlichen Logik zuwider eine halbangerauchte Zigarette auf der Strasse austrat und im besten Stil der Juedischen Verteidigungsliga gelobte: „Niemals wieder!", habe ich keine Zigarette angeruehrt, geschweige denn eine geraucht. Als leidenschaftlicher Raucher von taeglich dreissig Zigaretten (einhalb Schachteln) einer Sorte, die *IL. 2.30 pro Schachtel* kostet, habe ich mir, mathematisch berechnet, IL. 187.20- erspart. In Zigaretten bemessen, habe ich in der historischen kurzen Zeitspanne meines dadurch um Jahrzehnte verlaengerten Lebens 1.440 Zigaretten nicht geraucht.

Das Drama begann schon vor einigen Monaten, als ich im Time Magazine las, dass Yassir Arafat weder rauche, noch trinke noch verheiratet sei. Besonders der Hinweis auf das — Moslems nicht verbotene — Rauchen jagte mir, bei aller Abscheu, die ich fuer Arafat empfinde, einen gewissen Respekt ein. Es ist zwar fuer jemanden, der nie geraucht hat, kein besonderes Kunststueck, nicht zu rauchen, aber immerhin... Verglich ich diese Unabhaengigkeit mit *den Kettenrauchermanieren* unserer zwei letzten Ministerpraesidenten, so wollte mir fast scheinen, als sei Kettenrauchen eine der Qualifikationen, die ein israelischer Ministerpraesident in sein hohes Amt mit einbringen muss.

Aber — so zuckte es mir blitzschnell durch den Kopf — war denn ich viel besser? Seit ueber dreissig Jahren war ich ein unverbesserlicher Raucher, und meine beiden Soehne — die Tochter ist kaum 13 Jahre alt — nehmen sich an mir ein Beispiel. Wann immer ich ihnen vorwarf, keine Willensstaerke zu besitzen, weil sie sich dieses oder jenes Laster, diese oder jene menschliche Schwaeche nicht abgewoehnen wollten, wiesen sie bezeichnend auf die ueberfuellten Aschenbecher auf meinem Schreibtisch und sagten: „Wer da Wasser predigt, aber selbst Wein trinkt..." — Sie hatten Recht.

Trotzdem konnte ich mich nicht zum Aufgeben des Rauchens ueberwinden, war es doch der letzte Strohhalm, an dem ich mich in Stress-Situationen festklammern konnte. Bei der Arbeit (Inspiration!!!) — eine Zigarette (nach der anderen). Nach der Arbeit: eine (mindestens) Zigarette, um das Gefuehl der von mir abgewaelzten Buerde so richtig zu geniessen. Nach dem Essen — soll man rauchen, sagt der erste Teil des Sprichworts.

Erfahrungsgemaess bin ich naemlich erst dann wirklich krank, wenn ich zu rauchen aufhoere, wie im Falle einer Grippe. Unlaengst — es liegt ueber zwei Monate zurueck — hatte *ich eine* und zwang mich foermlich mit Gewalt, weiterzurauchen, im Krankenbett, um nicht noch kraenker zu werden. Die Aerztin, die mich wegen des Rauchens zurechtwies, konnte diese Logik nicht begreifen. Ebensowenig konnten es meine vom Husten aufgepeitschten und entzuendeten Bronchien.

*Von HAIM MASS*

Dann, nach der Genesung, kam die Einladung, an einem Hintergrundgespraech mit Ministerpraesident Rabin teilzunehmen. Ich erschien zehn Minuten vor der anberaumten Stunde, wurde in Rabins Amtskanzlei gefuehrt, setzte mich rechterhand von seinem Sitz an den langen Konferenztisch, merkte, wie mir eine Klingel zwischen den Beinen herumbaumelte. Ich drueckte den Knopf.

„*Herr Ministerpraesident!*", erscholl es von der Tuer her und eine junge Sekretaerin stuerzte, Stenogrammblock parat, in den Raum.

Das soll nur illustrieren, wie nahe ich dem Regierungschef zu sitzen kam. Eine viertel Stunde spaeter sass er mir vor der Nase, zog als Overtuere eine Zigarette aus der vor ihm liegenden Schachtel. Galant zog ich mein Feuerzeug, gab ihm Feuer. Ich sollte dies im Laufe der naechsten 70 Minuten noch *4 Mal tun, so dass mich der* rechte Arm nachher richtig schmerzte. Rabin war kein Kettenraucher, er zuendete sich nicht eine Zigarette an der anderen an, sondern jede einzeln — so etwa 20 pro Stunde...

Wieder vergingen einige Tage. Ein Unterstaatssekretaer im Aussenministerium (so nennt man in Deutschland die *ministeriellen Vizegeneraldirektoren*), der mit Rabin noch von Washington her befreundet ist, erzaehlte mir ploetzlich waehrend einer Unterhaltung im Presseklub, dass Rabin — das Rauchen aufgegeben habe. Die Nachricht hatte eine revolutionaere Wirkung auf mich. Aha, dachte ich mir, endlich versteht auch mein Ministerpraesident, dass 'man' mit 'gutem' Beispiel vorangehen muss, dass man Yassir Arafat nicht als Repraesentant der guten und Jitzchak Rabin als Vertreter der schlechten Gewohnheiten im Unterbewusstsein der Menschheit belassen darf. Und eine halbe Stunde *danach, auf der Strasse* — ich hatte mir schon aus Gewohnheit wieder eine angezuendet — warf ich sie angeraucht weg und sagte: *Nie wieder!*

Die ersten drei Tage — ich hatte mich auf dramatische Vorgaenge zuhause wie Mord, Totschlag, Selbstmord und aehnliches vorbereitet — vergingen ohne aussergewoehnliche Ereignisse. Ich kaufte mir einige Kilogramm Schokolade und andere Suessigkeiten und erzaehlte jedem, den ich traf, dass ich das Rauchen aufgegeben haette, damit mich die Scham vor meiner eigenen Willensschwaeche von einem fruehzeitigen Abbruch meiner Eigenfolter abhalte. Sie tat es wirklich, auf verenglischtes Deutsch gesagt.

Nach einer Woche hatte ich wieder die Ehre, zu einem Hintergrundgespraech mit dem Ministerpraesidenten eingeladen zu sein. **Beide rauchten wir nicht mehr.** Nach der Sitzung ging ich auf ihn zu, schuettelte ihm die Hand und bedankte mich. Wofuer, wollte er wissen. Weil ich dank *ihm nicht mehr* rauche, sagte ich. „Aber ich bin doch nur erkaeltet!", wandte er diplomatisch ein, sich den Weg zum Rueckzug offen lassend.

Die Diplomatie Rabins versetzte meiner Standhaftigkeit einen schlimmen Schlag. Was tun, um weiterhin von diesem Laster befreit zu sein? Rauchen hiess ein fruehzeitiger Tod, Lungenkrebs, Gedaechtnisschwund, ein stinkender Rachen (fuer den Fall, dass ein 53-jaehriger Mann noch, sportlich veranlagt wie er eben ist, nach *Seitenspruengen* Ausschau haelt).

Als ich an einem Bueromaschinenladen vorbeiging, kam mir die Erleuchtung. Ich kaufte mir fuer 700 Pfund einen elek*tronischen Taschenrechner*. Der hat's bewirkt — ich habe das Rauchen immer noch nicht wiederaufgenommen. Was das damit zu tun hat? Sehr viel, lieber Leser.

Stellen Sie sich bitte vor: das kleine Wundergeraet hat mir veranschaulicht, dass ich, nach heutigen Preisen berechnet, in den dreissig Jahren, waehrend derer ich dem schlimmen Laster ausgeliefert war, bei sagen wir nur 25 Zigaretten taeglich im Durchschnitt, 273.000 Zigaretten verrauchte, die mich, in 13.650 Schachteln verpackt, IL 31.395.— gekostet haben. Fuer das Geld haette ich mir ein zweites Auto anschaffen koennen, oder ein Videotape-Fernsehaufnahme- und Wiedergabe-Geraet, oder ein mit Brillanten besetztes goldenes... Zigarettenetui.

Was sind schon 700 Pfund gegen einige zusaetzlich gewonnenen Lebensiahre? Und ausser*dem kann man mit einem elek*tronischen Taschenrechner auch noch andere Berechnungen vornehmen.

*Die Tage ziehen* an mir vorbei und ich recke mich vor Selbstachtung immer hoeher. Alle Freunde und Bekannte — in der *Regel leidenschaftliche* Raucher — sind schon gelb vor Neid. Sie prophezeien mir, dass auch die Taschenrechnermagik mit ihrem erschreckenden Menetekel mich nicht mehr lange vor der Kapitulation abhalten werde. Mark Twain, erinnern sie mich, habe gesagt, dass es nichts leichteres gebe als das Rauchen einzustellen — er selbst habe es unzaehlige Male getan.

Bleibt mir da noch viel mehr uebrig als, wie man es nennt, die Flucht in die Oeffentlichkeit?

Weshalb, glauben Sie, habe ich dieses Feuilleton denn geschrieben? Um Sie zu unterhalten? Nein, um mich — aus Scham vor Ihnen — vor dem Weichwerden waehrend eines schwachen Augenblicks abzuschrecken!




Geisterstunde am deutschen Markenhimmel

# Kurios aber wahr

### LOEWEN VERHINDERN SCHULUNTERRICHT

Hungrige Loewen verhindern im Nordosten Kenias den Schulunterricht. Wie in Nairobi bekannt wurde, *mussten im Wajir-Bezirk* die Schulen in zahlreichen Ortschaften geschlossen werden, weil eine grosse Zahl *von Loewen staendig auf der* Suche nach Futter und Wasser durch die Ortschaften streift. Nach einer acht Monate anhaltenden *Trockenheit* finden die Raubtiere keine Nahrung mehr. Die beiden einzigen Wildhueter im Wajir-Bezirk sehen sich ausserstande, gegen die grosse *Zahl* der Loewen etwas zu unternehmen.

### TEILE DES ISIS-TEMPELS GEFUNDEN

Bei den Arbeiten zur Umsetzung der Philae-Tempel in Ober-Aegypten sind Presseberichten aus Kairo zufolge einige bisher vermisste Teile des Isis-Tempels gefunden worden. Ihre Freilegung wurde moeglich, nachdem die historischen Bauwerke auf der Insel Philae durch eine 850 Meter lange Staumauer gegen die Fluten des Assuan-Stausees geschuetzt werden konnten. Die Umsetzung der *Philae-Tempel* ist eine internationale Grossaktion zur Rettung aegyptischer Altertuemer und steht unter der Schirmherrschaft der Kulturorganisation der Vereinten Nationen (UNESCO).

### WIEDER MEHR PFERDE IN WIEN

Fast 40.000 Pferde gibt es zur Zeit in Oesterreich. Damit hat der Bestand zum erstenmal seit 1950 — damals waren noch 283 000 Pferde gezaehlt worden — im vergangenen Jahr nicht abgenommen. Der Modetrend *zum Reitsport duerfte zu dem* leichten Anstieg um 895 Stueck gefuehrt haben. Das pferdereichste Land ist Niederoesterreich *mit 8638 Roessern, das pferde*aermste Vorarlberg mit 1275. In Wien wurden 1333 Pferde gezaehlt.




### BALI-TIGER AUSGEROTTET

Der Bali-Tiger, eine der kleinsten von insgesamt acht Tigerarten, ist offenbar ausgestorben. Dies teilte in Morges (Schweiz) die Tierschutzorganisation „World Wildlife Fund" mit. Zwei indonesische Zoologen hatten kuerzlich bei einer ausgedehnten Suchaktion im zentralen und westlichen Java keine Spuren dieses gestreiften und mitunter gefleckten Kleintigers mehr finden koennen. Einheimische hatten noch vor einem Jahr ein Exemplar des Bali-Tigers auf der indonesischen Insel gesehen.

### KATHOLIKEN IM KU-KLUX-KLAN

Der amerikanische Geheimbund Ku-Klux-Klan hat beschlossen, dass der Organisation in Zukunft auch Katholiken und Einwanderer beitreten duerfen. Bisher nahmen die Kapuzenmaenner nur weisse, protestanti*sche und in Amerika Geborene* als Mitglieder auf. Die Entscheidung wurde auf einem geheimen Treffen der „kaiserlichen Behoerde" in Stone Mountain (Georgia) beschlossen.

## HAUSSE DER MONSTER IN DEN USA:

# Frankenstein und King Kong sind ueberall

Monster sind in Amerika wieder in wie nie zuvor. Bei einem „Daemonen-Maskenball" in New Yorks „Rainbow Room", zu dem neunhundert kostuemierte Gaeste erschienen gab es als Haupt*attraktion ein Ballett mit* Ungetümen, wie Frankenstein, Dracula, King Kong und seelenverwandten Artgenossen, *die sich wimmernd auf dem* Tanzparkett wanden. Waehrend sich von der Decke eine gigantische Spinne mit hungrig-zitternden Beinen langsam auf sie hinuntersenkte, steuerten Lautsprecher die passende Begleitmusik bei: herzerschuetternde Schreie, knarrende Tueren und klirrende Eisenketten.

Auch das Schaugeschaeft hat sich des Grusel-Trends bemaechtigt und altgediente „Monster"Stars wie Vincent Price („Das Kabinett des Professors Bondi") sind ploetzlich wieder ganz hoch im Kurs. „Das erwachte In*teresse fuer Monster*", analysiert er mit einem Augenzwinkern, „zeigt eine Rueckkehr zur Naivitaet und Unschuld an. *Mich persoenlich* schreckt der Anblick verhungerter Foto-Mannequins in 'Vogue' und 'Harper's Bazaar' weit mehr als jede Geister-Geschichte."

★

„Der Ball im Rainbow Room", sagte ein Conferencier, der sich trotz ueberlanger Vampir-Zaehne verstaendlich machen konnte, „stellt das Leben mit all seinen Geheimnissen und Schrecken dar. Monster sind die Parole des Jahres."

Die Blutsauger injizierten dem bereits etwas anaemischen US-Show-Business gerade die *richtigen* Mengen frischen Blutes. Eigentlicher Grund fuer die Wiederentdeckung von Frankenstein *und Konsorten* ist *die* nostalgische Welle, die auf der Suche nach dem Guten und Alten nun auch auf die ueber*sinnlichen Zelluloid-Boese*wichter stiess. Ihre Filme von anno dazumal sind grosse Mode auf den Hochschulen. Die *Herbst-Broschuere* der groessten Verleihfirma fuer Sechzehn-Millimeter- -Streifen hiess bezeichnenderweise „transylvanischer Katalog". (In diesem Landstrich trieb bekanntlich Dracula sein Unwesen.)

★

Die Liste bietet mehr als zweihundert Filme mit „gigantischen Blutegeln, Gehirn-Fressern, Teufelsanbetern, blutruenstigen Bestien, kreischenden Totenkoepfen und Blutsauger-Freunden" an. Fuer Leute, die ihren Grusel mit dem Ohr geniessen wollen, gibt es eine Ueberfuelle von Schallplatten, deren Titel naehere Beschreibung ueberfluessig machen: „Schreie und Stoehnen", „Ka*ter-Kaempfe*", „*eine Samm*lung von Zusammenstoessen".

Corn-flakes der Marken „Monsters" und „Freakies" (Missgeburten) werden von Kleinen bevorzugt, weil Rudel komischer Geister fuer sie im Fernsehen werben. „Marvel Comics", eine Reihe von Cartoon-Magazinen, die monatlich sechs Millionen Exemplare verkaufen, brachten sieben frische Zeitschriften und eine Reihe neuer, gezeichneter Figuren heraus. Unter ihnen „Man-Thine", einen Wissenschaftler, der zuviel von einem „Super-Solda*ten-Serum*" trank. Das beraubte ihn seiner Rationalitaet und verurteilte ihn zu einem Leben im Sumpf.

„*Wir versuchen, Monster* zu schaffen", sagte einer der Herausgeber, „fuer die Kinder Verstaendnis aufbringen *koennen.*"

Dies scheint ueberhaupt der Trend des Trends zu sein. Versuchen doch die meisten der neuen *Geister-Geschichten* mehr zu amuesieren als zu schrecken. Wie etwa die „Rocky Horror Show", eine musikalische Frankenstein-Persiflage, die in Los Angeles bisher hunderttausend Leute unterhielt.

Natuerlich will der Film die Geister, die er vor etlichen Jahrzehnten rief, jetzt waehrend der Hausse nicht loswerden. Im Kielwasser von Andy Warhols „Frankenstein" — und „Dracula"-Reinkarnationen entstand „Phantom des Paradieses", eine satirische Wiederauflage der vielen „Phantom der Oper"-Versionen — auf Rockmusik.

★

Der bei weitem lustigste *aller Filme des neuen, alten* Genres ist aber „Young Frankenstein", eine Schoepfung des „komischsten Mannes in Amerika". Mel Brooks ist Autor, Regisseur und Produzent. Sein Monster hat nur eins im (statt mit Stichen durch einen Reissverschluss zusammengehaltenen) Kopf: Sex.

„Die ganze Bewegung", meint der Besitzer einer Maskenleihanstalt in Chikago, dessen Business sich verdreifachte, „die ganze Bewegung besteht aus Leben, Lieben und Lachen... denn morgen sind wir ja ohnedies alle tot."

ERIK ELL

# Oelscheichs im Anmarsch auf Burgen

## Araber an Rhein und Mosel?

Auf der Suche nach Anlagemoeglichkeiten fuer ihre Oelmillionen haben einige arabische Staaten offenbar jetzt auch die Burgen an Rhein und Mosel entdeckt. Der Geschaeftsfuehrer der Deutschen Burgenvereinigung, Hubert Klanert, teilte mit, dass in den letzten Wochen drei deutsche Makler bei ihm erschienen seien, um sich „im Auftrag von Oelscheichs" nach zum Verkauf stehenden Objekten zu erkundigen. Alle drei haetten uebereinstimmend versichert, dass es ihren Auftraggebern nur um eine Geldanlage gehe und bauliche Veraenderungen nicht geplant seien.

Wie Klanert weiter sagte, ist inzwischen die jahrhundertealte Burg Rheinstein bei Trechtingshausen am Rhein an eine Schweizer Gesellschaft verkauft worden. Ob diese im Auftrag eines arabischen Interessenten handelte, konnte Klanert jedoch nicht sagen. Nach seinen Informationen stehen noch die aus dem 11. Jahrhundert stammende Burg Cochem an der Mosel und eventuell die im 14. Jahrhundert erbaute Burg Maus bei St. Goarshausen zum Verkauf.

Geruechte, dass sich Kaeufer aus dem Nahen Osten auch fuer das Hambacher Schloss in der Pfalz interessieren, konnte Klanert nicht bestaetigen. Bei der Burgenvereinigung zumindest habe niemand deswegen nachgefragt. Das Schloss, das durch das Hambacher Fest vom 27. Mai 1832 bekannt wurde, ist im Besitz des Landkreises Bad Duerkheim.

Landrat Hermann Scherer trat allen Spekulationen ueber einen Verkauf an Araber entgegen. Zunaechst werde erst einmal der Kreistag am 29. Januar entscheiden, ob das Schloss ueberhaupt verkauft werden soll. „Wenn ja, dann bestimmt nicht an Privatleute", sagte der Landrat. Beim Hambacher Fest hatten 1832 liberale, demokratische und republikanische Schriftsteller und Politiker angesichts der staatlichen Zerrissenheit „Deutsch*lands Wiedergeburt in Einheit* und Freiheit" gefordert. Unmittelbar danach waren alle Volksversammlungen und Volksfeste verboten worden, die Hauptredner hatten fliehen muessen oder waren vor Gericht gestellt worden. Voruebergehend war vor einigen Jahren in Erwaegung gezogen worden, das Hambacher Schloss zu einer Gedenkstaette fuer die deutsche Demokratie auszubauen. Der Plan wurde dann fallengelassen.

Es bleibt abzuwarten, ob nun demnaechst auch die *Lorelei ihr* goldenes Haar gegen Petrodollars verkauft oder ob ihr beruehmtes Lied nunmehr zur „Ud", der orientalischen Laute gesungen wird.

## BREMEN BAUT DAS ERSTE TAGESSPITAL FUER SENIOREN

Als Modelleinrichtung erhaelt ein Altersheim in der Bremer Neustadt beim Ausbau zum Altenzentrum das erste „Tagesspital" der Bundesrepublik. Aeltere Leute sollen darin tagsueber versorgt werden, um so die Familien zumindest zeitweise von der pflegerischen Verpflichtung zu entlasten. Entsprechende Einrichtungen gibt es bisher nur in der Schweiz und in den Niederlanden. Am Bau des Altenzentrums, das zwischen zehn und elf Millionen DM kosten und Mitte 1977 voll in Betrieb sein wird, beteiligen sich die Bundesrepublik und Bremen mit insgesamt fast fuenf Millionen DM.

Das Altenzentrum soll 109 Heim- und Pflegeplaetze bekommen, seine technische Ausstattung fuer umfangreiche Therapie geht aber ueber das bei dieser Platzzahl uebliche hinaus, denn sie steht auch dem angeschlossenen Dienstleistungszentrum fuer die aelteren Leute der Nachbarschaft zur Verfuegung. Dieses Dienstleistungszentrum umfasst die Sozialberatung, eine Altentagesstaette, das Tagesspital und selbst ein Depot, aus dem bei Bedarf spezielle Pflegebetten und Geraete entliehen werden koennen.

Der Neubau beruecksichtigt umfangreiche Erkenntnisse, die in den letzten Jahren ueber Betreuung aelterer Leute gesammelt wurden. So sollen in der Bremer Modelleinrichtung die einzelnen Bereiche wie Hauspflege, Altentagesstaette, Tagesspital, Wohn- und Pflegeheim enger *miteinander zusammenarbei*ten. Durch diese Zusammenarbeit unter einem Dach werden die oft teuren Einrichtungen fuer *Bewegungsbad*, Unterwassermassage, physikalische Beschaeftigungs- und Ergotherapie wirtschaftlicher genutzt. An der Bremer Einrichtung, die sich weitestmoeglich nach aussen oeffnen will, plante das Institut fuer Altenwohnbau, Koeln, mit.

# Wirtschaftsrundschau

## USA und Europa suchen einen Ausweg aus der Wirtschaftskrise

Von E. JACOB

Zuerst hatte Deutschland das Steuer herumgeworfen und hatte die Kreditbremsen gelockert, um die abwärts fahrende Wirtschaft wieder nach oben zu bringen. Jetzt hat sich Präsident Ford diesem Beispiel angeschlossen, und obwohl die USA von Inflation und Arbeitslosigkeit zugleich geplagt werden, hat er ein Programm entworfen, das auf erneute Anheizung der Wirtschaft hinzielt.

Vor ähnlichen Fragen werden weitere europäische Länder stehen, in denen in bunter Abwechslung Ausweitungs- und Restriktionsmassnahmen ergriffen werden. Mit das traurigste Bild bietet England, wo die Arbeitslosenzahl schnell zunimmt und die Krise sich verschärft. Der Staat ist in schlimmster Finanznot und London hat den alten Traum eines Kanaltunnels wegen Mangels an Geld wieder einmal begraben müssen. Frankreich verkündet zwar immer wieder Wirtschaftserfolge auf Grund seiner guten Beziehungen zu den Arabern, zugleich deutet Paris an, dass eine restriktive Politik betrieben werden muss und dass der Franc aufgewertet werden soll. Ein Rückgang der Zahl der Beschäftigten wird dann unvermeidlich sein.

Weiter im Zeichen einer scharfen Krise steht Italien, das von allen Übeln der Wirtschaft: Inflation, Teuerung und Arbeitslosigkeit geplagt wird. Daneben erhalten sich jedoch erstaunlicherweise grosse Teile der Wirtschaft (besonders des Mittelstandes) gut, und dies wird auf das Bestehen einer umfangreichen „schwarzen" Wirtschaft zurückgeführt. Die Steuerhinterziehung hat in Italien besonders grossen Umfang ~~angenommen und hat in~~ den Händen der Bürger flüssige Mittel gelassen, auf die der Staat keinen Einfluss hat — jetzt erweisen sich die schwarzen Gelder plötzlich als positives Element, wenigstens in den Augen vieler Bürger.

### TRÜBE BILANZ

Die internationale Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit (OECD), der fast alle Länder Europas und ausserdem die USA, Kanada und Japan angehören, hat kürzlich versucht, ein Resumee der Entwicklung des Jahres 1974 zu ziehen und zugleich die Möglichkeiten für dieses Jahr anzudeuten.

Nach Meinung der OECD leiden die Mitgliedsstaaten unter den Folgen einer übermässigen Ausweitung der Nachfrage, die 1973 zugelassen worden war. Hinzu kam die schwere Erschütterung durch die plötzliche Erhöhung der Ölpreise. Beide Momente zusammen stellten die Wirtschaft auf eine Zerreissprobe, wie es sie kaum ausserhalb von Kriegszeiten gibt. Da die Staaten bei ihren Bürgern ein Verhalten gemäss Friedens- und nicht gemäss Kriegsbedingungen zu erwarten haben, können die Effekte der ausserordentlichen Entwicklung kaum „verdaut" werden.

Die OECD weist darauf hin, dass die Staaten mit einer bisher kaum gekannten Intensität wirtschaftliche Fragen debattieren und nach befriedigenden Lösungen suchen, die hoffentlich auch gefunden werden können. Angesichts der heutigen Konstellation, die als „Stagflation" bezeichnet wird, sind weder Regierungen noch Publikum gleichgültig und wollen keine alles zerstörende Krise, wie in der Vergangenheit, ausbrechen lassen. Wirtschaftliche Übel, die man früher bekämpft hatte, sollen erst recht jetzt ausgetilgt werden.

In dem Bericht der OECD wird auf zwei Probleme hingewiesen, die auch für Israel ihre grosse Rolle spielen:

★ 1. **Die internationalen Geldmärkte** sind unter Druck. Langfristige Kredite sind schwer zu erhalten. Diese Situation wird so bleiben, solange die Inflation anhält. In Israel hatte der Präsident der Chase Manhatten Bank David Rockefeller auf diese Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, als er Israel keinen langfristigen Kredit zusagen wollte.

★ 2. **Ausserordentliche Differenzen** in den Wirtschaftssektoren haben sich ergeben: Stahl, Kohle und Chemie sind weiter überbeansprucht, während Branchen wie Autos, Textilien, Wohnungsbau und Tourismus schwere Absatzkrisen aufweisen. Unausgenutzte Kapazitäten sind die Folge zu geringer Nachfrage, hängen jedoch auch mit dem Wandel in den Preisen zusammen. Man muss damit rechnen, das manche der aufgezeigten Verschiedenheiten nicht zufälliger, sondern struktureller Natur sind. **Es lässt sich nicht sagen, wie eine Modifizierung der Entwicklung in nächster Zukunft oder wenigstens in absehbarer Zeit gefunden werden kann.**

Ein inzwischen erschienener weiterer Bericht der OECD gibt für die Zeit von November 1973 bis November 1974 eine Inflationsrate von 14% an. Eine gewisse Milderung der Inflationstendenzen wurde wegen Rückganges der Nachfrage und wegen Senkung gewisser Rohstoffpreise angedeutet.

Bei den OECD-Ländern hatte **Island mit 51,3% das grösste Ausmass der Teuerung zu verzeichnen, Japan meldete 25,8%, England 18,3% Preissteigerung und das wirtschaftlich stabile Deutschland blieb mit 6,5% fast am Ende der Tabelle.**

**Die Darstellungen der OECD zeugen von völliger Unsicherheit und geben keinen klärenden Ausblick in die Zukunft.** Nationalökonomen, die sich in den letzten Monaten eingehend mit dem Schicksal der Wirtschaftsentwicklung befassten, kamen auf Grund aller Theorien fast zur Überzeugung, dass wir uns in einer „langfristigen Depressionsperiode" befinden und dass **diese noch 10 bis 15 Jahre andauern kann**, bis durch umwälzende technische Neuerungen ein echter Aufschwung erreicht werden kann. Auch dies sind nur Vermutungen, und Präsident Ford wird bestimmt diese Deutung zurückweisen, verspricht er doch den Bürgern seines Landes, **dass schon Ende 1976 alles besser werden wird.**

Angesichts der überwiegenden Krisenzeichen und der Unsicherheit in der Weltwirtschaft sind natürlich auch die Aussichten eines kleinen Landes wie Israel unklar, und die Entwicklung wird in hohem Masse von den weltwirtschaftlichen Tendenzen bestimmt werden. Die Regierung wird **allein** keinen bestimmenden Einfluss ausüben können.

### Arbeitslosigkeit in den USA — Praesident Ford wirft das Steuer herum

**Für Präsident Gerald Ford, der noch vor wenigen Wochen die Inflation zum Staatsfeind Nummer eins erklärte und die amerikanische Bevölkerung aufrief, den Geldbeutel geschlossen zu halten, bedeutet der letztens verkündete Kurswechsel eine Wende um 180 Grad.**

**Aber Ford ist von der sich rapide verschärfenden Rezession überrollt worden. Allein in den vergangenen drei Monaten haben die US-Unternehmen mehr als drei Millionen Beschäftigte entlassen. Heute sind über 6,5 Millionen US-Bürger ohne Arbeit. Mit 7,1 Prozent hat die Arbeitslosenrate im Dezember den höchsten Stand seit dem Zweiten Weltkrieg erreicht. Geradezu katastrophal sieht es in der Automobilindustrie und im Wohnungsbau aus.**

### „AMERIKA VON HEUTE"



„Meine Tochter ist Redakteurin, mein Sohn ist ein leitender Beamter, mein Neffe ist Professor — und ich ernähre sie alle."

## DIE PETROLEUM-PANIK

**Shlomo Erel, Petroleum — the phenomen of a modern panic, Orion Publishing / The Jerusalem Academic Press, Jerusalem, 1975.**

Der Verfasser, der schon vor über einem Jahrzehnt ein Erdöl-Buch in Hebräisch herausgegeben hatte, hat jetzt einen neuen Band in Englisch vorgelegt, der die Erfahrungen der grossen Erdölkrise der letzten beiden Jahre resumieren will.

In erster Linie beschäftigt sich das Buch mit den USA und zieht ausserordentlich viel Quellen aus den Vereinigten Staaten heran. Erel will beweisen, wie schon in der Vergangenheit verantwortliche Minister der Vereinigten Staaten in Panik vor den Arabern gerieten und politische Kapitulation empfehlen wollten. Zu dieser ist es nicht gekommen — aber die Schwierigkeiten der Vereinigten Staaten wurden durch einen weiteren Faktor vergrössert. Die grossen Erdölgesellschaften, die mit den arabischen Ländern in Verbindung stehen, hatten praktisch die USA davon abgebracht, ihre eigenen Erdölvorkommen weiter zu entwickeln und sie hatten dazu beigetragen, dass die Vereinigten Staaten in der Stunde der Not fast ohne Erdöl dastanden und sich einer grossen Krise gegenübersahen. Erel schildert das Vorgehen des Preiskartells der Opec und der grossen Erdölgesellschaften, die mehr auf ihren Verdienst als auf die Interessen ihres Staates bedacht waren.

Im Schlusskapitel legt Erel den USA nahe, ihre eigenen Erdölvorkommen weiter auszubauen, Kohle und Erdgas heranzuziehen und auch die Atomwirtschaft als Ersatzmittel zu berücksichtigen. Diese Empfehlung gilt auch für die anderen westlichen Länder.

Erels kurzgefasstes Buch ist ein guter Wegweiser durch das Dickicht der Erdölwirren und zeigt die Wurzeln der Krise auf, die wir mitmachen mussten: Die Lektür des Bandes kann durchaus empfohlen werden.

J. E. P.

## KLEINER SPIEGEL

**Weitere Banken und Finanzinstitutionen des Konzerns der Bank Leumi konnten wirtschaftliche Erfolge für das Jahr 1974 melden. Die britische Tochterbank der Bank Leumi „Bank Leumi (Britannia)" hat eine Bilanzsumme von 102 Millionen Lst. aufzuweisen. Die Gesamtdividende für das Jahr 1974 wird 7.25% erreichen. Die Bank für landwirtschaftlichen Kredit „Yaad" kam auf eine Bilanzsumme von 1.68 Milliarden IL (Wachstum um über 60%). Für Stammaktien und Stammaktien A wird wie im Vorjahre eine Dividende von 10% ausgeschüttet.**

*

**In den sechs Monaten April bis September 1974 erzielten die Papierwerke in Chedera einen Gewinn von IL 11.2 Millionen gegenüber IL 6.8 Millionen im Jahre vorher. Die Umsätze waren von 77 Millionen (1973) auf IL 125 Millionen gestiegen.**

*

**Die allgemeine Abwärtsbewegung beim Verkauf von Fernsehapparaten hat sich bei der Fabrik Zenith nicht ausgewirkt. Trotz der Abwertung und trotz Steigerung der Preise um 15% konnte die Gesellschaft eine wesentliche Umsatzerhöhung erreichen. Im Oktober hatte sie 600 Geräte verkauft, im November und Dezember dagegen 1200.**

*

**Indirekte Kritik an der Verwaltung von Gesellschaften des Arbeitersektors findet sich in einem Bericht der Wirtschaftsabteilung der Chevrat Ovdim, der wirtschaftlichen Spitzengesellschaft der Histadrut. Die Chevrat Ovdim stellt fest, dass 59% aller Mitglieder vom Direktorium von Histadrutgesellschaften noch weitere Funktionen bekleiden und zum Teil sogar in den Direktionen vieler Gesellschaften sitzen. 16% der Direktoren haben nur Volksschulbildung und 10% sind über 70 Jahre alt.**

## QUERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

**DER WIRTSCHAFT**

**DEVISENRESERVEN: Seit der Abwertung sind die Valutabestände der Staatsbank um 300 Millionen Dollar angewachsen und haben 1.2 Milliarden Dollar erreicht. Zur Zeit der Abwertung hatte sich die Devisenreserve auf 913 Millionen Dollar belaufen.**

**ERDÖLBOHRUNGEN: In diesem Jahre sind zehn bis zwölf Erdölbohrungen im alten Israel zu erwarten, für die IL 100 Millionen ausgegeben werden sollen. Die Gesellschaft Lapidot begann kürzlich mit Bohrungen im Bezirk Chatzerim im Negew.**

**ARBEITSMARKT: Trotz aller Prophezeiungen über eine drohende Arbeitslosigkeit weisen die Ziffern der Arbeitsämter in völlig andere Richtung. Im Dezember hatten sich bei den Arbeitsämtern rund 25.000 Stellungsuchende gemeldet (im Vergleich zu 26.500 im Nov.). Besonders auffällig war der Rückgang bei Frauen (nur rund 8.000 gegenüber 9.000 im Monat vorher). Im Dezember gab es insgesamt 504 Personen, die über eine Woche lang arbeitslos waren. Die Nachfrage nach Arbeitskräften war im Dezember auf 27.500 gestiegen (November 26.600). Es verblieben 8.440 offene Stellen gegenüber 7.740 im November.**

**BÖRSE: Der Index der wertgebundenen Anleihen stieg von Dezember 1973 bis Dezember 1974 um 55%. Der Aktienindex erhöhte sich im gleichen Zeitraum um 11% (von 217 auf 242 Punkte). Auffällig war die Steigerung bei Vorzugsaktien, nämlich um 50%.**

**KIBBUZINDUSTRIE: Nach erneuter Prüfung ihrer Pläne wird die Kibbuzindustrie in diesem Jahre für neue Betriebe und Erweiterungen IL 380 Millionen investieren. Bei den Projekten stehen die Metallindustrie mit IL 110 Millionen und die Plastikindustrie mit IL 100 Millionen an der Spitze. Im vorigen Jahre hatte sich die Investitionssumme der Kibbuzindustrie auf IL 230 Millionen belaufen.**

**EXPORT: Die israelische Ausfuhr nach Australien war im Jahre 1974 um 30% gestiegen u. erreichte 20 Millionen Dollar. Israel hatte aus Australien für zehn Millionen Dollar eingeführt.**

**EXPORTFÖRDERUNG: Die Schweiz hat Israel für seine Ausfuhr die Vorzugsrechte eines Entwicklungslandes zugebilligt. Israelische Wirtschaftskreise erwarten, dass daraufhin die israelischen Exporte nach der Schweiz in diesem Jahre wesentlich zunehmen werden. Die Schweiz ist eines der wenigen Länder, mit denen die Handelsbilanz (je 100 Dollar in beiden Richtungen) mehr oder weniger ausgeglichen ist.**

**BAUKOSTEN: Der Index der Baukosten hat sich im Jahre 1974 um fast 53% erhöht. Nach Berechnungen der statistischen Abteilung des Verbandes der Bauunternehmer werden sich die Baukosten auf Grund der neuen Wirtschaftspolitik der Regierung in diesem Jahre um 16—18% erhöhen. Eine besondere Rolle spielt dabei die Steigerung der Einfuhrpreise, die die unmittelbare Folge der Abwertung ist.**

**REKLAME: Die israelische Wirtschaft gab im letzten Jahre IL 271 Millionen für Werbung aus (im Vergleich zu IL 191 Millionen im Jahre vorher). Diese Ziffern erklären sich vor allem durch Preissteigerungen, während das Volumen der Reklame zurückgegangen ist. Bei den IL 271 Millionen Ausgaben stehen die Tageszeitungen mit IL 176 Millionen weitaus an der Spitze. Alle übrigen Reklamemedien konnten nur viel geringere Summen verzeichnen.**

**KINOBESUCHE: Im letzten Vierteljahr 1974 wurden nach Feststellung des Statistischen Amtes 7.9 Millionen Kinobesucher registriert, um 2% weniger als im dritten Quartal. Im ganzen Jahre 1974 wurden 32 Millionen Kinokarten verkauft, um 6% mehr als 1973 (damals gab es einen grossen Ausfall durch den Jom Kippur-Krieg), aber um 1% weniger als 1972. Die Kinokarten brachten im letzten Jahre IL 133 Millionen ein (etwa 30% mehr als 1973).**

## Steuerreform wird mit Spannung erwartet

Von OBSERVER

Die Expertenkommission unter Vorsitz von Prof. Ben Schachar arbeitet mit Hochdruck, um bis zum 1. März ihre Vorschläge für Steuerreform fertigzustellen. Finanzminister Rabinowitz hat erneut versprochen, dass die Empfehlungen des Ausschusses noch in diesem Jahre in die Tat umgesetzt werden sollen.

Inzwischen haben sich viele Wirtschaftsgruppen mit Vorschlägen für die Steuerreform an die Kommission gewandt und ihr wichtiges Material geliefert.

**Im Rahmen der Histadrut hat ein Ausschuss unter Vorsitz des Prof. Jair Aharoni einen Plan** für Steuerreform ausgearbeitet, der der Gewerkschaftsabteilung der Histadrut vorgelegt wurde. Aharoni und seine Mitarbeiter gingen davon aus, dass die Basis der Einkommensteuer erheblich erweitert werden muss. Zugleich soll die Steuereinziehung vereinfacht werden, sämtliche Nebenleistungen sollen verschwinden und alle Zahlungen müssen offen geleistet werden. Für Geschäftsausgaben soll ein Bruttoabzug zugelassen werden, es sei denn, dass Betriebe von sich aus ganz genau ihre Ausgaben belegen können. Dieses System wird nach Meinung aller Beteiligten die Betriebsleitung dazu veranlassen, genaue Angaben über die Ausgaben zu machen. Die Aharoni-Kommission geht davon aus, dass die bisherigen Einkommen nicht sinken sollen und dass die mittleren Einkommen geschont werden sollen, die in der letzte Zeit durch die Inflation besonders beeinträchtigt wurden.

In wichtigen Punkten gibt es Meinungsverschiedenheiten: die Aharoni-Kommission schlägt z.B. vor, die Teuerungszulage auch zu besteuern, während der Leiter der Gewerkschaftsabteilung der Histadrut, Abrahamowitz, dies ablehnt — unter Hinweis darauf, dass die Teuerungszulage das einzige Mittel ist, um Arbeitern und Angestellten angesichts des Hochspringens der Preise einen Ausgleich zu gewähren. Die Histadrut hat auch nicht offiziell das Aharoni-Memorandum akzeptiert.

### GEGEN „GENERAL-EINSCHÄTZUNG"

Auch das Koordinationsbüro **der Arbeitgeberverbände** hat der Ben Schachar-Kommision einen Reformvorschlag vorgelegt. Das Büro empfiehlt u.a. die völlige Aufhebung der **Generaleinschätzung** für Branchen. Dieses System soll nur für die Diamantenindustrie und für gewisse Zweige der Landwirtschaft in Kraft bleiben. Handels- und Industrieminister Barlev hatte die Kritik am System der Generaleinschätzung in der Diamantenindustrie zurückgewiesen und hatte unter Hinweis auf die besondere Situation dieser Branche gesagt: **„Wenn an die Stelle dieser Methode die allgemeine Buchführungspflicht treten wird, dann wird es zwar Ordnung geben, aber keine Diamanten".**

Diese Auffasung scheint auch das Koordinationsbüro der Arbeitgeberverbände übernommen zu haben, das für alle übrigen Branchen die Einführung der allgemeinen Buchführungspflicht vorschlägt.

**Für Kleinbetriebe soll jedoch eine vereinfachte Methode der Buchführung zugelassen werden,** damit sie ihre Bücher unter Hinzuziehung von Steuerberatern führen können.

In dem Memorandum der Arbeitgeberverbände wird die Beseitigung aller Sonderprämien vorgeschlagen. Alle speziellen Vereinbarungen mit gewissen Wirtschaftsgruppen sollen ihr Ende finden. Bei der Bewilligung von Spesen für Autos soll streng zwischen Geschäfts- und Privatautos unterschieden werden. Privatautos sollen im Laufe von drei Jahren zur vollen Steuerleistung herangezogen werden.

**Auch der Wirtschaftsausschuss der Liberalen Partei (Likud)** hat der Ben Schachar-Kommission Vorschläge zur Steuerreform vorgelegt, in denen empfohlen wird, sämtliche heute in Kraft befindlichen Anleihen zu annullieren. Die Bürger sollen nur Steuer zu zahlen haben. Jeder Steuerpflichtige soll einen Freibetrag von 50% seines Gehalts (oder IL 12.000) im Jahre erhalten. Dieser Freibetrag soll regelmässig in Anpassung an die Veränderungen der Wirtschaft geändert werden.

Bis zu IL 6.000 sollen 15% Einkommensteuer erhoben werden, von IL 6.000 bis IL 8.000 — 20%, in der Stufe von IL 100.000 bis 250.000 sollen es 50% sein und darüber hinaus 60%. Für ein Jahr sollen sämtliche Steuersummen mit einem Sonderzuschlag von 10% für Sicherheitszwecke belegt werden.

**Alle Freibeträge für Frau und Kinder sollen gestrichen werden,** statt dessen sollen Frauen und Kinder direkte Zuwendungen (wie z.B. heute das Kindergeld) erhalten.

Bei geschäftlichen Ausgaben schlägt das Memorandum vor, dass Unternehmen eine gewisse Summe global abziehen können, darüber hinaus müssen Quittungen beigebracht werden. Die Vermögenssteuer (Mas Rechusch) soll abgeschaft werden, dafür soll der Steuerpflichtige eine Kapitalverdienststeuer auf **die Erträge zahlen, die sich aus dem Vermögen ergeben.** Durch Aufhebung der verschiedenen Vergünstigungen und durch Einführung der Einkommensteuer in vernünftigem Rahmen wird es im Sinne der Verfasser des liberalen Memorandums möglich sein, die Einkommensteuer wesentlich zu erweitern.

● **Die britische Handelsbilanz schloss 1974 mit dem Rekord-Defizit von 6,23 Mrd. Pfund, wenn man die tatsächlich in der Statistik ausgewiesenen Zahlen zugrunde legt. Auch bei Verwendung der saisonbereinigten Werte ergibt sich ein Passivum von 5,19 Mrd. Pfund das durch Ueberschüsse der Dienstleistungsbilanz auf 3,7 Mrd. Pfund verringert wurde.**

**Der hohe Passivsaldo ist in erster Linie auf die erhöhten Erdölpreise zurückzuführen, denen gegenüber Preissenkungen für andere Rohstoffe wenig ins Gewicht fielen. Das sogenannte Öldefizit erreichte 3.49 Mrd. Pfund gegenüber 0.86 Mrd. Pfund im Vorjahr. Nach den amtlichen saisonbereinigten Zahlen stiegen die Einfuhrwerte 1974 um rund 50 Prozent auf 20,65 Mrd. Pfund, während die Ausfuhren um 35 Prozent auf 15,46 Mrd. Pfund wuchsen.**

# LITERATUR UND KUNST

## AELTERE LESER LIEBEN DAS SOLIDE

### Hang zur „heiteren und lebensbejahenden Unterhaltung"

Fuer eine vom Herder-Verlag in Auftrag gegebene Untersuchung wurden in der ganzen Bundesrepublik Deutschland Erfahrungen eingesammelt. Allgemeiner Tenor: alte Menschen — der Anteil der ueber 63jaehrigen betrug 1960 ganze 10 Prozent, 1980 wird er bereits 14 Prozent betragen — haben mannigfaltige Schwierigkeiten mit den Buechern. Soweit sie sich ueberhaupt dem Lesen widmen. In der Regel sind die in der Kindheit und Jugend genossene *Leseerziehung und die Schulbildung* dafuer ausschlaggebend.

Zwar wird die Anteilnahme aelterer Menschen am geistigen Leben oft unterschaetzt. So ueberraschte eine Analyse der „Zeit"-Leser damit, dass deren Interessenspektrum desto breiter wird, je aelter sie sind. 47 Prozent aller erwachsenen Deutschen halten es fuer sehr wichtig, weitere 47 Prozent immerhin fuer wichtig, „auch mit zunehmendem Alter aufgeschlossen und interessiert zu bleiben".

Wer jedoch erwartet, dass die viele Zeit, die den aus dem *Berufsleben Ausgeschiedenen* zur Verfuegung steht, mehrheitlich fuers Lesen genuetzt wird, irrt. *Die Lektuere „gehobener Literatur"* findet ebensowenig Anklang wie anspruchsvolle Hobbies, die starke Anforderungen an die Eigenaktivitaet stellen, und wie Veranstaltungen (Verein, Konzert, Theater) ausser Haus.

Die Lesehaeufigkeit steht in engem Zusammenhang mit der fast ausnahmslos beobachteten Reduzierung der sozialen Kontakte alter Menschen. So ist bekannt, dass aeltere Menschen, *die ein Telephon besitzen,* auffallend lesefreudiger eingestellt sind und durchschnittlich ueber groessere *Buecherbestaende* verfuegen. Ein Phaenomen, das durch das meist hoehere Einkommen allein nicht erklaerbar ist.

Vielen fehlt ganz einfach die Motivation, oft der berufliche Zwang, zu lesen und sich weiterzubilden.

Aehnlich wie in den Bibliotheken sind in den Buchhandlungen die meisten Altenprobleme Kommunikationsprobleme. Da der aeltere Mensch meistens in einer duenner gewordenen sozialen Umwelt lebt, ist die Abneigung gegen das stumme Verkaufen lebensmaessig bedingt. Waehrend fuer junge Kunden die Aktualitaet, umfassende Information und rasche Bedienung eine entscheidende Rolle spielen, schaetzen es aeltere Kunden, in der Buchhandlung nette Leute anzutreffen. Ein Buchhaendler: „Der junge Kunde will wissen: Was steht wo? Was gibt es fuer den oder jenen Fall? Ich habe ein Problem: so und so gelagert. Kann ich das mit Ihrer Hilfe loesen? Er gibt praezise *Information* und *moechte* ebenso informiert werden. Er erwartet aber nur Vorschlaege. *Entscheiden will er selber.* Der aeltere Kunde moechte moeglichst das Buch, das er eventuell kaufen *moechte, Seite fuer Seite vorerzaehlt* haben."

Oft finden junge Buchhaendler nicht das richtige Verhaeltnis zu den Alten. Manche fuehlen sich „durch oft stundenlange — und dann womoeglich noch ergebnislose — Beratungsgespraeche ueberstrapaziert". Der aeltere Kunde fuehlt sich oft schon durch die „Aufmachung" der *Jungen gereizt* und durch ihre kaempferische Modernitaet verunsichert. **Aeltere Kunden haben Lieblingsautoren, die der jungen Ladengeneration vielfach nicht vertraut sind.** (Ein Test fuer aeltere Leser: Man frage nach dem Verfassernamen von „Die Heilige und ihr Narr".) Typisch fuer viele alte Kunden sei, dass sie sich sofort nach einer aelteren Bedienung umsehen oder von vornherein in Buchhandlungen gehen, wo sie mit traditioneller Beratung rechnen koennen — sofern sie ueberhaupt unter mehr als einer Firma am Ort waehlen koennen.

Als meistgefragtes Lesegut werden **Memoiren und Biographien, historische Romane und Abhandlungen, heitere und lebensbejahende, unkritische Unterhaltung, Autoren, „an die man sich erinnert". Reisebeschreibungen, Bild- und Kunstbaende und religioese Literatur** genannt. Ein Buchhaendler *spricht von einem Trend zum* **literarischen Wiederholungserlebnis.** Oft jedoch sind die Titel, *die alte Leute in ihrer Jugend* gelesen haben, nicht mehr auf dem Markt.

Eine naechste Barriere vor dem Buch baut die allgemeine Orientierungslosigkeit auf. Beklagt werden die Schnellebigkeit der Titel, eine gewisse Ueberproduktion, die Schockwirkung moderner Buchumschlaege, ein Mangel an Dezenz in der Werbung und die clevere Aktualitaet vor allem bei der Bestsellerpropaganda. Die moderne Ladengestaltung zerstoert gewohnte Atmosphaeren, die Hektik irritiert. Der von den Ladenbauplanern angestrebten Verlockung zur (bezahlten) Selbstbedienung weichen viele Alte erschrocken aus. Der Griff nach dem Taschenbuch aus dem Verkaufsstaender wird selten getan, nicht zuletzt wegen einer generell beobachteten Scheu vor dem Taschenbuch. Die Vorbehalte gingen darauf zurueck, meint ein Buchhaendler, „dass ein Grossteil der Taschenbuchausgaben, *vor allem die* Mehrfachbaende, aus Platzersparnisgruenden mit Kompresssatz, geringem Satzspiegel, teilweise recht **kleinen und schmal laufenden Schriften sowie zum Teil auf schlechtem — sprich: grau durchscheinendem, holzhaltigem — Papier dem vielleicht etwas alterssichtigen Kunden zu anstrengend zum Lesen vorkommt".**

Einer naheliegenden Gegenstrategie wird mit einer gewissen Reserve begegnet: den Grossdruckausgaben. Allein das Wort erzeugt ein Gefuehl des Diskriminiertseins. „Sagt man einem aelteren Kunden, dies sind Grossdruckausgaben, will er sie nicht so gern. Es sollte ein klarer, grosser Druck sein, aber nicht als Grossdruckliteratur gekennzeichnet sein. Das gibt ihm das Gefuehl, alt zu sein." Auch die Programmauswahl der Grossdruckreihen wird kritisiert. Sie sei zu sehr unter dem Aspekt einer heilen Welt getroffen und entmuendige gleichsam den Leser. *„Es waere also wahrscheinlich unklug"*, resuemiert Ludwig Muth, der Verfasser der Herder-Untersuchung, „der Kinder- und Jugendbuchecke eine Altenecke gegenueberzustellen. Der Versuch der behutsamen Integration der aelteren Leser in den jungen Markt ist notwendig."

(„Die Presse")

## Der Duft von Covent Garden ist verweht

Die Schliessung des beruehmten Londoner Obst-, Gemuese- und *Blumenmarktes Covent Garden* ist mehr als ein aus wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Erwaegungen wohlbegruendeter Verwaltungsakt der Kommunalbehoerde, der — wie bei anderen Modernisierungsmassnahmen — konservative Seelen mit Wehmut erfuellt, weil die Welt nicht bleibt, wie sie ist.

Das Ende von Covent Garden *bedeutet* vielmehr — wie man in solchen Faellen zu sagen pflegt — das Ende einer Aera.

Die Geschichte von Covent Garden reicht weiter in die Vergangenheit zurueck als der Ruhm des gleichnamigen Opernhauses und der Markthallen im Zentrum der Stadt. Covent Garden ist in der Tat ein fast einzigartiges lebendes Museum.

Vor siebenhundert Jahren gehoerte das Gebiet um den spaeteren Marktbereich zu einem Kloster, einem „Konvent" der Westminster Abtei, dessen Gaer*ten mehr Obst und Gemuese* spriessen liessen als die fromme Gemeinschaft verzehren konnte. Was man von den Ueberschuessen an die ringsum wohnende Bevoelkerung verkaufen konnte, brachte dem Kloster ueber zwei Jahrhunderte lang willkommene Nebeneinkuenfte.

Mit der Reformation wurde der kloesterliche Besitz Eigen*tum des Koenigs, der ihn 1552* einem Grafen von Bedford vermachte. Einer seiner Nachfolger *gab 1630* dem angesehenen Architekten Inigo Jones den Auftrag zum Bau eines riesigen *Platzes,* der an drei Seiten von eleganten Haeusern umgeben sein sollte, mit einer kleinen Kirche im Westen, der St. Paul's Church.

Der Platz, der selbst dem Piazzo San Marco in Venedig Konkurrenz machen sollte, wurde jedoch, weil die Gelder ausgingen, nur im Norden und Osten fertiggestellt.

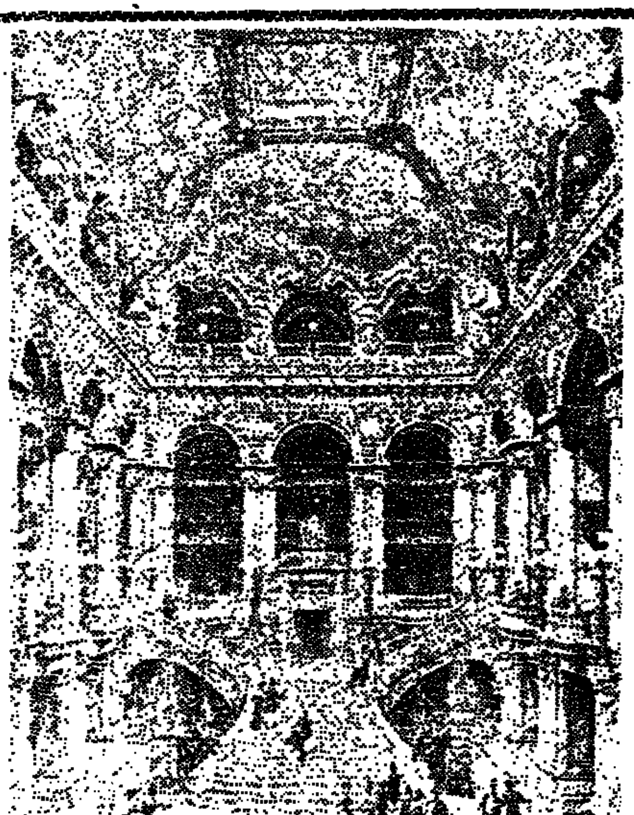
Wegen seines mondaenen Flairs war Covent Garden bald so populaer, dass die Aristokraten sich wieder in stillere Gegenden zurueckzogen. Schriftsteller und Kuenstler siedelten sich an und machten Covent Garden fuer zwei Jahrhunderte zum Zentrum des englischen Kunstlebens. Die Liste beruehmter Persoenlichkeiten, die zur *Geschichte* von *Covent Garden* gehoeren, enthaelt die Namen von Dryden, Congreve, Dickens, Swift, Fielding, Hogarth, Haendel und John Gay (dessen „Beggar's Opera" dem Covent-Garden-Milieu gewidmet ist.) sowie die Namen von Casanova und Nell Gwynne, *der Maetresse* Koenig Karls II.

Glanz und Elend wohnten hier immer dicht beieinander; *das sind die zwei Gesichter von* Covent Garden. Die Rolls-Royce-Kolonnen vor den Saeulenaufgaengen der Oper sind das zeitgemaesse Symbol fuer „Die im Lichte", wie es in Brechts neuer Bettleroper hiess, die auf der Sonnenseite der Gesellschaft leben; „Die im Dunkeln", die Gelegenheitsarbeiter, Obdachlosen und Clochards, die wie eh und je *in Hausnischen,* Schuppen und auf den Stufen von Inigo Jones' „St. Pauls-Kirche" unter Lumpen, Saecken und Zeitungen oder vor kleinen offenen Feuern kampieren, wirken wie Gespenster aus einer anderen, laengst vergangenen Zeit.

1671 wurde der Covent-Garden-Markt durch koenigliche Lizenz offiziell eroeffnet. Nach ueber dreihundert Jahren ist er nun offiziell geschlossen worden. *Was aus dem Gebiet werden* wird, gegen dessen Demolierung Buergerverbaende erfolgreich gekaempft haben, weiss heute kein Mensch

Die historischen Theatergebaeude werden natuerlich erhalten bleiben, auch die schoenen mit Schmiedeeisen verzierten Hallen. Doch der Duft der Fruechte, Blumen und Gemuese, der durch die duesteren Strassen wehte, wenn man spaet abends vorueberkam und zusah, *wie die schweren Laster entladen* wurden, oder am Morgen durch das Gewimmel der Haendler und Traeger spazierte — die Luft des alten Covent Garden wird von nun an nur noch Erinnerung sein.

Lutz Liebelt



**PARISER OPER 100 JAHRE ALT**

**Das prunktvolle Gebaeude der PARISER GROSSEN OPER, erbaut im Auftrag von Napoleon III., wurde vor *100 Jahren, im Januar 1875,* eroeffnet. Die Einweihung erfolgte durch den Praesidenten Marschall MacMahon. Unter den Teilnehmern befanden sich gekroente Ehrengaeste wie der spanische Koenig Alfons XII., der Koenig von Hannover, aber auch Buergermeister wie die von London und Amsterdam. *Es gab die Ouverture der* „Stummen von Portici", zwei Akte „der Juedin" von Halevy, die Segnungen der Dolche aus den „Hugenotten" von Meyerbeer und einen Akt aus dem Ballett „Die Quelle" von Leo Delibes. Das Bauwerk mit seiner prunkvollen Innenausstattung ist in der *Oberflaeche* ausgedehnter als der Innenhof des Louvre und hat 17 Stockwerke. Zu der Originalausstattung gesellen sich heute noch neue Deckenmalereien von Chagall, bestellt seinerzeit von Malraux. Doch die Oper ist derzeit — aus Mangel an Krediten geschlossen.**

## Buecher stiehlt man nicht

Von GABRIEL LAUB

Ich hege gewisse Zweifel, ob es in der Welt einen einzigen lesenden Menschen gibt, der sich noch nie ein fremdes Buch angeeignet haette. Ja selbst Analphabeten lassen wahrscheinlich ab und zu ein Buch mitgehen, wenn sie zu Hause einen wackeligen Tisch oder Schrank haben, und — selbstverstaendlich — kein eigenes Buch, *mit dem sie die* Moebel unterlegen koennten.

Die staedtische Leihbibliothek in *Philadelphia* hat einmal eine „Woche der Vergebung" veranstaltet, eine Art Amnestie fuer Leser, die ihre Buecher nicht rechtzeitig zurueckgegeben haben. Innerhalb dieser Woche wurden 42.261 Baende zurueckgebracht. Ein Mann allein — wahrscheinlich ein leidenschaftlicher Leser — brachte 132 Buecher. Ein Buch kehrte in sein Heimatregal nach fast siebzig Jahren zurueck — *eine* Biographie Walter Scotts, die im Jahre 1905 ausgeliehen wurde. *Aehnliche Aktionen gab es* schon in anderen Staedten und Laendern auch, und sie waren immer erfolgreich.

Das beweist, dass man Buecher eigentlich nicht stiehlt — abgesehen von teuren antiquarischen Raritaeten, die aus Gelugier oder Sammlerleidenschaft geraubt werden, wie teure Bilder. Als Diebstahl koennte man auch die Tat eines oben erwaehnten Analphabeten klassifizieren, der allerdings *nicht* ein Buch als solches klaut, sondern einen fuer ihn toten Gegenstand, ein *Ersatzteil* fuer sein beschaedigtes Mobiliar. Und jedes Gericht wird ihm mildernde Umstaende zuerkennen, denn ein Analphabet musste eine schwere Kindheit haben, der das unwiderstehliche Begehren entstammt, ein Buch als Renommiersymbol im Hause zu haben, wenn auch unter dem Tischbein.

Meistens eignet man sich fremde Buecher an, ohne die Absicht zu haben, sie zu klauen. Jene Philadelphier, die die 42.261 Buecher zurueckerstatteten — es mussten ja viele gewesen sein, und somit besitzt ihr Beispiel eine statistische Ueberzeugungskraft —, haben nur vergessen, die ausgeliehenen Werke zum Termin zurueckzubringen; dann hatten sie keine Lust, das Bussgeld zu zahlen, das mit jedem Tag wuchs; spaeter schaemten sie sich einfach. Als ihnen die „Woche der Vergebung" die Moeglichkeit bot, ihr Gewissen zu erleichtern, haben sie sie wahrgenommen.

Fuer einen lesenden Menschen ist ein Buch kein toter Gegenstand, es ist ein lebendiges Wesen. Deshalb kann man im Zusammenhang mit Buechern nicht von Diebstahl, *sondern eher von Entfuehrung* sprechen. Entfuehrt werden aber Buecher sehr oft. Und selten hat jemand dabei Gewissensbisse, da eine Buchentfuehrung meistens ein Liebesdelikt ist. Und, wie bekannt, in der Liebe und im Krieg ist alles erlaubt.

Es gibt natuerlich psychologische Unterschiede, je nachdem, woher man das Buch entfuehrt hatte. Ich wuerde nie jemandem sein geliebtes Buch nehmen — das waere schlimmer, als eine Geliebte abzuwerben, die doch selbst entscheiden kann, ob sie mitkommen will. Ich habe zu Hause einige Buecher, *die ich gerne zurueck*geben wuerde — zumal sie nicht wert sind, noch einmal gelesen zu werden, und nehmen unnuetz Platz auf dem Bord weg —, ich habe jedoch vergessen, wem sie gehoeren. Und umgekehrt, ich suche oefters in meiner Hausbibliothek nach Buechern, die verschwanden — wahrscheinlich fuer immer —, ohne die neue Adresse hinterlassen zu haben. Moeglicherweise haben die neuen Besitzer vergessen, dass das meine Buecher sind Oder sie haben sich an *sie gewoehnt, angefreundet,* und koennen sich nicht von ihnen trennen. Das faellt ja manchmal schwer, viel schlimmer, als eine entliehene Freundin oder Ehefrau zurueckzuschicken, da Buecher auch nach langem Zusammenleben keinen Aerger machen und nicht langweilen. Manchmal vergisst man ein Buch fuer lange Jahre, dann nimmt man es per Zufall in die Hand, erinnert sich, von wem man es hat, entscheidet sich, es dem legalen Inhaber zurueckzugeben — dann aber faengt man an, es zu lesen, und das Buch bleibt bei uns.

Ich habe noch nie ein Buch aus einer Buchhandlung entfuehrt — aus dem einfachen Grund, dass man sie da kaufen kann. In der Buchhandlung waere es auch ein Diebstahl und keine Entfuehrung — der Buchhaendler ist hier kein Nebenbuhler, sondern ein gewoehnlicher Verkaeufer, man beraubt ihn nicht um ein Buch, sondern um den Geldwert des Buches. Das ist schon kein Gentleman-Delikt.

Nicht einmal von einem Buchmessestand habe ich was mitgehen lassen, was fuer einen Buecherliebhaber ein Zeugnis aussergewoehnlicher moralischer Standhaftigkeit ist: Man koennte sich *damit* rechtfertigen, dass man das arme Buch aus einem Bue*cherbordell entfuehre.* Aber aus Bibliotheken..., das passierte mir schon ein paarmal im *Leben. Es* ging allerdings um Buecher, die ich begehrte und nirgendwo kaufen konnte. Ich koennte sagen: „Wer unter euch ohne Suende ist, der werfe den ersten Stein", gaebe es nicht so viele Tugendhafte, die keine Buecher moegen.

*Das* Schicksal der Biographie Walter Scotts, die 69 Jahre auf die Heimkehr wartete, kann man sich vorstellen. Ein Mann hat sie sich im Jahre 1905 geliehen, gelesen oder nur durchgeblaettert und weggelegt, um sie einst, wenn er Zeit haben wird, richtig zu studieren. Aber die Zeit kam nicht. Er hatte Schwierigkeiten in der Arbeit, dann hat er geheiratet, Kinder sind gekommen, dann der Erste Weltkrieg, die Krise. Er ist gestorben oder *vielleicht auch* im Krieg gefallen, ohne die Biographie durchstudiert zu haben. Und die *Witwe* wollte sich von dem Andenken nicht trennen. Erst jetzt, einige Jahre nach Grossmutters Tod, haben die Enkelkinder das Buch zurueckgebracht, froh, dass sie den „alten Kram" loswerden.

Der Mann aber, der die 132 Baende zurueckbrachte, ist fuer mich ein Raetsel. Die waren ja offensichtlich nicht geliehen, sondern im Laufe von Jahren nach und nach entfuehrt. Was fuer ein Drama spielte sich in der Seele dieses Mannes ab? Ist er am Sterben und hat fuer seine Lieblingsbuecher keinen *wuerdigen Erben?* Oder muss er nur in eine kleine Wohnung ziehen, wo er keinen Platz hat? Ist er religioes geworden und hat Gewissensbisse verspuert? Oder hat ihn gar alles im Leben enttaeuscht, selbst die Buecher?

Ja, Buecherliebe ist ein raetselhaftes Phaenomen, wie jede Liebe...

## Kurz notiert

● **Slavomir Mrozek, der seit dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die CSSR als Emigrant in Paris lebende polnische Dramatiker und Satiriker, soll auch in der DDR nicht laenger ignoriert werden. Fuer Maerz kuendigt das Volkstheater Rostock die DDR-Premiere seines „Tango" an. In Polen wird Mrozek bereits seit 1973 wieder gedruckt und gespielt.**

**Israelische Buehnen zaehlen *Mrozeks Stuecke seit langem* zu ihrem Repertoire.**

● **Eine deutsche Buchausstellung — sie zeigt rund 3000 literarische Titel aus den letzten zehn Jahren — wird zur Zeit im Pariser Quartett Latin von der „Ausstellungs- und Messe-GmbH des deutschen Buchhandels" in Zusammenarbeit mit dem Pariser Goethe-Institut veranstaltet. Spaeter soll sie in Toulouse, Lille, Marseille, Bordeaux, Nizza, Montpellier und Nancy gezeigt werden.**

● **Antifaschistische Filme aus ueber 30 Laendern sollen auf einem Festival zum 30. Jahrestag der deutschen Kapitulation gezeigt werden, das vom 14. bis 20. Mai in Wolgograd (frueher Stalingrad) veranstaltet wird.**

● **Ein Briefwechsel Boris Pasternaks, des „Doktor Schiwago"-Autors, mit dem sowjetischen Regisseur Grigorij Konzinzew ist in der juengsten Ausgabe der sowjetischen Monatsschrift „Woprosy Literatury" (Fragen der Literatur) veroeffentlicht worden. Gegenstand der aus dem Jahre 1954 stammenden Korrespondenz war Konzintsews Inszenierung des „Hamlet" nach einer Uebersetzung Pasternaks.**

● **Mit einem Aufwand von 1100 Millionen Forint beziffert man den Wiederaufbau der koeniglichen Burg von Buda, der nun abgeschlossen ist: Die 1948 begonnenen Arbeiten wurden zeitweise durch archaeologische Grabungen behindert. Ueber die Verwendung der Burg ist nach laengeren *Diskussionen* nun ein endgueltiger Beschluss gefasst worden. Sie wird in ein ungarisches Kulturzentrum umgewandelt — im Suedfluegel wurde bereits das Budapester historische Museum untergebracht, in einem anderen Teil des Gebaeudekomplexes das Museum fuer *die Geschichte der Arbeiterklasse* und die Nationalgalerie. Im Kristinafluegel soll die ungarische Nationalbibliothek mit mehr als 1 Million Baende Raum erhalten.**

● **Ingmar Bergman, der eben erst den US-Filmkritikerpreis fuer seinen Film „Szenen aus einer Ehe" erhalten hat, plant bereits *einen neuen Streifen mit* denselben Schauspielern unter dem Arbeitstitel „Von Angesicht zu Angesicht": *Liv Ullmann* und Erland Josephson werden wieder die Stars sein. Der Film wird die *Geschichte* einer Psychiaterin erzaehlen, die Selbstmord zu begehen versucht, ueberlebt und mit Hilfe eines Freundes, der Arzt ist, den langen Weg in ein neues und ganz anderes Leben antritt. „Das ist keine Liebesgeschichte, im Gegenteil, eine ueber Lieblosigkeit", kuendigt Bergman an, der auf die Frage, weshalb sich seine *Filme immer mit Menschen der* oberen Klassen beschaeftigen, antwortete: „Diese Menschen sind auch Menschen." Kameramann beim neuen Projekt, das demnaechst vom Schwedischen Fernsehen uraufgefuehrt werden wird, ist Sven Nykvist, der fuer die Photographie von Bergmans „Schreie und Fluestern" mit einem Oscar ausgezeichnet wurde.**



Aus einer versunkenen Welt :

# Kunst- und Kultgegenstaende der Juden aus Deutschland und Oesterreich

## Ausstellung im Haifaer Ethnologischen Museum

Von ALICE SCHWARZ

Das Haifaer Ethnologische Museum und Folklore-Archiv mag eines der kleinsten Kulturinstitute Israels sein, was die Räumlichkeiten betrifft, die aus einer adaptierten Wohnung im Erdgeschoss eines Wohnhauses bestehen: seine interessanten Sammlungen, das wertvolle Archivmaterial und *die ambitiöse Leitung, die* immer wieder für neue Ausstellungen sorgt, haben dem Institut aber einen ehrenvollen Platz unter den anderen Anstalten dieser Art im Lande gesichert. Dafür spricht auch eine *Ausstellung*, die in aller Stille schon vor einigen Monaten zusammengestellt wurde, erst jetzt aber, mit dem Erscheinen eines ausführlichen Katalogs, offiziell eröffnet wird. Die Ausstellung gibt, an Hand weniger, aber ausgewählter kunstgewerblicher Haus- und Kultgeräte, einen fesselnden Einblick in das reiche religiöse und Familienleben der Juden in Deutschland und Österreich vor dem Untergang dieser Gemeinschaften. Die Absicht war es, wie Kuratorin Dr. Edith Varga-Biro im Vorwort zum Katalog ausführt, die relativ friedliche und erfüllte Welt dieser Juden insbesondere vor und während der Periode der Emanzipation heraufzubeschwören.

Portrait des Bankiers Wolf Nathan.
Ethnologisches Museum und Folklore-Archiv Haifa.
(Sammlung Friedel Goldmann)

Seit dem Ende des 18. Jhdt. war die jüdische Kultur in Mitteleuropa durchtränkt von den Idealen der Koexistenz mit den Nichtjuden, unter denen man lebte. Die aus den Ghettos herausdrängenden jüdischen Menschen hatten es eilig, neue, moderne Ideen, aber auch moderne Lebensformen aufzunehmen, sie behielten aber noch vieles vom Reichtum und der Schönheit ihrer Traditionen bei. Die Juden konnten zum Grossteil einen relativ gesicherten Mittelstand bilden, sie lebten ein *reiches* und ästhetisch ansprechendes Familienleben inmitten einer Fülle schönen und geschmackvollen Hausrats, unter dem zeremonielle Geräte und andere Paraphernalia einer traditionsbewussten und würdevollen grossbürgerlichen Lebensweise eine Rolle spielten. Dr. Biro weisst darauf hin, dass andererseits aber die Tradition ideologisch bereits erschüttert wurde durch das Auftreten grosser Neuerer und Denker wie Karl Marx und Sigmund Freud, noch bevor der 2. Weltkrieg diesem ganzen Mikrokosmos — gleichzeitig mit der Hegemonie des Mittelstandes — ein *tragisches* Ende bereitete. Und so wie Thomas Mann in seinen "Buddenbrooks" dem zum Untergang verurteilten christlich-deutschen Grossbürgertum zum Abschied ein schönes Denkmal setzte, so habe der Maler Moritz Oppenheim (1799 — 1882) in seinen Genreszenen einen gemalten Abgesang für den jüdischen Mittelstand geschaffen. Er malte *vor allem* Szenen der jüdischen Feiertage und des Schabat im trauten Familienkreis. Diese gesitteten wohlgekleideten Männer, Frauen und Kinder bei den Feiertagsverrichtungen beeinflussten die Vorstellungen *ganzer Generationen. Die* Gemälde, in Grisaille (graue Gouache) wiederholt, wurden 1866 als Photogravüren vervielfältigt und in Alben mit losen Blättern auf den Markt gebracht, um als Vorbilder z. B. für immer wieder reproduzierte Stickvorlagen zu dienen. Auch in Wien tat sich eine Gruppe von Malern hervor, die sehr erfolgreich jüdische Themen darstellen, wie Isidor Kaufmann (1853 — 1921) u.a.

In der Haifaer Ausstellung sind sowohl Illustrationen dieser Art aus dem jüdischen Familienleben jener versunkenen Zeit in Deutschland und Österreich zu sehen als auch vor allem die Haus- und Kultgegenstände, die entweder in diesen Genrebildern aufscheinen oder aber mit von solchen Bildern angeregten Schilderungen verziert sind. Wir sehen also Pessachschüsseln, Mazzedeckchen, bestickte Kissenbezüge für die Pölster, auf die man sich am Sederabend lehnte, schöne Schabatlampen (Hängelampen) aus Bronze mit einem sternförmigen Ölbehälter, einen Hawdala-Kerzenhalter mit verschiebbarem Mittelteil, sodass die teure Hawdala-Kerze beim Anzünden voll ausgenutzt, weil hochgeschraubt werden konnte, wunderbare alte Hawdala-Büchsen in Turmform u.a. exotischerer Form, von den Frauen köstlich gestickte Schabattücher u.a.m.

Besonders interessant sind die sogenannten Torawimpeln. Es waren dies Bänder, mit denen die Thora umwickelt wurde. Der Stoff wurde benützt, um den Säugling bei der Beschneidung einzuhüllen, dann zerschnitten und mit phantastisch geformten Buchstaben bestickt, die den Namen des Jungen und seines Vaters, Geburtsdatum, gute Wünsche für seine Zukunft u.s.w. ausdrückten, Diese Tradition, stellenweise noch lebendig, lässt sich 1200 Jahre zurückverfolgen. In der Ausstellung zu sehen sind auch Amulette, wie man sie in Teilen Süddeutschlands und der Schweiz dem Jungen bei der Brit-Mila um den Hals hängte.

Die Wohlhabenheit jüdischer Familien kommt zum Ausdruck in den schön gebundenen Gebetbüchern, hier z.B. eines aus Rödelsheim, mit einer handschriftlichen Erwähnung von Pinhas Rosenblüth (Rosen); noch deutlicher manifestiert sich jüdischer Familienstolz und Vermögen in einer Gedenkmünze zu einer Hochzeit mit dem Bild der Huppa, sowie deutscher und hebräischer Inschrift (1898). Unter den Stickereien finden wir solche in Form der Haussegen, wie sie bei der nichtjüdischem Umgebung in der Küche hingen, aber mit — jiddischen Kernsprüchen, z.B. über die Notwendigkeit, Milchiges und Fleischiges getrennt zu halten (in Versen!). Leider fehlen jene Gold- oder Silberstickereien, die jüdische Männer in Deutschland für Thoraschreine anfertigten. Dafür aber sind bestickte weisse Leinen- oder Seidenkäppchen zu sehen, wie sie am Jom Kippur in Wien getragen wurden. Sehr interessant ist ein Wandteppich aus bedrucktem Baumwollstoff mit der Darstellung eines Gottesdienstes im Freien am Versöhnungstag der Jahres 1870 im Lager der Deutschen Armee bei Metz. Man sieht auf der Darstellung hunderte von jüdischen Soldaten im Gebetsmantel, und in den vier Ekken wird in deutschen und hebräischen Versen das Ereignis besungen. Unter anderem wird erwähnt, dass christliche Kameraden die Juden während ihres Gottesdienstes bewachten. Es war dies nach dem deutschen *Sieg bei Sedan, doch* vor dem Ende des Krieges. Derartige gedruckte Kriegsbilder als Wandschmuck waren damals ziemlich weit verbreitet.

Kerzenhalter für Hawdala-Kerze. Silber, Deutschland, 19.—20. Jhdt. Ethnol. Museum und Folklore-Archiv Haifa. (Sammlung Mosche Bar-David).

Während der jiddische Haussegen in naiven Worten Gottes Schutz gegen "Zaroih" und Leiden verspricht, wenn man auf Kaschrut achtet, — wobei gleichzeitig bewiesen wird, dass Jiddisch in manchen Gegenden Deutschlands bis ins beginnende 20. Jhdt. nicht vergessen war, zeigt ein anderer Gegenstand den Einbruch des Zionismus in die Trivialkunst: es ist dies ein Bierkrug einer jüdischen Studentenvereinigung mit dem Wappen in Blau - Weiss - Gelb und dem Bild des Berges Sinai mit der aufgehenden Sonne. Das Stück wurde von Dr. Arthur Biram, Gründer der renommierten Realschule in Haifa, einem anderen begeisterten Zionisten verehrt. Man ersieht daraus den Einfluss nichtjüdischer Bräuche, die aufgegriffen und adaptiert wurden.

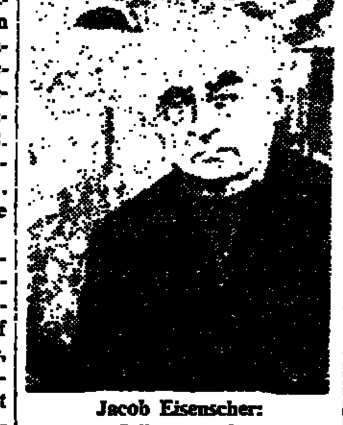
Ein Teil der bescheidenen, aber ansprechenden und wichtigen Ausstellung ist der Darstellung des nicht-religiösen jüdischen Alltagslebens gewidmet. Wir sehen frühe Wiedergaben typischer "Judenstrassen" z.B. in Frankfurt a. M. mit seinen Giebelhäusern, bevor die Ghettomauern im 19. Jht. durch Napoleons Armeen fielen und Bismarck den Juden die Emanzipation gewährte. Einige alte deutsche und österreichische Familienportraits jüdischer Männer und Frauen sowie Gedenkmedaillen für berühmte Juden ergänzen die Schau. Es ist dankenswert, dass manche Auswanderer auf der Flucht diese Gegenstände in die neue Heimat herüberretten konnten. Diese Besitzer alter Judaica und Sammler jüdischer Hauskunst waren, neben bestehenden Museen in Israel, mit Leihgaben, Rat und Tat bei der Zusammenstellung der Ausstellung in Haifa in dankenswerter Weise behilflich.

# Monographie über Jacob Eisenscher

**David Giladi: Jakob Eisenscher. Massada Ltd. Ramat-Gan.**
**Mit zahlreichen ganzseitigen Schwarzweiss- und Farbtafeln und Textillustrationen. 1974.**

Vor einiger Zeit wurde in unserem Blatt eine repräsentative Eisenscher-Austellung ausführlich besprochen. Jetzt ist auch eine vorzügliche Monographie über den Künstler und sein Werk erschienen. Der Verfasser ist **David Giladi**, der bekannte Journalist und Kunstkritiker, der sich seit Jahren ausführlich mit der israelischen bildenden Kunst befasst und den Grossen insbesondere der älteren Garde israelischer Künstler (wie z. B. Reuben Rubin u.v.a.) in seinem Blatt, dem "Maariw", kenntnisreiche und eingehende Würdigungen widmete.

Der vorliegende, schön ausgestattete und mit vortrefflichen Illustrationen versehene Band nimmt Rücksicht auf das nicht nur lokale Interesse, das den bedeutenderen israelischen Malern entgegengebracht wird. Daher ist der Text sowohl hebräisch als auch englisch wiedergegeben. Auch die Beschriftung der Illustrationen ist zweisprachig, ebenso der Klappentext. Dieser gibt eine Übersicht über Werke Eisenschers in Museen, seine wichtigsten Einmann-Ausstellungen und ihm erteilte Preise (Dizengoff-Preis Tel-Aviv, Preis der Haifaer Munizipalität), zitiert auch einige wichtige kritische Äusserungen. Giladi schätzt Eisenscher als einen verspäteten Impressionisten oder "Objektivisten", der eigentlich nicht in ein Schema zu pressen ist, auch wenn er sich selbst einen "expressionistischen Kubisten" nennt. Wie immer die Definition, aus Text und Abbildungen entsteht ein sehr sympathisches und fesselndes Portrait einer Künstlerpersönlichkeit, die, bescheiden und zurückhaltend, in der Kompositionskraft suggestiv, in der Handschrift unverkennbar und eigenständig,



Jacob Eisenscher: Selbstportrait

einen unvergesslichen Eindruck hinterlässt. Eisenscher, jetzt im 78. Lebensjahr, wurde in Czernowitz in d. Bukowina geboren. Der 1. Weltkrieg, der ihn in Wien überraschte und an die Front schickte, hat ihn erlebnismässig geprägt. Giladi findet etwas Symbolisches darin, dass seine Entsendung an die russische Front in Galizien sein Kriegserlebnis formte. Auch Hermann Struck und Jacob Steinhardt fanden einen Grossteil der Inspiration in der Welt der osteuropäischen Juden, in die Eisenscher durch den Krieg verschlagen wurde. Chagall wurde ebenfalls auf seine Weise durch diese Welt geprägt. Eisenscher aber wurde nicht durch Zufall in dieses Erlebnis verstrickt, wie Struck und Steinhardt. Er lebte ohnehin darin, meint Giladi, und daher hat das halbe Jahr in Galizien weniger Signifikanz. An der italienischen Front gefangenengenommen, konnte er in dreijähriger Gefangenschaft sich zum "selfmade-Artisten" entwickeln, wie sein Lehrer in Wien vorausgesehen hatte. Eisenscher kehrte dann nach Czernowitz zurück, wo er mit drei anderen Künstlern eine "Gruppe" bildete. Sein weiterer Weg führte ihn über Prag und Paris schliesslich (1935) nach Eretz Israel. Hier öffneten die wichtigsten Museen ihm mit der Zeit ihre Tore. Es ist zu hoffen, dass diese Monographie mit dazu beiträgt, ihm die wohlverdiente Anerkennung auch weiterer Kreise zu sichern.

A. S.

ISRAELS NEUESTER THEATERERFOLG :

# «UEBER LEICHTSINN UND HEUCHELEI»

## Ein deutsch-Hebraeischer Schriftsteller aus dem 18. Jahrhundert erwacht zu neuem Leben

**Auf unseren Bühnen**

Aharon Wolfsohn (1754 — 1835) war ein Zeitgenosse Moses Mendelsohns und ein begeisterter Jünger der Aufklärung und Emanzipation. Er gehörte zu den Redakteuren der hebräischen Sammelbände "Hameasef", die in Berlin erschienen und arbeitete auch als Lehrer und Direktor der staatlichen jüdischen Wilhelmschule in Breslau.

Schriftstellerisch veröffentlichte Wolfsohn Theaterstücke und andere literarische Werke, in denen er sich für die Aufklärung und gegen den Talmud und die geheimnisvolle Lehre aussprach. Er war Verfasser von hebräischen Lehr- und Lesebüchern, übersetzte die Bibel ins Deutsche mit Erklärungen (Hiob, Könige 1) usw. Unter seinen Schriften fand sich auch ein satirisches Theaterstück "Rabi Chanoch und Rabi Josefke", das bisher *nur in seiner jiddischen Fassung* bekannt war, aber unlängst in seiner hebräischen Urfassung aufgefunden wurde.

Als erster wies ein hebräischer Literaturprofessor (Dan Meron) 1963 auf die aufgefundene Urfassung des satirischen Theaterstückes hin und nun griff ein junger israelischer Regisseur Omri Nizan, dieses Werk auf und beschloss, es hier aufzuführen. Omri Nizan ist ein Absolvent des Londoner "Drama Center" und arbeitete bereits als Hilfsregisseur im "Old Vic". In Israel stellte ihm die Habimah für sein Projekt den "Habima-Keller" zur Verfügung, den dritten Theatersaal (nach dem grossen und kleinen Saal), der hauptsächlich als Versuchsbühne für neue und progressive Stücke dient, die nur ein begrenztes intellektuelles Publikum interessieren.

Omri Nizan gab der betagten Satire Aharon Wolfsohns einen neuen Titel — aus "Rabi Chanoch und Rabi Josefke" wurde nun "Über Leichtsinn und Heuchelei". Worum geht es eigentlich in diesem Theaterspiel aus der Zeit der Aufklärung??

Rabi Chanoch, ein betagter und frommer jüdischer Familienvater der alten Schule erfährt, dass seine jüngste Tochter Jettchen sich leichtsinnigerweise in den jungen und aufgeklärten Markus verliebt hat. Der naive und ahnungslose Vater, fanatischer Verfechter der blinden Gläubigkeit und Ergebung, beschliesst das geliebte Jettchen sofort mit dem Jeschiwaschüler und "Zadik" Rabi Josefke zu vermählen. *Doch Jettchen ist der* altmodische und bebärtete rauhe Talmudschüler in der Seele verhasst. Sie entflieht dem Vaterhause und sucht Rettung bei einem gelegentlichen christlichen Verehrer — dem Freiherrn von Schnaps. Dieser versteckt das verschüchterte Mädchen bei der notorischen — Dirne des Städtchens...

Indes die Familie bereits Anstalten macht, für das "verlorene Kind" Schiwah zu sitzen, begibt sich der junge Markus, der Jettchen wirklich liebt, auf die Suche nach ihr und entdeckt sie schliesslich an ihrem Zufluchtsort. Schleunigst bringt er ihre Familie herbei — und hier erleben alle eine unerwartete Überraschung: der fromme Talmudschüler und als Ehemann für Jettchen ausersehene Rabi Josefke gehört zu den treuesten Kunden der geschäftstüchtigen Dirne... Nun endlich willigt Rabi Chanoch ein, die Vermählung Jettchens mit dem aufgeklärten Markus zu gestatten...

Nizan Omri inszenierte den altfränkischen Stoff mit leichter Hand; doch obwohl er das einstige Hebräisch absichtlich unverändert liess — in das bisweilen deutsche Sätze einverleibt sind — treten die Schauspieler in karnevalartigen Kostümen auf. Krinolinen und Spitzenschuhe, gepuderte Perükken und angeklebte Nasen lassen über die Zeitepoche dieser Satire keinen Zweifel übrig. Das Stück erinnert in seiner Neufassung an Goldonis Komödien, dazu gesellen sich noch musikalische Zwischenspiele und Songs, die an Brecht und Weills Lehrstücke erinnern und das ganze wirkt wie eine farbenfrohe Revue, umsomehr als auch akrobatische Zwischenspiele die Szene beleben.

Ephrat Lavie als Jettchen und Menachem Eini waren beide ein füreinander wie geschaffenes sangfrohes Liebespaar, daneben brillierten Awiwa Marks, Esra Dagan und die übrigen Mitwirkenden. Poldi Schatzmanns Begleitmusik gab dem amüsanten Schwank viel Tempo und Stimmung. Es sieht so aus, als ob Habima's Keller-Inszenierung aus dem 18. Jahrhundert den Stücken aus dem 20. Jahrhundert in den übrigen Sälen an Erfolg nicht nachstehen wird...!

S. Ben-Jaakow

# Kurz notiert

● Eine Neueinstudierung von Anton Tschechows "Kirschgarten" wird am 11. Februar am Haifaer Stadttheater die offizielle Erstaufführung erleben. Probe-Vorstellungen sind bereits ab Anfang Februar vorgesehen. Regie führt Michael Alfreds, die Übersetzung ins Hebräische besorgte Riwka Meschulach, das Bühnenbild und die Kostüme entwarf Ruth Dar. Mitwirkende sind: Mordechai Ben-Zeew, Gedalja Besser, Rachel Dobson, Schmuel Wolff, Gita Monte, Alex Monte, Nathan Meisler, Amnon Meskin, Ruth Segal, Rina Rosenbaum, Sandra Sadeh und Ilan Toren u.a.m.

*

● Die kleine Bühne des Haifaer Theaters gab für Abonnenten einige weitere Aufführungen von "Sylvester 72" von Jehoschua Sobol, Regie Nola Chilton, mit Gedalja Besser, Nathan Meisler, Ora Schirion, Ilan Toren, und "Die letzte Hoffnung der Nachmani-Strasse" von Hillel Mittelpunkt, Regie Hillel Neeman. Zur Wahl steht auch "Schitz" von Chanoch Lewin, Regie Ch. Lewin. Von dem letztgenannten Stück werden am 13. und 20. Februar für Abonnenten Vorstellungen gegeben, bei denen die Coupons des Hauptabonnements verwendet werden können.

★

● "Der Tag, an dem der Papst gekidnappt wurde", heisst ein Stück, das in Wien im Theater in der Josefstadt — mit Paul Hörbiger als Papst — aufgeführt wird. Der Entführer ist — ein jüdischer Taxichauffeur namens Leibowitz in New York, (dargestellt von Fritz Muliar). Das "Lösegeld" ist — ein Weltfriedenstag. 24 Stunden lang soll kein Mensch auf der Welt gewaltsam ums Leben kommen, soll es keine Kriege noch Morde geben. Der Chauffeur — dessen Sohn in Vietnam fiel — will Gewalt anwenden, um Gutes zu erwirken. Doch "seine Gewalt ist freundlich", der Papst "fühlt sich bei der Familie Leibowitz sehr wohl. Besser als bei seinen strengen Kardinälen" Der brazilianische Autor ungarischer Abstammung Joao Bethencourt hatte als Modell den gütigen Papst Johannes XXIII. im Auge. Das Stück — von den Juden in Wien offenbar mit geteilten Gefühlen aufgenommen — hat ein Happy End.

● Mit dem Bau eines Dali-Museums in Cleveland-Ohio soll in Kürze begonnen werden. 24 Gemälde und Aquarelle sowie 500 Litographien werden hier vereinigt. Die Werke stammen aus der Sammlung des Amerikaners Reynold Morse.

# Hotel Sacher

**Gekrönte Haeupter dieser Welt waren hier ebenso zu Gast wie die ungekrönten Könige jener Bretter, die die Welt *bedeuten*. *Und es erstrahlt noch heute im alten* Glanz Das Sacher.**

**STATT IN DIE OPER, GING ER INS SACHER**

Das Sacher war von jeher ein Dorado für Feinschmecker, also ein Haus für Gourmets, wie die Franzosen sagen. Ein Gourmet ist bekanntlich nicht mit einem Gourmand zu verwechseln. Der eine *ist ein Mensch mit Kultur*, der andere ein Vielfrass. Aber es gibt Fälle, in denen sich die-



Nach dieser Torte bekam das weltweit bekannte Hotel Sacher seinen Namen, Man kann sagen: Mit der Torte fing alles an.



Wenn man die Konditoren des Sacher nach dem Rezept der berühmten Sachertorte fragt, lautet die Antwort: „Es steht alles im Kochbuch".

se Grenze verwischt: Menschen, die lieber gut als zuwenig essen.

*Ein Sacher-Gast*, der des Guten zweifellos zuviel genoss, war Leo Slezak.

Leo Slezak war ein Riese von Gestalt, gewaltig ausladend nach allen Seiten. Im Film trat er meist als gutmütiger Elefant auf. Ein Koloss mit goldener Seele. Am goldigsten war er, wenn er böse *tat* und in *tiefen* Basstönen grollte. Mit schlecht sitzenden Anzügen, verknautschten Vatermördern und flatternden Krawatten schien er es darauf angelegt zu haben, wie ein verkrachter Theaterdirektor zu wirken. Er parodierte „Schmiere". Köstlich, wie er die spätblonde Ida Wüst an sein Herz drückte und dabei die Augen verdrehte! Keiner konnte wie er mit den Konsonanten knallen und das Zungen-R rollen.

Er stammte aus Mähren und war Schlosser gewesen, bevor er zur Oper kam. Aber schon um die Jahrhundertwende, kaum *fünfundzwanzig Jahre alt, hielt* man ihn für einen der grössten Tenöre seiner Zeit.

Natürlich wohnte auch Slezak im Sacher. Und als er dann später im „Heinrichshof" an der Ringstrasse eine grosse Suite bezogen *hatte*, konnte er vom Fenster auf die Hofoper blicken, und von dort waren es für ihn ja nur ein paar Schritte zum Hotel.

Das Sacher wollte Slezak auf keinen Fall missen. Dort traf man so *viele* gescheite Leute, mit denen man lachen und Anekdoten erzählen konnte! Vor allem aber gab es dort gut zu essen. Anna Sacher sagte immer, sie habe nie einen Menschen mit soviel Andacht und *Liebe* zulangen sehen wie den Slezak.

Er war ja so gross; wenn er hinter seinem Tischleindeckdich sass, dachte man immer, er stehe noch. Er ass Unmengen, am liebsten jeden Gang zweimal, aber *ohne Hast* und *Gier*.

Unbeirrt stand Slezak zu dem Grundsatz: Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen. Schön und gut, aber von „Zusammenhalt" konnte bei ihm eigentlich kaum noch die Rede sein. Der gute Leoschi, wie Frau Slezak ihren Mann zärtlich nannte, ging immer mehr auseinander. Man sah deutlich, wohin all *die Doppelportionen* Tafelspitz und Apfelstrudel mit Schlagobers *gekommen* waren.

Warnend erhob der Arzt seine Stimme: jede weitere Gewichtszunahme könne zur Katastrophe führen. Da übernahm Frau Slezak das Kommando. Sie setzte ihren Mann auf Diät: täglich nur noch soundsoviel Kalorien. Und gutmütig grollend schien Leo sich in sein schweres Schicksal zu fügen. Doch er wurde nicht schlanker. Im Gegenteil. Und wenn seine besorgte Familie ihn deswegen zur Rede stellte, dann seufzte der Koloss: „Es müssen wohl die Drrrüsen sein".

Von wegen die Drüsen! Eines Tages kam Frau Slezak dahinter: Immer wenn der Leoschi gesagt hatte, er müsse „schnell mal rrrüber in die Oper schauen", war er heimlich ins Sacher gehuscht. Dort liess er sich dann *Riesenportionen von feinem* Gulasch, von Salonbeuschel oder Tafelspitz servieren. Und wenn er dann „aus der Oper" heimkehrte und die zweihundert Schritte ihm wieder ordentlich Appetit gemacht hatten, verputzte er noch pflichtgemäss seine Diät-Kalorien. So war das mit Leo Slezak.

Schon 1909 war er so mächtig von Gestalt, dass die New Yorker Metropolitan Opera ihn herzlich bat, doch bitte die Kostüme mitzubringen; fertige Gewänder solchen Ausmasses seien im Met-Fundus nicht vorhanden.

Übrigens bekam Slezak wegen seiner Kostüme mit dem amerikanischen Zoll Scherereien. Er erzählte davon, als er wieder daheim war und im Freundeskreis bei Sacher endlich wieder einen Tafelspitz vor sich stehen hatte. *Die Zöllner* hatten also Leos klassische Gewänder nicht durchgehen lassen wollen. „Denkt mal an, Frrreunde", lachte der Sänger, indem er die Gabel zum Munde führte, „sie dachten, die Edelsteine an meinen Klamotten seien echttt!"

Natürlich waren die aufgenäh*ten Steine nur billiger Tinnef* gewesen... Echt jedoch sollen die Juwelen gewesen sein, die zwanzig Jahre später, als es keine Donau-Monarchie mehr gab, an den Kostümen des österreichischen Schauspielers Alfred Gerasch *in* die Schweiz geschmuggelt wurden. Sie passierten die Grenze als Talmi-Schmuck und waren für Kaiserin Zita bestimmt: die Juwelensammlung der Habsburger.

Der Schauspieler Gerasch, als kaisertreu bekannt, hatte die Kostbarkeiten heimlich an seine Kostüme *genäht*. Wer *ihn* auf diesen Trick gebracht hatte, ist klar. Gerasch hatte seinerzeit als Tischgenosse Leo Slezaks über dessen Klamotten-Anekdote gelacht, und zwanzig Jahre später hatte der Manorchist Gerasch *sich daran erinnert: „auf* die Art könnte man es versuchen

Wenn man so will, dann hat der Anekdotenerzähler Leo Slezak sich um das Haus Habsburg hochverdient gemacht.

Slezak war einundsiebzig, als er starb. Man schrieb das Nachkriegsjahr 1946. Jeder hätte dem Leoschi von Herzen ein noch längeres Leben gegönnt. Aber wer weiss, ob *es ihm* noch gefallen hätte. Denn was nun kam, war *weiss Gott nichts* für ihn: die Zeit der kümmerlichen Lebensmittelkarten.

Und selbst wenn er noch mal ins Sacher hätte huschen können —: dort wurde 1946 ganz was anderes „serviert" als Tafelspitz und Apfelstrudel.

*

Schon das Ende des Ersten Weltkrieges hatte dem Hotel Sacher viel von seinem Glanz genommen, und nach dem Zweiten sah es noch viel trauriger aus.

Ein Glück nur, dass Anna Sacher das nicht miterleben musste. Die alte Dame, die in der Blütezeit ihrer Jahre so stolz durch Haus gerauscht war, war bereits 1930 gestorben. Seit *1892 hatte sie ihr Hotel wie eine* Königin regiert, Prinzen und Erzherzöge hatten ihr Respekt gezollt, und mit würdevoller Wachsamkeit hatte sie immer darauf geachtet, dass der Leichtsinn in ihren Séparées standesgemässe Grenzen wahrte. Aber Annas grosse Zeit war mit dem *Krieg* vorbei. So *stattlich*, wie sie um 1910 mit der Zigarre im Mundwinkel dagestanden hatte, sollte sie nicht mehr dastehen.

Für sie war das damals alles schon recht verwirrend und beunruhigend gewesen. Wieso traf sich eigentlich Österreichs Thronfolger Franz Ferdinand in *den Hinterzimmern des* Sacher immer häufiger heimlich mit ungarischen Politikern? Wusste



Was ist und was sein könnte im Hotel Sacher, zeigen Fritz Eckhardt als Portier und Johannes Heesters als Herr in Steirer-Loden. Das Sacher war schon oft Kulisse von Filmen und deutschen Fernseh-Serien.

der alte Kaiser Franz Joseph davon? Warum diese heimlichen „Kavaliersabende"?

Und: Waren die „Tabakskollegien" *des ungarischen* Milliardärs Szemeré wirklich so harmlos, wie man vorgab? Die Herren kamen immer erst, wenn's dunkel war, und verliessen das Haus durch die Hinterausgänge. Der künftige Kaiser, das war klar, würde *Ferdinand* heissen. Aber warum musste die Zukunft der k.u.k.-Monarchie hier im Hotel und nicht in der Hofburg entworfen werden?

Nun, diese Zukunftsmusik endete mit einem schrillen Disakkord. *Ferdinand d'Este fiel* in Serajewo den Kugeln nationalistischer Serben zum Opfer. Binnen weniger Wochen stand die Welt in Flammen. Vier Jahre Krieg. Aber schon 1916, als Kaiser Franz Joseph die Augen schloss, wurde *mit ihm* symbolisch die Monarchie zu Grabe getragen. Die Niederlage von 1918 war dazu nur der verspätete Nekrolog.

Dem Zusammenbruch folgten Inflation und Arbeitslosigkeit, Hunger und Armut. Und die Folgen dieses Elends machten auch vorm *Entree* des Hotels Sacher nicht halt. Es gab zwar Leute, die ihr Schäfchen ins Trockene gebracht hatten, und Neureiche, die merkwürdige Geschäfte tätigten. Aber diese Leute, die jetzt noch im Hotel grosse Diners schmissen, konnten eigentlich keine Feste feiern, höchstens feste feiern. Sie waren nur selten nach Anna Sachers *Geschmack*. Von *dieser* Gesellschaft war der Lack ab. *Anna konnte nur den* Kopf schütteln. Eine Zeit, in der die Boulevardpresse Rubriken wie Die täglichen Selbstmorde eingeführt hate, verstand sie nicht mehr.

**GANZ WIEN TRAUERTE UM ANNA SACHER**

Und sie wollte das auch gar nicht verstehen. Anna Sacher litt zunehmend unter Depressionen. Sie kam mit sich selbst nicht mehr ins reine. Und in einer Art von souveränem Trotz verfügte sie eines Tages, man *solle sie entmündigen. Es* war alles sehr traurig.

Aber als man Anna Sacher 1930 zu Grabe trug, da war ganz Wien auf den Beinen. Für pompöse Hochzeiten und Leichenbegängnisse hatte man an *der Donau* von jeher viel übrig. Die Menschen liefen, um von einer berühmten Wienerin Abschied zu nehmen. Und spaltenlang berichteten die Zeitungen über das Leben dieser Frau.

Wer sie gekannt hatte, der behielt sie als grosse Prinzipalin im Gedächtnis, als die Hüterin *eines Hauses, die voller* Stolz auf eine Tischdecke zeigen konnte, auf der ausser vierhundert anderen Berühmtheiten auch Kaiser Franz Joseph signiert hatte. Sie war so souverän und gefasst, auch wenn die Situation kritisch wurde. Am Abend der Tragödie von Mayerling *hatte* sie *oben* auf der Treppe gestanden, ruhig und gelassen wie immer, zwei Finger an der Meerschaumspitze mit der dampfenden Brasil. Und während die Hofbeamten ins Vestibül gestürzt kamen, hatte *sie langsam die Zigarre aus dem* Mund genommen: „Meine Herren — wo pressiert's denn?"

**DAS TORTEN-SIEGEL IST BEIM PATENTAMT ABGESICHERT**

Die Verbindungen zwischen dem Sacher und dem österreichischen Kaiserhaus waren sehr vielfältig in der alten k.u.k-Zeit. Erzherzöge und Prinzen, Fürsten und Grafen gingen im Hotel ein und aus. Freilich, der Kaiser kam nie. Und auch seine Gemahlin, Kaiserin Elisabeth, genannt *Sissy*, war kein Sacher-Gast. Sie hatte andere Sorgen.

Trotzdem, eine bestimmte Sissy-Verbindung zu dem Haus in der Philharmonikerstrasse ist verbürgt. Nur handelt es sich da nicht um die echte Sissy, sondern um deren Darstellerin in den gleichnamigen Erfolgsfilmen: Romy Schneider.

Romys Eltern, der Schauspieler Wolf Albach-Retty und die herzige Magda Schneider, waren oft im Sacher gewesen. Da lag es nahe, dass auch die Tochter bei ihren Besuchen in Wien dort abstieg. Vor *allem*, wenn sie in Wien filmte.

So war das auch 1958 bei dem Film Christine, der nach Arthur Schnitzlers berühmtem Bühnenstück Liebelei gedreht wurde. Merkwürdiger Zufall: Romy spielte dieselbe Rolle, die in der früheren Liebelei-Verfilmung *(zauberhaft von Max Ophüls* inszeniert) ihre Mutter gespielt hatte.

**IM SACHER WURDE AUS „LIEBELEI" EINE LIEBE**

Es ist die Geschichte eines „süssen Mädels", das aus Verzweiflung in den Tod geht, weil der Geliebte, ein fescher junger Offizier, „wegen einer andern" im Duell gefallen ist. Das Stück lebt ganz aus der Wiener Vorkriegszeit: Liebe und Melancholie; zärtlicher Leichtsinn, gepaart mit einem Charme, der schon etwas Müdes, Dekadentes *hat*. Solche *feschen Offiziere*, solche süssen Mädeln (die nicht ganz standegemäss waren) hätten um 1910 jederzeit aus einem Sacher-Séparée kommen können. Dort wurde ja Liebelei en suite gespielt.

Magda Schneider hatte um 1933 den jungen Wolfgang Liebeneiner als Filmpartner gehabt. Privat verlief diese Partnerschaft harmlos. Für Romy aber, *25* Jahre später, sollte sich an Liebelei *ein langes* Nachspiel anschliessen. Denn ihr Partner war ein *jun*ger Franzose mit langen Wimpern: Alain Delon. Er schlug lächelnd die Augen auf — und Romy-Sissy war hin.

Die Filmgesellschaft hatte Romy mit Mutter Magda im Sacher einquartiert. Der schöne Alain wohnte eine Etage tiefer. Wer wollte da Argwohn schöpfen? Aber nach wenigen Tagen wusste im Studio jeder Beleuchter, was sich *zwischen Romy* und Alain abspielte. Nur Magda Schneider anscheinend nicht. Sie war jedenfalls baff erstaunt, als sie davon erfuhr. Es heisst, sie habe Romy zur Rede gestellt und dann mit Argusaugen darüber gewacht, dass die beiden wenigstens im Sacher keine Ro*manzen feierten*. Aber *die* Wiener Dreharbeiten dauerten da *ohnehin nur* noch zwei Tage.

Alain Delon flog ab. Im Sacher blieb eine todunglückliche Romy zurück. Aber nicht lange. Als nämlich Magda Schneider morgens ins *Zimmer* der Tochter kam, war die Kleine ausgeflogen. *Die Suche* nach *Sissy* begann diskret auf dem Dachboden und endete verzweifelt im Keller. Bis man dahinterkam, dass Romy sich mit einem winzigen Köfferchen davongemacht hatte.

*Wohin?* Natürlich nach Frankreich. Zu Alain Delon.

Die liebliche Romy war damals immerhin fast zwanzig. Da lässt man einen Franzosen, der so schöne lange Wimpern hat, nicht mehr ohne weiteres aus. Ausserdem wurde es ja der Anfang einer grossen Liebe — jedenfalls einer langen Verlobung. Und wenn man die Geschichte vom Schluss her betrachten will: Es war eine ganz schön lange Liebelei.

Das Damals und das Heute vereint vor der Fassade des Sacher: *Fiaker* und Automobile.

---

**Zwischen Pferdebahn und Raumflugzeug (XIII):**

**Eine heitere kleine Kulturgeschichte**

**PAEDAGOGISCHES:**

## ILLE UND SCHILLERS GLOCKE

**Von JENNY BRESLAUER**

Unsere Schulvorsteherin Fräulein Ilmunk, genannt Ille, war sehr verständnisvoll. Wenn man faul war, dann hatte sie gerade noch allenfalls Verständnis für Ungezogenheit. Nahm man sie aber beim Wort und war ungezogen, dann sagte sie: „Für Faulheit habe ich Verständnis, aber für Ungezogenheit — nie!"

*In schweren Fällen wurde man dann* nach Schulschluss in die Privatwohnung der Ille bestellt. Da stand man denn im Wohnzimmer unter dem segnenden Christus von Thorwaldsen und erwartete das irdische Strafgericht. Es war einem sehr ungemütlich zu Mute, trotzdem der segnende Christus einen freundlich anschaute. Man trat von einem Bein auf's andere und traute sich nicht, sich auf das *Plüschsofa zu setzen. Die Ille liess auf* sich warten. War es sachlich bedingt, oder eine raffinierte Taktik, die einer Polizeivernehmung Ehre gemacht hätte? Küchendüfte strömten herein, man wurde immer hungriger. Nebenan in der Küche, die eine richtige Küche war und keine „Wasserklasse", rührte *die hochbetagte Frau Pastor Ilmunk*, die pietätsvoll geehrte Mutter von Ille und Eule, in den Kochtöpfen herum und brabbelte dabei vor sich hin.

Kinder sind doch gemein! Eine aus der Klasse war auf die Idee gekommen: „Wenn sie mal stirbt, kriegen wir sicher drei Tage frei". Seitdem betrachteten wir Frau Pastor Ilmunk mit liebevollen Blicken, wie die Hexe in Haensel und Gretel ihren zukünftigen Braten. Doch die alte Dame wusste, was sich für die Mutter einer Schulvorsteherin schickt.

Eines Tages, als wir aus den grossen Ferien zurückkehrten, war Fräulein Ilmunk schwarz gekleidet, und der Pastor Mueller eröffnete die Morgenandacht in der Aula mit den Worten: „Während wir frohe Ferien verlebten, ist der Todesengel durch dieses Haus geschritten..." *Wir sahen uns betreten an.* Von welchem Gesichtspunkt aus man es auch betrachtet — dies war ein betrübliches Ereignis!

An freudigen fehlte es nicht. Ein freudiges Ereignis, neben dem Schulausflug und den patriotischen Gedenktagen, wie Sedanfeier und Kaiser's Geburtstag, war das Erscheinen des Herrn „Rezipitators". So hiess der Herr, der sich als Rezitator betätigte, bei uns, seit eine Lehrerin, vor freudiger Erregung stotternd, ihn einmal ankündigte: „Kinder, kommt schnell in die Aula, der Herr Rezipitator ist da".

*Wir* waren noch nicht durch Schulfunk und Schulfernsehen vorwöhnt, und so erschien uns der *„Herr Rezipitator"* als eine *herrliche* Abwechslung.

Von seiner Gattin begleitet, zog er, wie die fahrenden Sänger des Mittelalters von Burg zu Burg, rezitierend von Schule zu Schule. Er erhob ein Eintrittsgeld von 20 Pfennig pro Kopf, und da sich kaum ein Kind diesen Kunstgenuss entgehen liess, kam eine ganz nette Summe zusammen.

*Die Darbietungen erreichten* ihren Höhepunkt, wenn der „Herr Rezipitator" einen richtiggehenden Glockenguss en miniature vollführte, während er dabei Schiller's Glocke rezitierte, zum Entzücken der Ille und des Lehrkörpers.

Der Ille zur Seite stand der „Lehrkörper", wie die Summe der Pädagogen und Pädagoginnen hiess. Der „Lehrkörper" war teils *männlich und teils weiblich*.

Die weiblichen Mitglieder des Lehrkörpers mussten im Zölibat leben, was ihnen garnicht gut bekam, sie wurden mit der Zeit schrullig und verbittert. Die wenigen jungen hübschen Lehrerinnen wurden schnell weggeheiratet, und damit war ihre Karriere als Lehrerin be*endet*, für die man *seltsamerweise Jungfräu*lichkeit als unerlässliche Voraussetzung betrachtete.

Die männlichen Pädagogen durften, ja mussten, verheiratet sein. Wie ungerecht!

Ich habe den begründeten Verdacht, dass die Ille sie weniger nach dem Grade ihrer pädagogischen Fähigkeiten wählte, als nach dem Grade ihrer Hässlichkeit und ihres Mangels an Sex-Appeal. Doch sie waren meist menschlich, zum Teil allzu menschlich.

Der Physiklehrer war kein Einstein, das ist wohl der Grund, dass mir sein Name entfallen ist. Doch er war ausgesprochen gutmütig. Ich erwarb zwar keine tiefgründigen Erkenntnisse physikalischer Zusammenhänge in seinen Stunden, doch verdanke ich ihm den treffenden Ausspruch, den ich in mein Repertoire *aufgenommen habe:*

Das klingt ja so gelehrt,
und ist doch so verkehrt!

Das pflegte er von sich zu geben, wenn wir mangels exakter Kenntnisse um die Sache herumredeten.

Ferner verdanke ich ihm die Inspiration zu einem Gedicht mit dem Refrain: „Bullrichsalz und Weinsteinsäure". Schon allein der Name dieser in der Physik bedeutsamen Substanzen reizte uns zum Lachen, und die durch sie erzeugten knallenden, rauchenden und stinkenden Überraschungseffekte am Ende jeder Strophe des *Gedichtes entfesselten stürmische* Heiterkeit. Und so war die Physikstunde doch nicht ganz vergebens.

# für die Frau

## Modeschau in Pardess Chanah

Von ALICE HOLDHEIM

Die Fabrik **Bennet**, die uns kürzlich zu einer Modeschau einlud, ist vermutlich der jüngste unserer Modebetriebe. Sie wurde Ende 1973 gegründet, und ihr junger Leiter **Beni Tisch**, Maschineningenieur, Textil- und Modefachmann, der in Frankreich bei grossen Firmen jahrelang praktisch tätig war, ist ebenso stolz auf seine Mode wie auf den Aufbau seiner Werkhallen und seines Maschinenparks, die ein Areal von 6 Dunam einnehmen. Doch da der Berg nicht zu Mohammed gehen, d. h. ein Maschinenpark nicht zur Modeschau nach Tel Aviv kommen kann, ging Mohammed zum Berge: wir fuhren ins Grüne, nach Pardess Chanah.

Das "Grüne" — nämlich die jungen Pardessim von damals, vor mehr als 30 Jahren, sind inzwischen zu üppigen, mit dichtem Laubwerk in fast tropischer Vegetation prangenden Orangenhainen geworden; Keine Kaktushecke, von der wir einst die jungen "Zabres" pflückten, säumt mehr die Strasse ein. Pardess Chanah hat eine mehr als 30jährige Entwicklung hinter sich, während der junge Fabrikbetrieb, den wir betreten, sie noch vor sich hat: ein flacher Bau, ein schlichtes Empfangszimmer, weite Arbeitshallen, in denen heute schon 60 Arbeitskräfte (meist Frauen aus der Umgebung) beschäftigt sind, die aber Pl... für 200 bis 250 Personen bieten. In der ersten Halle nimmt der Zuschneidetisch mit seinen modernsten Apparaten fast die gesamte Länge ein. Im restlichen Teil des Raumes sitzen ausschliesslich Frauen an Nähmaschinen — 40 an der Zahl!

Die zweite Halle ist für die übrigen Herstellungsprozesse reserviert. Denn das einzige, was nicht in Pardess Chanah gemacht wird, sind die Stoffe selbst. Alles andere aber geschieht im Hause, vom "Finishing" der Stoffe, vom Bedrucken der Stoffbahnen über Entwerfen, Zuschneiden, Nähen bis zum letzten Knopf. Im Moment werden gerade an langen breiten Fliessbändern in viermaligem Druckprozess vier verschiedene Farben auf Stoff gedruckt, die wir später, bei der Modeschau, als die hübschen Motive "Jeziroth Arieh", wiedersehen, die zum Decor von Blusen und, passend zu ihnen, auf amüsanten Kanvas-Seitentaschen aufgedruckt sind.

Die Kollektion, die von **Judy Ullmann**, der Haus-Designerin der Fa Sterling Copper, London entworfen war, betonte das, was man „sportliche Eleganz" nennen möchte. Auch ist die Fabrik im Begriff, die Alleinvertretung in Israel für die Modelle des bekannten Pariser Modehauses **James Esterel** zu erwerben. Dem Trend der neuen Mode folgend reichen die Röcke ein Stückchen übers Knie. Alles ist in sanft rieselnder Bewegung. Weiche Stoffe fliessen in weichen Linien, gezogen oder gekräuselt. In reizvollem Wechsel waren mehrmals aus dem gleichen Streifenmuster drei oder vier verschiedene "Lesarten" von Modellen entwickelt: wir sahen eine sehr tragbare Abendmode aus weichem Seidenjersey (auch in Schwarz!), mit interessant geschnittenen Passen und weit fallenden, am Handgelenk zusammengenommenen Dolan-Armeln.

Und was die Preise betrifft, so hat sich für ihre "Erstlings"-Kollektion, wie sie sie nennt, die Firma lediglich auf eine Deckung der eigenen Unkosten beschränkt, mit 50.- bis 70.- für Blusen, 70.- bis 90.- für Röcke, mit 150.- bis 200.- für Kleider und bis 225.- für Ensembles. Blusen mit passend bedruckten Taschen kosten 75.- und 80.- IL.



Das „Trapez"- oder „Zelt"-Kleid — „dernier cri" der Mode. Modell: BENNET

Chemisiers, das Oberteil oft leicht gebauscht, d.h. "blouson"; wir sahen Twopieces, für den Hochsommer mit Träger-Decolletes und vor allem auch die ersten Trapezkleider. Zum Schluss gab es

## Am Muttertag waehlt Tel-Aviv die Mutter des Jahres

Von MARIANNE

Eine so völlig unpolitische, friedfertige Angelegenheit wie den "Muttertag" international auf ein gemeinsames Datum abzustimmen, ist bisher nicht gelungen. Israel hat es sogar fertiggebracht, im eigenen Lande Uneinigkeit in dieser Frage zu beweisen.

Der Muttertag ist für Rosch Chodesch Adar, diesmal der 11. Februar, angesetzt. Es ist eine höchst problematische, anfechtbare Einrichtung, aber ... es kann ja nicht schaden, und das ist wohl das Positivste, was man von ihm sagen kann!

Der Mutter soll an diesem einen Tag (!!!) besondere Beachtung geschenkt werden. Die Kinder können die Ima verwöhnen, indem sie ihr zum Beispiel das Frühstück ans Bett servieren. Dass die Kinder dann zur Schule eilen und für die Mutter die Küche wie nach einer Party zurücklassen, darf die an diesem Tag "verwöhnte Mutter" nicht anfechten.

In der Schule ist es der „Tag der offenen Tür". Mütter sollen als Gäste kommen, sie werden mit Blumen empfangen, kleine, meist selbstgearbeitete Geschenke sind vorbereitet. Die Histadrut hat einen Aufruf erlassen, den arbeitenden Müttern mindestens zwei Stunden an diesem Tage arbeitsfrei zu geben, um ihnen ohne Gewissensbisse und ohne die landesübliche Ausrede "Gang zur Kupath Cholim" und ohne finanzielle Einbusse die Schul-Stippvisite zu ermöglichen.

Elf Schulen haben Verbindungen zu Altersheimen aufgenommen. Die Schülerinnen und Schüler werden unbekannten, älteren Frauen Süssigkeiten, Früchte und Blumen bringen und kleine Tanz — oder Gesangsvorführungen arrangieren, bei denen es zumindest keine Verständigungsschwierigkeiten geben wird.

Tel-Avivs Bürgermeister **Shlomo Lahat** wird allen Müttern, die einen Sohn in einem unserer Kriege verloren haben, ein persönliches Schreiben schicken.

Am Nachmittag des Muttertages wird in der Iriah Tel Aviv die "Mutter des Jahres" gewählt. Jede Frau mit möglichst vielen Kindern und viel Zeit für Sozialarbeit hat die Chance, gewählt zu werden. Jeder Bürger ist berechtigt, Vorschläge einzureichen. Zur Jury gehören **Frau Lahat**, Hannah Rowina und mehrere Journalistinnen. Die Mutter des Jahres erhält als Preis ein gebührenfreies Gymnasial — oder Universitätsjahr für ein Kind. Dagegen lässt sich einwenden: 1) Dies ist kein Geschenk für die Mutter, sondern erleichtert beiden Elternteilen die Ausbalancierung ihres Budgets 2) Falls die Kinder noch klein, zumindest sehr jung sind, ist dieser Preis ein langfristiger Wechsel und nicht sofort ökonomisch verwendbar. 3) Der Preis für die Mutter des Jahres impliziert bereits die Tatsache, dass es sich um eine finanziell minderbemittelte Familie handelt.

Warum? Muss das so sein? Wie [?]äre es zum Beispiel, wenn die Mutter der neugeborenen Sechslinge zur "Mutter des Jahres" gekürt würde? Zumindest ein Fall, der aus der Routine herausragt!

## Frauen und die Technik

Noch immer sind in westlichen Industrieländern naturwissenschaftliche und technische Berufe bevorzugte Domänen der Männer. So kommt in England beispielsweise auf sieben männliche Physiker eine einzige Frau, und nicht einmal ein halbes Prozent der fertigen Ingenieure und Techniker dort sind weiblichen Geschlechts. Ähnlich sehen die Zahlen für die Bundesrepublik, für Frankreich, Italien und die USA aus.

Weibliche Unterrepräsentation in Naturwissenschaft und Technik hat bei uns noch ein zweites Gesicht: Frauen scheinen in diesen Sparten nur als Aschenputtel geduldet — als Handlanger im Hintergrund der Forschungslabors, auf schlechtbezahlten Katederposten oder in verstaubten Bibliothekarsarchiven und Dokumentationskellern.

Kein Wunder, dass sich die These von der weiblichen Minderbegabung in Naturwissenschaft und Technik mit erstaunlicher Hartnäckigkeit hält. Im New Scientist war einmal zu lesen, dass die intellektuellen Fähigkeiten der Mädchen sich in erster Weise auf Gedächtnisleistungen, sprachliche Fähigkeiten und manuelles Geschick beschränken. Bei den Jungen dagegen ist das räumliche Anschauungsvermögen weiterentwickelt. Räumliches Anschauungsvermögen aber wird neben geistiger Unabhängigkeit, personeller Selbständigkeit und hohem intellektuellen Einsatz zu den unabdingbaren Persönlichkeitsmerkmalen erfolgreicher Naturwissenschaftler gezählt.

Wie viele der intellektuellen Unterschiede zwischen den Geschlechtern auf frühesten Kindheitserfahrungen beruhen, weiss man bisher nicht. Doch räumliches Anschauungsvermögen zumindest scheint eine maskulinspezifische Grundlage zu besitzen. Eine Untersuchung zweier englischer Wissenschaftler legt die Vermutung nahe, dass räumliches Anschauungsvermögen auf dem Wege geschlechtsgebundener Gene weitervererbt wird.

Einen zusätzlichen Hinweis geben Männer, die auf Grund hormoneller Störungen weibliche Züge entwickeln. Ihr räumliches Anschauungsvermögen ist reduziert, obwohl ihre intellektuellen Fähigkeiten an sich nicht beeinträchtigt sind.

Auch Rattenmännchen können zum Beweis herhalten: Finden sie doch nachweislich schneller aus der Wirrnis eines Labyrinths heraus als ihre weiblichen Artgenossen, und dazu gehört vor allem ein gutes Mass an räumlichem Anschauungsvermögen.

Weiblicher Mangel an räumlichem Anschauungsvermögen erlaubt dennoch keine hinreichende Antwort auf die Frage, warum so wenig Mädchen Technik und Naturwissenschaften studieren. Denn Knaben mögen zwar im Schnitt besagte Tests mit mehr Erfolg passieren. Aber immerhin gibt es eine ganze Reihe Mädchen, die männliche Testwerte erreichen und damit gleiche Fähigkeiten anzeigen. Nach dieser Vergleichsrechnung müssten allein in Grossbritannien auf drei männliche zwei weibliche Ingenieure kommen.

Und strafen nicht grosse Namen aus der Historie der Naturwissenschaften erst recht die Behauptung Lügen, dass Frauen sich weniger für diese herbe Fakultät eignen? Unvergessen ist beispielsweise die Leistung der Physikerin Marie Curie, Nobelpreisträgerin in Physik und Chemie, und ihrer Tochter, Irene Joliot-Curie, die zusammen mit ihrem Mann für die Entdeckung der künstlichen Radioaktivität ebenfalls einen Nobelpreis in Chemie erhielt. Noch zwei weitere Frauen heimsten — von der Öffentlichkeit nahezu unbemerkt — die begehrte Wissenschaftlertrophäe ein: 1947 die Biochemikerin Theresa Cori, 1963 die Physikerin Maria Coeppert-Meyer.

Wenn nun Frauen Naturwissenschaft und Technik meiden, so nicht wegen natürlicher Defekte ihrer geistigen Zurüstung, sondern weil ihnen die herrschenden Klischees den Weg versperren. Die wichtigste Barriere ist nach wie vor die feindliche Haltung ihrer Umwelt.

Der britische Erziehungssoziologe Alison Kelly meint, nur der Weg über ein verändertes Bildungs- und Ausbildungssystem könnte die Zahl an weiblichen Naturwissenschaftlern und Technikern erhöhen. Die heutigen Studentenzahlen sprechen Bände: Zur Zeit ist nur jeder zwanzigste Student an bundesdeutschen Technikerschulen und nur jeder fünfzigste Student an Ingenieurschulen eine Frau.

Die Giessener Soziologin Helge Pross forderte schon 1969 mehr Unterstützung für die Minderheit weiblicher "Eindringlinge" an den naturwissenschaftlichen Fakultäten. Der Grund für ihre Forderung: "Die meisten Professoren sehen ihre Hörerinnen ganz in den Kategorien des herkömmlichen Stereotyps, und selbst Verhaltensweisen, die sie, wie etwa den Fleiss, sonst für Tugenden halten, kreiden sie den Frauen als Mangel an".

Die ungleichen Chancen aus Elternhaus, Schule und Universität setzen sich in der Berufspraxis fort. Industriebosse scheuen vor der Einstellung weiblicher Naturwissenschaftler und Ingenieure zurück, besonders, wenn die betreffenden Damen einen Verlobungs- oder Ehering tragen. Jeder Personalchef hat Angst, die neue Mitarbeiterin könne unvermutet Kinder in die Welt setzen und darum bald wieder ihren Dienst quittieren. Wenn sie dennoch eingestellt wird, so um den Preis, dass man ihr Aufstiegs- und Weiterbildungschancen versagt.

ULLA FÖLSING

## Als israelische Hausfrau — zwei Monate in der Schweiz

Ich hatte das Glück, zwei Monate Hausfrau in Zürich zu sein, und das gerade zu einer Zeit, wo alle meine israelischen Freunde mir berichteten, dass der Zucker jetzt IL 6.— pro Kilo kostet. Es dürfte zweifellos kein Trost für die israelischen Hausfrauen sein, wenn der von mir in Zürick gekaufte Zucker umgerechnet nicht billiger war. Ich verdanke mein Schweizer Hausfrauendasein Ephraim Kishon, dessen "Oh oh Julia" — in Zürich betitelt "Es war die Lerche" — am Zürcher Schauspielhaus aufgeführt wurde. Mein Mann Joseph Carl war der Bühnenbildner.

Doch zurück zum Thema. Als ich, besonders nach der Abwertung in Israel, feststellte, dass mir die Umrechnerei von Schweizer Franken in israelische Pfunde jede Lebensfreude nahm, beschloss ich ganz privat, dass für mich ein Franken ein Pfund ist. Auf diese Art und Weise nahm meine Lebensfreude erheblich zu, ich leider auch.

Unsere Wohnung, Dienstwohnung des Theaters, befand sich in der Zürcher Altstadt in einer Gasse, die so schmal war, dass nur ein kleiner Müllwagen durchfahren konnte. In der Gasse befanden sich viele Antiquitätengeschäfte und wenn ein Transport zu erledigen war, dann mussten Autofahrer schön geduldig warten, bis ein- und ausgeladen war, eine Ausweichmöglichkeit gab es nicht. Und sie warteten geduldig, keiner hupte. In unserem Viertel gab es viele Brunnen und das Wasser lief Tag und Nacht. Ich hatte immer das Gefühl, ich müsste einen nicht vorhandenen Wasserhahn abdrehen. Es geht doch nichts über Erziehung: "Schade um jeden Tropfen". Wenn ich einkaufen ging, irritierten mich die vielen Zahlen auf den Produkten sehr, Brutto — Netto-Preise, Gewicht, Preis per 100 gr. Oft kam ich nach Hause und musste entdecken, dass meine "Mezzie" (Gelegenheitskauf) sehr teuer war, denn ich hatte Preise und Gewicht verwechselt. Da ich aber trotz meiner genialen Umrechnungsmethode rechnen musste, studierte ich die Anzeigen der Konsumvereine und die der berühmtesten, der Migros. Aber das musste man täglich tun, denn wenn mich die Migros wissen liess, dass sie mich am durch den gestiegenen Schweizer Franken günstigen Einkauf beteiligen wollte, so dauerte dieser Altruismus genau ein oder zwei Tage; dann kostete z.B. der Kaffee per 500 gr. gleich wieder sfrs. 1.30 mehr. Meinen nicht allzu grossen Bedarf an Alkohol konnte ich durch Kostproben im Kaufhaus Jelmoli und Shopville, der unterirdischen Ladenstrasse am Bahnhof kostenlos decken. Ich bekam Kostproben von Eierkognak, Wermut, Cherry etc. und man lächelte auch freundlich, wenn ich nichts kaufte. Beim Einkauf regte mich die ungeheure Verschwendung von Papier sehr auf. Besonders zu Weihnachten bekam man jede Kleinigkeit hübsch verpackt, mit einer eleganten Schleife, und dann wurde nochmals alles in einen Plastikbeutel gesteckt.

Als ich eines Tages Kaffee kaufte und wartete, dass man ihn mir mahlen würde, kam ein junger Mann und erklärte mir, dass ich ihn selber durchmahlen müsste. Da aber leider keine Gebrauchsanweisung an der Maschine stand, fühlte ich mich hilflos wie unsere russischen Einwanderer. Der Verkäufer bekam Mitleid mit mir und fragte mich in sehr schlechtem Deutsch, ob er mir helfen könne. Ich dankte ihm und fragte ihn, neugierig, wie Israelis sind, welche Sprache ihm leichter falle? Er antwortete Englisch, doch ich wollte es näher wissen. "Ich bin aus Kairo", sagte mein rettender Engel. "Und ich aus Tel-Aviv", entgegnete ich lächelnd und fügte hinzu: "Ich hoffe, dass ich Ihnen bald einmal in Tel-Aviv behilflich sein kann" Wir lachten beide. Er erzählte mir, dass er Student an der Technischen Hochschule sei. Wir waren beide der Meinung, es sei schon endlich Zeit, Frieden zu schliessen.

Ein besonderes Lob gebührt der Zürcher Post. Für 2 sfrs Umschreibegebühr bekam ich meine hauptpostlagernde Post verlässlich an meine neue Privatwohnungsadresse nachgesandt. Meine Bewunderung für die Post wurde auch durch folgendes Erlebnis nicht geschmälert. Ich hatte ein Paket nach Israel geschickt und die Beamtin aufmerksam gemacht, dass sie mir 8 Fr. weniger als ein paar Wochen vorher abverlangt hatte. Sie bestand auf dem billigeren Tarif. Nachts um 12 Uhr klingelte es an der Haustür. Wir dachten an einen Betrunkenen, der sich einen Scherz erlaubt; es klingelt nochmals sehr heftig. Mein Mann steht auf, geht an den Briefkasten, auf dem ein Zettel klebt: Eilsendung in Ihrem Postkasten. Ich öffne den Expressbrief: "Sehr geehrte Frau Carl, kommen Sie bitte morgen früh sofort ins Postamt, ich habe mich geirrt und kann Ihr Paket nicht absenden, es fehlen 8 sfrs. Frankierung. Bitte sehr um Entschuldigung, freundliche Grüsse ..." Erst habe ich mich geärgert über die gestörte Nachtruhe, dann mussten wir lachen. Am nächsten Morgen stellte es sich heraus, dass die Beamtin die 8 sfrs. aus ihre Tasche bezahlt hatte, damit das Paket abgehen konnte. Ich musste sie trösten, von der gestörten Nachtruhe habe ich taktvollerweise nichts erzählt.

Gefreut hat mich, dass ich in den verschiedenen Zürcher Kinos nach der Vorstellung Abfälle auf dem Boden liegen sah, —wenn auch jemand sagte, das könnten nur die Fremdarbeiter gewesen sein. Ich muss das bezweifeln. Ich habe mir das Publikum gut angeschaut. Mir hat es die Schweizer nur sympathischer gemacht. Perfektionismus mag ich nicht. Sehr nett fand ich, dass mir meine Zeitungsfrau zu Weihnachten einen Lebkuchen mit der Aufschrift "Fröhliche Weihnachten und ein gutes neues Jahr" überreichte und ich in meiner Apotheke einen Kalender und ein nettes Nylontäschchen bekam.

Ich bin gerne wieder nach Israel heimgekehrt und kann sagen, um die Bahnhofstrasse beneide ich die Zürcher nicht. Wenn unsere Post so gut arbeiten würde wie die in Zürich, fände ich das sehr schön. Auch das Einkaufen war leichter, weil die Menschen dort Geduld haben und niemand sich vordrängt. Beneiden kann ich die Schweizer nur darum, dass ihre Kinder bloss zum Sport zum Militär gehen; kurzum, ich beneide sie um ihren Frieden.

Miriam Gassner-Ca...

# RADIO und FERNSEHEN

**FREITAG. 31.1.1975**

Nachrichten: jede Stunde.

**Programm A:**

8.10 Musikalische Leckerbissen — Händel. Mendelssohn, Schubert. Schumann: 9.05 Tonbandaufnahmen des Jerusalemer Symphonieorchesters unter Mendi Rodan-Copland. Kodaly, Avidom. Beethoven. Schlomo *Joffe: 11.00 Volkstümliches* Hebräisch: 11.15 Programm für Schulen: — 11.30 Schabbateingangsprogramm für Schüler höherer Klassen: 11.50 Lied und Chanson: 12.05 „Mein Konzert" (Wiederholung — Ilan Schim-Schimschon): 13.05 Mittagskonzert — *Mozart: Violinkonzert* Nr. 5 (mit David Oistrakh): Hindemith: Symphonische Metamorphosen über Themen von Weber: 14.10 Für Mutter u. Kind: — 15.05 Schabbateingangsprogramm: 16.10 Eine Minute Hebräisch: 16.11 Der Nahe Osten *(Efraim Abal: 17.05* Wunschkonzert klassischer Musik — Beethoven: „Mondschein" — Sonate (mit Arthur Rubinstein): Dvorak: Quartett Opus 81: — 18.05 Vorschau auf das musikalische Programm der Woche (Gideon Rosengarten): 18.30 *Literarisches Wochenprogramm* (Hadassa Wohlman): 19.05 Wochenchronik (Gideon Lev-Ari): 20.05 Radiophonischer Schachwettbewerb: 20.07 „Nigunim" — Lieder und Melodien: 21.05 Freitagabendkonzert — STEREO — (von den Musikwochen in *Ascona. August 1974)* — Ars-antiqua-Ensemble aus Mailand spielt Renaissance-Musik im ersten Teil und im zweiten Teil spielt das Radioorchester der italienischen Schweiz unter Elijahu Inbal Strawinsky und Schuman: 23.05 Radioerzählung (von *Schalom Alejchem). 23.35* „Finale": 00.10 Ein kurzes Gedicht.

**Programm B:**

6.10 Morgengymnastik: 6.20 Musikalische Uhr: 6.59 Eine Minute Hebräisch: 7.35 Gesänge: 7.55 „Grünes Licht": 8.15 Morgenprogramm: 10.05 Für die *Hausfrau: 12.05 Im Arbeits*rhythmus: 12.30 Unsere Lieder: 13.05 Chansons und Neuigkeiten: 14.10 und 15.05 „Bis vier": 16.10 Eine Minute Hebräisch: 16.11 Lieder und Rezitationen zum Schabbat: 17.05 Ueber Psychologie u. andere Themen: *18.05 „Das ist Geschmackssache"* — nicht alltägliche Hörerwünsche: 21.05 „Ein Lied das eine Erzählung ist" — musikalische Erzählungen: 22.05 „Ich mach mir eine Melodie" — hebräische Lieder: 23.05 und 00.10 „Bier und gute Laune" — Jaakow *Agmon interviewt im* Theaterklub.

**Sender H:**

*19.00* und *20.00* Nachrichten: 19.05 und 20.05 Melodien und Gesang.

**Militärsender:**

Nachrichten: jede Stunde.

*6.05* und *7.05 Morgenklänge*: 8.05 und 12.05 Nachrichtenjournale; 9.05 Grüsse mit einem Lied: 9.30 „Schabbatkuchen": 9.55 „Das werde ich nie vergessen" (Arie Awneri); 10.05 u. 11.05 „Warm u. schmackhaft"; 10.55 Programm mit Uri Sela; 11.55 Fünf Minuten mit Abraham Peleg; 12.25 Star zur Mittagszeit — Die Unterhaltungstruppe „*Pikud Hadarom*"; 12.55 Der jüdische Standpunkt — mit Chana Semer; 13.05 Eine Stunde mit Jehoram Gaon; — *14.05* Chansonsparade: 14.55 Vorlesung aus dem Wochenabschnitt: 15.05 und 16.05 „Drei vor Schabbat": 17.05 Familienalbum von Jaakov Zur (Daniel Bloch); 18.05 Diese Woche — Wochenmagazin des Militärsenders: — *19.05 Der kurze Freitag von Di*di Menussi: 20.05 Perlen zum Wochenende (Pnina Bat-Zwi): 21.05 Erzählungen und Lieder zum Schabbat mit Raw Schmuel Hacohen Awidor: 22.05 Eine Stunde mit Benny Nagari (Liora Nir): 23.05 und 00.05 Tanzmusik.

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik. Lieder. Chansons.

**Schulfernsehprogramm:**

8.15 Rechnen: 9.05 Geometrie: 9.25 Literatur: 10.00 und 11.00 Biologie: 10.20 Bürgerkunde: — *11.25 Musik: 12.50 Gesellschaft* und Kultur (Telenoar: Rachel-Lieder): — 14.00 Gezeichneter Film: 14.10 Familie in Ghana (Länder und Völker): — 14.40 „Walter und Conny zu Hause" — Englischunterricht für Erwachsene.

**Fernsehprogramm:**

15.00 „Ivanhoe" — fünftes Kapitel: „Geiseln": 15.25 Schabbateingangsprogramm für Kinder; 18.00 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache: 18.04 bis 20.05 Programm und Nachrichten in arabischer Spra*che: 20.05 Schabbatlied: 20.10* Die Woche: 21.10 „Lady Hamilton". Film aus dem Jahre 1941. verfasst von Alexander Korda mit. Sir Laurence Olivier und Vivian Leigh: 23.10 Tagesabschnitt. Nachrichten.

**SCHABBAT, 1.2.1975**

Nachrichten: jede Stunde

**Programm A:**

8.05 Schabbatmorgenkonzert — Handel: Konzert Nr. 1 für zwei Instrumental-Ensembles: Haydn: Cembalokonzert Nr. 2 (mit Frank Pelleg); Brahms: Va*riationen über ein Thema von* Haydn; 9.05 Welt der Wissenschaft: 9.30 Musikalisches Rätsel: *10.05 Wochenchronik; 11.05* Der Vorhang geht auf — Bühnenstück von Georg Büchner; — 12.05 „Weg eines Führers" — Sonderprogramm über Dr. Chaim Weizmann s.A., dem ersten Präsidenten des Staates, anlässlich seines 100. Geburtstags: *13.05 STEREO-Mittags*konzert — Walton (nach Bach) Ballettsuite; Weber:Klarinettenkonzert Nr. 1; Ravel: „Daphnis und Chloe", Suite Nr. 2; 14.10 Für Mutter und Kind: 15.05 Kammermusik — Michael Haydn:Streichquintett; Borodin: *Klavierquintett; 16.05 Kantora*le Musik und Gebete: 17.10 Musik ohne Unterbrechung (Paul Landau); *18.05* „Kunstler von gestern" (Paul Landau); 18.40 Jiddische Lieder; 19.05 Wochenchronik — zweite Folge: 19.50 Rezitation aus der Bibel: — 20.05 Radiophonischer Schachwettbewerb — Israel:Norwegen: 20.07 Rezital — im *ersten Teil spielt der Pianist Ra*do Lupu zwei Werke von Schubert, im zweiten Teil singt die rumänische Mezzo-Sopran-Sängerin Marta Kessler vier rumänische und drei Brahms-Lieder, am Klavier Esperanza Herzano-Tabor; 21.05 „Hamawdil" und „Melawe Malka"; 22.05 „Worte, die zu Herzen gehen sollten" — Wochenende mit Dichtern und Lesern: 23.05 Wunschkonzert klassischer Musik — Kurt Weill: „Die sieben Todsünden"; Carlos Chavez:Toccato für Schlaginstrumente; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

**Programm B:**

7.10 und 7.35 Morgenlieder (ebenso 8.05 und 9.05); 8.55 Die Landschaft unseres Landes (Esaria Alon); 10.05 Leichte klassische Musik; 11.05 Stars aus der Programmserie: „Erster *Applaus" (zweiter Teil); 12.05* Geschichte eines Erfolges — über einen bekannten Chansonsänger und Komponisten: 13.05 Bühnen und Filme: 14.10. 15.05 und 16.05 Fussballergebnisse und Lieder: 17.10 Melodie und Gesang: 18.05 „Lieder von damals"; 18.30 Vom Sportplatz: 21.05 Auszüge aus musikalischen Schauspielen; 21.45 *Sportergebnisse; 22.05 Orienta*lische Weisen; 23.05 und 00.10 Radiothek.

**Sender H:**

19.00 und 20.00 Nachrichten 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

**Militärsender:**

Nachrichten: jede Stunde

6.05 und 7.05 Lieder am Schabbatmorgen: 8.05 Die Landschaft des geliebten Landes: 8.30 Schabbatausflug — mit Uri Dwir: 8.45 Aus den Nachrichten (Uri Naor); 9.05 „Sandwich": 10.05 und 11.05 „Es ist doch etwas dran" (Awi Koren und Molli Schapira): 12.05 „Alle Farben des Regenbogens"; 13.05 Jaakow *Agmon interviemt* Mascha Zachar; 14.05 Lieder für alle: 15.05 und 16.05 Direkte Uebertragung vom Fussballplatz: 16.30 Chansons für jedermann: 17.05 Unterhaltungsprogramm: 18.05 Affären — Die Nili-Affäre: 19.05 Ueber neue und alte Bücher: 20.05 Von einer Angelegenheit zur anderen (Benno Zur): 21.35 Lieder aus Filmen und „*Musicals*": 22.05 „Kommunizierende Gefässe"; 23.05 „Kabarett" — mit Jizchak Tischler: 23.53 Mitternachtsgespräch — Dr. Jirmiahu Juwal: „Amerika entdecken".

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen leichte Musik, *Lieder. Chansons.*

**Fernsehprogramm:**

18.00 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache; 18.04 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache: 20.00 Gasttribüne mit Zwi Jaron (Singer). Dichter und Forscher; 20.30 Mabat; 21.00 Sportschau: 21.45 Madigan — „Madigan in Neapel": 22.55 Tagesabschnitt. Nachrichten.

# THEATERPROGRAMM

**HABIMA**

**Grosser Saal:**

„Macbett" (Eugene Ionesco), 1., 5., 6.2.

„Die Hochzeit", 3., 4.2.

**Kleiner Saal:**

„Eines langen Tages Reise in die Nacht" (Eugene O'Neill, mit Mirjam Sohar. Schimon Finkel, Alex Pelleg. Mischa Ascherow). 1., 2., 3.2.

„*Katzenspiel" (mit Batia Lan*cet). 4.2.

„O ho Julia" (Efraim Kischon). 5., 6.2.

**Bimartef:**

„Heuchelei und Verlogenheit" (Rabbi Wolfsohn). 31.1. (9.30); 1.2. (9.00).

**KAMERI**

Besuch der alten Dame" — (Friedr. Dürrenmatt. mit Orna *Porat* u.a.). 1., 3., 4., 5.2.

„Drei Festlichkeiten" (Komödie), 1.2. (Jerusalem): 6.2. (Tel-Aviv).

**Tzawta:**

„Das Leben des Caligula" (mit Oded Teomi). 2., 6.2.

**HAIFAER THEATER**

„*Der Kirschgarten" (Tsche*chow. Erstaufführungen). 1., 3., 4., 5., 6.2.

„Schitz" (Chanoch Levin). 3.2., 5.2. (Haifa. Beth Rothschild): 4.2. (Tel-Aviv. Bat-Dor): 6.2. (Khan. Jerusalem).

**KHAN. JERUSALEM**

31.1.: 3.00 Kinderfilm: 9.00, 11.00 Film.

1.2.: 8.00 Khantheater: „Diener zweier Herren";

2.2.: 8.30 Kammerkonzert;

3.2.: 8.00 Khantheater: „Diener zweier Herren";

4.2.: 8.30 Lieder mit Amerikanern „Dem Westen entgegen":

*5.2.:* 9.00 Inbal - Folklore-abend.

6.2.: 8.30 Haifaer Theater: „*Schitz*".

**MUSEUM TEL-AVIV**

Helene Rubinstein-Pavillon (Tarsatstr. 6) Ausstellung: Ben Gurion 1886—1973.

Das neue Gebäude (Schaul Hamelech Blvd. 27).

Ausstellungen: George Rouault *1871-1958 (Zacks-Saal), am 4.2.* um 8.30 Erklärungen in Hebräisch:

*Zwi Milstein: Zeichnungen*

Israelische Kunst. Impressionisten. Photographien. Kinetische Kunst.

**KONZERTE:**

4.2.: 8.30 Schubert-Abend mit Cilla Grossmayer (Sopran). Bracha Eden und Alexander Tamir (Klavier).

6.2.: 8.30 Konzert von neuen Immigranten: Boris Belkin (Geige). 1. Preisgewinner beim sowjetischen Wettbewerb 1972. am Klavier Natasha Konsistorum. Werke v. Bach. Mozart. Beethoven. Chausson, Szymanowsky, *Veracini.*

# Für BRIEFMARKENFREUNDE

**DIE BAUBESCHRAENKUNGEN** in ISRAEL mussten sich natürlich auch *auf dem Gebiet* der Philatelie auswirken und so hat der Ausbau unserer Briefmarkenserie „Moderne Bauten in Israel" eine Verzögerung erfahren. Der für den Monat Dezember 1974 geplante zweite Teil der Serie wird mit dreimonatiger Verspätung erst im März 1975 erscheinen. Es kommen folgende drei Werte heraus: 0.80 *mit der modernen Universitäts*-Synagoge in Jerusalem, 1.30 mit dem Museum Jad-Mordechai und 1.70 mit dem kubistischen Gebäude der Stadtverwaltung von Bat-Jam. Auf den Anhängseln (Tabs) aller drei Marken wird der Seitenschattenriss des abge*bildeten Gebäudes zu sehen sein.* Im Nennwert der Bat-Jam-Marke ist eine Aenderung eingetreten und infolge der erhöhten Porttarife wird die Marke anstatt der geplanten 0.90 Agora IL 1.70 Nominalwert haben. Die drei Marken sind nach Entwür*fen von Oswald Adler in der* Regierungsdruckerei Jerusalem hergestellt worden und in 16-er Bogen zu 4-mal 4 Marken, davon 4 mit Tabs, gedruckt.

**HARRY S. TRUMAN** (1884—1972). 44. Vizepräsident und nach F. D. Roosevelts Tod 45. *Präsident der Vereinigten Staa*ten von Amerika. wird gleichzeitig mit einer 5.00 IL Gedenkmarke gefeiert werden, sein Porträt in der Art der hochformatigen Bildnisserie Israels zeigend. „Freut Euch des Herrn. Ihr Gerechten; die Frommen sollen Ihn *preisen...*" lautet der erste Absatz des 33. Psalmes, auf den Anhängseln der Marken he*bräisch und englisch wiedergege*ben. Nach der Präsidentenwitwe Eleanor Roosevelt ist Harry S. Truman der zweite Amerikaner, dem Israel eine Gedenkmarke widmet. Er unterstützte als amtierender Präsident der führenden Weltmacht USA die Entstehung des selbständigen Staates Israel und war bis zu seinem Tode ein treuer Freund unseres *Volkes. Seine Aussenpolitik rich*tete sich hauptsächlich gegen die Ausbreitung des Kommunismus. Die Marke wird nach einer Originalphotographie als erste unserer Briefmarken im Stahlstich-Tiefdruck hergestellt sein.

**DAS JAHRESENDE** in der DEUTSCHEN BUNDESREPUBLIK brachte durchwegs hübsche und interessante Neuausga*ben. Die vier Wolhfahrtsmarken* brachten Blumenbilder einheimischer Herkunft: 30+15 Pf Lichtnelke, *40+20 Pf Fingerhut, 50+* 25 Pf Malve und 70+35 Pf Glockenblume. — Trotzdem die DM zu den relativ festesten Valuten gehört, zeigen die etwa *50% höheren Nennwerte,* dass auch die deutsche Währung von der Inflation betroffen ist. Zu Weihnachten erschien eine 40+20 Pf Glückwunschmarke mit stilisiertem Adventstern und zur 100-Jahrfeier des UPU eine 50 Pf Sondermarke mit der Abbildung zweier Briefkasten, die zu den ältesten noch im Betrieb befindlichen gehören. — Zwei Ergänzungswerte kamen als der dritte Teil der Kunstmarkense*rie „Deutscher Expressionismus"* heraus: 70 Pf „Grosses Stilleben mit Fernrohr" von Max Beckmann und 120 Pf „Alter Bauer" von Ludwig Kirchner. — Die *entsprechenden Gegenstücke der* Bundespost für West-BERLIN sind vier Blumenmarken mit verschiedenen Blumensträussen, sowie eine Weihnachtsmarke mit weihnachtlichem Strauss, eine 50 Pf-Marke mit dem Luftbild des Flughafens Berlin-Tegel und drei *schöne Marken mit* Abbildung Berliner Porzellanfiguren: 30 Pf „Venus" von F. E. Meyer (1772), 40 Pf „Die Astronomie" von W. C. Meyer aus demselben Jahre und 50 Pf „Die Gerechtigkeit" von J. G. Müller aus dem Jahre 1785.

*DER 25. TODESTAG* des Operettenkomponisten Edmund Eysler (1874—1949) wurde in OESTERREICH mit einer 2 Schilling-Gedenkmarke gefeiert, *das Kopfbild des Gefeierten zei*gend.

**Y. H. Kolar**

# Vorschau auf das TV-Programm der Woche

**SONNTAG, 2.2.1975**

17.32 „Tow Brows Schultage", Sendereihe in fünf Kapiteln (zweites Kapitel): 20.00 Wochenschau für die Jugend; 21.00 „Akte in Bearbeitung": 21.50 Dokumentarbericht — „Warum wurde Auschwitz nicht bombardiert?".

**MONTAG. 3.2.1975**

17.32 Dokumentarfilm: „Die Dolphin-Jäger"; 18.00 „Das singende Boot"; 20.00 „Ivrit be-Siman-Tov". Hebräischunterricht *für Einwanderer: 21.00 Lieder* aus Amerika; 21.40 „Tandu".

**DIENSTAG. 4.2.1975**

17.42 Naturfilm — „Parks in Afrika": 18.10 Freizeitgestaltung; 18.25 Lieder des Alphabeths; 20.00 Erbgut — „Passt sich die jüdische „Halacha" der Wirklichkeit unseres Lebens an?"; 21.00 „Kojak": „Requiem für einen Polizisten"; 21.50 „Brennpunkt".

**MITTWOCH, 5.2.1975**

*17.32 Die Partridge-Familie:* „Ich hab mein Herz in Cincinnati verloren": 18.00 Gezeichnete Filme von Walt Disney (Fabrik für Mäuse); 20.00 „Das Kinderfräulein und der Professor": „Enttäuschte Liebe"; 21.00 „Windoms Weg", Film aus dem Jahre 1958.

**DONNERSTAG. 6.2.1975**

17.32 Zirkus für Kinder: 20.00 „Wissenschaft und Wissen"; 21.00 „Hawaii fünf null": 21.50 Charlie Chaplin: „Work" (Arbeit) Filme aus den Jahren 1915—1916: 22.20 Spiel der Woche — Sportschau.

**FREITAG. 7.2.1975**

15.00 „Ivanhoe". sechstes Kapitel: „Zum Tode verurteilt"; 21.10 „Ich singe für Dich, mein Land": 22.00 „Die Sabotage der Telemark" — Dokumentarbericht.

**JOSEPHINE BAKER** immer noch unverwüstlich. Ihr Alter sieht man der berühmten Israel-Freundin nicht an — sie tritt weiter auf

# Schach-Ecke

**Redigiert von J. Aloni u. H. Fuss**

In einer interessanten Angriffspartie vom internationalen Turnier in Jugaslowien besiegte der jugoslawische Grossmeister Matanovic den polnischen Meister Gromek.

| Weiss: | Schwarz: |
|---|---|
| *Matanovic* | Gromek |

**Spanisch**

1. e2—e4 e7—e5; 2. Sg1—f3 Sb8—c6: 3. Lf1—b5 a7—a6: 4. Lb5—a4 Sg8—f6: 5. 0—0 Lf8—e7: 6. Tf1—e1 b7—b5; 7. La4—b3 d7—d6: 8. c2—c3 0—0; 9. h2—h3 Sc6—a5; 10. Lb3—c2 c7—c5; 11. d2—d4 c5xd4; 12. c3xd4 Dd8—c7: 13. Sb1—d2 Lc8—b7: 14. Sd2—f1 Tf8—e8; *15. Te1—e2 Sf6—h5 ...richtiger* war hier Sa5—c6 oder Sf6—d7...; 16. Sf1—h2 Tf8—e8: 17. a2—a4 b5—b4; 18. Lc2—d3 Sh5—f4; 19. Lc1xf4 e5xf4; 20. Ta1—b1 Sa5—c6 ...besser war g7—g5...; 21. Dd1—d2 Dc7—b6; 22. a4—a5! Db6xa5: 23. Dd2xf4 *Le7—f6 ...viel besser war Da5*—h5...; 24. Sh2—g4 ...ein feines Bauernopfer... Lf6xd4: 25. e4—e5! ...energisch und geistreich öffnet Matanovic mit einem 2. Bauernopfer das Spiel... Ld4xe5: 26. Df4—f5 g7—g6: 27. Sg4—g6+ Kg8—g7: 28. Df5xf7+ Kg7xh6: 29. g2—g4! ...das ist die Pointe des Angriffs; es droht g4+ nebst Dxh7++... Da5—c7 ...so *hofft* Schwarz sich verteidigen zu können. und nun frage ich Sie. lieber Leser: sehen Sie den weissen Gewinnzug? Falls ja. dann haben Sie wirklich noch Chancen Meister zu werden!...; 30. g4—g4+ Kh6—h5; 31. Ld3—f5!! ...dieser wunderbare Zug *lässt die D einstehen und das* Matt durch L—g4 ist undeckbar.

**PROBLEMTEIL**

**Lösung des Problems Nr. 50 von M. Fogel**

Schlüsselzug: e2—e4 mit der Drohung Dd3—f1 nebst Df1—a1++.

Schlüsselzug: e2—e4 mit der Drohung Dd3—f1 nebst Df1—a1++.

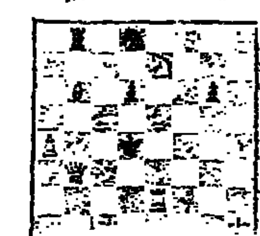
1. Sh8xg6: 2. Dd3—d6+ Se8xd6; 3. Lf8—g7++.
1. Sh8—f7; 2. Dd5+ K—f6; 3. Df5++.
1. b6—b5: 2. Dd6+ Sxd6: 3. Lg7++.

Richtige Lösungen sandten uns: Käte Bershtel, Susanne Striem, Frida Teitelbaum, Dr. D. Taubes. Prof. S. Altaras. S. Gress, J. Zimbler, N. Kümmel, M. Reizes, J. Cohen. N. Stenzler. M. Ellenbogen und J. Maurüber.

**FRAGEN UND ANTWORTEN**

N. *Kümmel:* Die Lösung von Problem Nr. 47 ist Df1. denn auf Kd4—c5 folgt Sxe7 nebst Db++ und nach Kc5—b5 kommt Dg1++.

**PROBLEM Nr. 52**
**von Y. Pospischyl**
**„Shelozor" 1891**



Weiss: Kh1. Db3. Te2. S[illegible] Bauern a4, c5 und e5. 7 Figur[illegible]

Schwarz: Kd4. Tb8. Sd8. L[illegible] Bauern d6 und g6. 6 Figuren

Matt in drei Zügen.

**SCHACHNACHRICHTEN AUS DEM AUSLAND**

Der tschechische Grossm[illegible] Horth gewann das Weihn[illegible] turnier in Hastings mit 10 vor Waganian (UdSSR) un[illegible] gurjonson (Island) je 10 P[illegible] *schwedischen Weihnachts*[illegible] siegten gemeinsam West[illegible] (Finnland) und Worenstein[illegible] ster von Schweden) mit [illegible] P. aus 9 Partien vor U[illegible] (Schweden) 7 P. und Pa[illegible] (BRD) und Jacobson (Däne[illegible] je 6.5 P. 48 Spieler bete[illegible] sich an diesem Turnier [illegible] Schweizer System.

Für den Weltkampf u[illegible] Weltmeisterschaft zwischen [illegible] by Fischer und Karpow, [illegible] Zustandekommen noch sehr [illegible] lich ist. hat Manila bereits [illegible] Preisfond von 5 Millionen [illegible] lar(!!!) garantiert.

Die israelische Damenm[illegible] rin, Olga Prudenskaia, be[illegible] sich an einem internatio[illegible] Damenturnier in Hollan[illegible] dem auch die Weltmeister[illegible] prindaschwili und die We[illegible] senspielerinnen Nicolai und [illegible] ka spielen.

# KREUZWORTRAETSEL

**Waagerecht:** 5 Hawaiinsel. 8 männl. Vorname. 9 grösste griech. Insel. 10 Paradiesjung*frau (Koran), 11 dünner, durch*sichtiger Farbauftrag. 12 enthaltsam Lebender, 13 Kaliumverbindung. 14 Sternbild, *15 griech.* Göttin der Erde. 16 eine Gezeiten.

**Senkrecht:** 1 griech. T[illegible] *diendichter,* 2 *griech.* T[illegible] diendichter, 3 griech. Got[illegible] griech. Seegott, 6 griech. S[illegible] gestalt, 7 *Mischling.*

**AUFLOESUNG von 24.1.1975**

**Waagerecht:** 1 Senat, 5 s[illegible] 9 Altai, 10 Aarau, 11 Sc[illegible] 13 Ger, 15 Bei, 17 Garn, Sarafan, 19 Last, 23 Ade. Aga, 26 Uri, 27 Ilona, 29 bel. 30 Kraut, 31 Erste, 32 A[illegible] ti.

**Senkrecht:** 1 Snege. 2 El[illegible] 3 Aas, 4 Tick, 5 Saal, 6 T[illegible] 7 Rater. 8 Rubin. 12 Hidal[illegible] 14 Russe. 15 Bantu. 16 R[illegible] 17 Gas, 19 Laune, 20 Adl[illegible] 21 Braut, 22 Kitti, 24 Alle, Anka, 28 Arm.

● **Nach langen Verhandlungen hat der Droemer-Verlag München das Rennen gemacht. Die für Herbst 1976 angekündigte Autobiographie Curd Jürgens wird bei ihm erscheinen. La**[illegible] **Verlagsnachrichten** ***hat sich Jürgens*** **bereits auf die Bahamas zurückgezogen, um mit den Arbeiten an dem Buch zu beginnen.**

هكذا من الأصل



# Kleine ANZEIGEN ★ TEL AVIV ★

## AN- UND VERKAUF

NACH WIE VOR!
**TEPPICHE-JURAN!**
T-A. Geula 49, Tel. 57885
Fachmännische Reinigung
Reparaturen — versichert
Einlagerungen — kostenlos
ANKAUF — VERKAUF

**„AKIBA"**
Tel. 052 - 96736
kauft antike Möbel, zu aussergewöhnlichen Preisen, Silbergegenstände und verschiedene Waren.
KOMME INS HAUS, auch Schabbat.

**SEGAL — KONE**
antike Möbel, Kühlschränke
Televisionsapparate und Haushaltsauflösungen
Tel. 874267
abends Tel. 862856

● **Phantastische Heizöfen (Neft)!** Import aus Oesterreich. Jawetz. Tel-Aviv. Hataborstr. 21. neben Kol-Bo-Schalom), 03-50979.

● **An- und Verkauf:** Tischdekken. bügelfreie Bettwäsche. Kristall. Geschenkartikel etc. Preis. Tel-Aviv. Rupinstr. 20, parterre, Tel. 220207.

● **Kaufe alles!** Möbel. Frigidaire. Televisionsapparate. Antiquitäten; Nachlässe. Tel. 882825. abends.

● **Jehoschua**, kauft Möbel. Haushaltsauflösungen. Nachlässe. Bücher. Frigidaire, 867494; abends: 889608.

● **Zu Ihrer Bequemlichkeit** Kaufe Liquidationen! — Zahle höchste Preise! Abraham-Avner. Tel 53352!

● **Total-Liquidations - Verkauf** aller Winterschuhe für Damen und Herren zu Gelegenheitspreisen, bei „Katz Shoes". Tel-Aviv. Scheinkinstr. 44. Tel. 282050. Dortselbst — Untersuchung der Füsse und Beratung durch Spezialisten aus England, gratis!

● **Kaufen gebrauchte und antike Möbel**, Frigidaire, Nachlässe, Haushaltsauflösungen. Telefon 472796, Cohen.

● **Philipp-Hakone**, kauft Möbel, Antiquitäten, Frigidaire. Nachlässe. 864938 abends; 876852.

● **Beer & Marco kaufen antike** und gebrauchte Möbel, auch Nachlässe, Tel. 825681.

● **Wir kaufen antike und gebrauchte** Möbel. Haushaltsgegenstände. Nachlässe. 874245 — abends 880248.

● **Gelegenheit!** Fast neuer schwarzer Persianermantel und Fuchscape verkauft dringend Diplomat. Tel-Aviv. Mosche Scharetstr. 8. Whng. 4. Tel. 269487.

● **Neue Sendung aus Amerika** eingetroffen. Bügelfreie Bettwäsche. Leintücher, Decken- und Polsterüberzüge, alle Farben. Erhältlich bei „Peer", Jabotinskystr. 14 Ecke Rabi Akiba 1. Bnei Brak, Tel. 782913. Geöffnet von 9.00—18.00 Uhr.'

**... zu allerletzt**
kommt man doch zu Stampf
wenn man TEPPICHE
kaufen, verkaufen oder richten will
STAMPF
Hess Str. 1, Tel. 295531, T-A

## BRIEFMARKEN

● **Briefmarken** aus Israel und der ganzen Welt. bis zu den grössten Objekten. kaufe und zahle bar. Schaffer, Allenby 94, Tel-Aviv, P.O.B. 1250, Telefon 612047.

## AUTOMARKT

● **Zu verkaufen:** BMW 2500, Modell 1972. Tel. 02-227358, 9.00—13.00 Uhr.

## ARBEITSMARKT

GESUCHT
**deutschsprechende Frau**
zur Betreuung von Dame im Rollstuhl.
im Norden von Tel-Aviv
Täglich — 9.00—15.00 Uhr (ausser Schabbat):
Tel. 795020 (ausser Schabbat)

Erfahrene
**KINDERPFLEGERIN**
für 5 Monate altes Baby.
(Oseret im Hause).
von ausländischer Familie in Savion gesucht.
Tel. 03-755527.

● **Telefoniere: 293637!** (10.00—13.00) (Freitag geschlossen). Täglich 440647 (19.00—20.00)! Stellenvermittlung „Ruth". Jawnestr. 2! — Gesucht: Wirtschafterin für alten Herrn (Wohnen), 8 Stunden — Gelähmte Frau (Wohnen) — Säuglingspflegerinnen, Ramat Aviv. Tel-Aviv — Privatköchin zwei Tage wöchentlich (Giwatajim) — Zimmermädchen — Kuchenverkäuferinnen — Espresso-Ausgabe — Schneiderinnen — Büropersonal — Büroreinigungen — Abwäscher(innen) — Osrot. monatlich. stündlich.

● **Osrot-Pflegerinnen** — Kellnerinnen. — vermittelt „Rina". Tel-Aviv, Merkas Baale Melachastr. 21, Tel. 284849.

● **Rentner**, CSSR geboren. sucht Arbeit in Tel Aviv, als Vertrauensperson. 4—5 Stunden täglich, Tel. 285797, 14.00 — 16.00 erreichbar!

## KLAVIERE

● **Klaviere.** Kleinmann, das führende Fachgeschäft und autorisierter Importeur für zollfreie Empfänger. Tel. Aviv, Zamenhof Str. 36, Tel. 282989; Jerusalem. Koresch Str. 2, Tel. 223796.

● **Klaviere** — neu und gebraucht. Orgeln. Grosse Auswahl — gute Bedingungen. Melnik, Tel-Aviv, Dizengoff 125, Tel. 220303.

● **Neue Klaviere**, auch Gelegenheiten — Kauf, Verkauf, Tausch „Gottesmann" Tel-Aviv. Allenby 38 gegenüber Mograbi, Tel. 55682.

## PENSIONEN

● **Nehme** ältere oder kranke Dame in Pflege in Villa, Ramat Gan. Tel. 725476.

## VERSCHIEDENES

● **Möchte mich gern mit Skatspieler** in Natania treffen. Zuschriften erbeten an Zucker. Natania, POB 1085.

● **Malen, Trissol, Kacheln**, Asphaltieren von Dächern mit Jute und Fiberglas, billige Preise, auch gegen Ratenzahlung. Remont General, Tel-Aviv, Mapustr. 20. Tel. 224351.

● **Zahnprothesen**, Expressreparaturen, zahltechnische Behandlung. Zahnlaboratorium Ansbacher, Haifa. Akibastr. 27, Telefon 664841.

● **Zahnprothesen Express-Reparaturen** in ½ Stunde. Zahnlaboratorium E. Zuckermann. Tel-Aviv, King George Str. 5, Telefon 282429.

● **TV-Schnellservice**, Reparaturen von Televisionsapparaten. Radios. Tonbandgeräten und Stereo-Anlagen. — Herzlia Beth Nordau 13, Tel. 932233.

● **Für verschiedene kleinere Reparaturen** in Ihrer Wohnung. wenden Sie sich an Tel. 238282 Tel-Aviv.

## WOHNUNGSMARKT

Baruch **KAINER** T.-A.
Ben Jehuda 65
Tel. 223759. 10—12, 4—6.
DAS VERMITTLUNGSBUERO
Wohnungen, Häuser. Läden, Migraschim ● Expertisen

● **4-Zimmerwohnung** in 4-Familienhaus, Carmelia, teilmöbliert, Telefon, Zentral-Ölheizung zu vermieten. Tel. 89268.

● **Zimmer** mit Balkon, Habima-Nähe. gemeinsame Bequemlichkeiten. Schlüsselgeld, Telefon 891272. 427904

● **Jad Elijahu** :3-Zimmer, Parkplatz. zu verkaufen. sofort beziehbar. Tel. 235637.

## EHE

● **Strengreligiöser Witwer.** 70, gebildet, sucht passende Lebenspartnerin aus deutschjüdischer Familie. POB 1334. Tel-Aviv, für Nr. 35123/D.

● **Witwe.** 50 Jahre, sucht Bekanntschaft mit intelligentem. eingeordnetem Mann bis 60 Jahre. Spätere Ehe. Zuschriften, deutsch. jiddisch. russisch an POB 41040. Tel-Aviv.

● **Zur Zeit bei Verwandten in Israel** zu Besuch. Dr. med., liberal, 165 cm. wohnhaft in BRD. sucht junge Dame. gebildet, gewandt, aufgeschlossen, bis 28 Jahre. zwecks Ehe. Schadchan ausgeschlossen. Strenge gegenseitige Diskretion. Nur ernstgemeinte Zuschriften unter Angabe der Telefonnummer bzw. Adresse unter Nr. 27/8 an Chadschot Israel. POB 28026, Tel-Aviv.

● **Für meinen Verwandten**, Ingenieur. suche passende intelligente Touristin bis 50. zwecks Heirat. Bitte anrufen: Telefon 734842.

● **„Joffy"** — 220868 — Dizengoff 212. proponiert: Tourist. 50, Millionär — Tourist. 35/185. London — Religiöse, reiche Akademikerin. 27/175 — religiöser Herr, 70 reich — Aerzte — Ingenieure jeden Alters — Touristen — Religiöse — Techniker.

● **Die erste Heiratsvermittlerin** in Israel. seit 1950. Passende Partner für jeden Alter. Sara Moscovici. Jaffastr. 34, Haifa, Tel. 04-524408.

● **Ehepartner für jeden!** Touristen. Akademiker. „Fortuna". Idelson 20, Tel-Aviv. Telefon 291004.

● **Ein privat-delikater Heiratsvorschlag** für Dame und Herrn. Tel. 230842.

## KINOPROGRAMM

**TEL-AVIV**

ALLENBY: Walking Tall
BEN JEHUDA: Freebie and the Bean
CHEN: Nightmare Honeymoon
CINEMA ONE: The Taking of Pelham — One. Two. Three
CINEMA TWO: The Conversation
CINERAMA: Mister Majestic
DEKEL: Soylent Green
DRIVE-IN: 5.00 Snowwhite. come back to me: 7.15 Le Mur de l'Atlântique 9.15 Run. Angel, Run
ESTHER: The Klansman
GAT: Crazy Sex
GORDON: Martyr
HOD: Borsalino and Co.
ORDAN: 1. Samson and the Slaves' Daughter; 2. Pantomas against Ironhead
LIMOR: Camille 2000
MAXIM: The Candy Snatchers
MOGRABI: The Odessa File
OPHIR: The man who Loved Cat Dancing
ORLY: A Warm December
PARIS: L'amour d'apres midi
PEER: O Lucky Man
STUDIO: Murder on the Orient Express
TCHELET: Savage Messiah
TEL-AVIV: Sound of Music
ZAFON: Impossible Object

**RAMAT GAN**

KINO LILLY: 7.00 und 9.30 For Pete's Sake mit Barbra Streisand; 4.00: Chacham Gamliel

## GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 4.53 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.52 Uhr.
Parscha: JITRO.

**1. Ichud Schiwat Zion**, Neue Synagoge. Ben Jehudastr. 86: Freitag abend 5.00: Schabbat morgen 6.30 und 8.30. Bar-Mizwa: Ben Bar-Schawit und Amotz Zwick. Schabbat Mincha 4.55. Vortrag: **Raw Jehuda Ansbacher.**

**2. Ichud Schiwat Zion.** Beth Hamore, Nathan Strauss-Str. 5: Freitag abend 5.00: Schabbat morgen 8.00. Vortrag: Herr **Mosche Ardon.** Schabbat Mincha 4.55.

**Adat Jeschurun:** Gnessinstr. 6. Freitag abend 5.00 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr: Mincha 4.55 Uhr.

**Wiener Minjan:** Nathan Hechachamstr. 10. Freitag abend 5.00 Uhr; Schab. morgen 8.00 Uhr; Limud Talmud: 4.00 Uhr; Leitung **Rabb. Dr. Zwi Schechter.** Mincha 5.00 Uhr.

**„Kedem"-Synagoge.** Progressive Gemeinde. Carlebachstr. 20 Ecke Ibn Gabirolstr., Freitag 17.30 Uhr. Schabbat morgen 9.30 Uhr. Predigt **Haraw Mosche Zemer.**

**„Kehilat Ramat Aviv".** Universität Tel-Aviv. Beth Perez Naftali: Freitag 18.00 Uhr.

**Hatechia Ramat Gan:** Freitag abend 5.05 Uhr: Schabbat morgen 7.45 Uhr: Lehrvortrag Herr **Barkol.** Mincha 4.55 Gamara Schiur, Herr **Weizmann.**

**Kehilat „Emet v'Anava"**, Ramat Gan. Jabotinsky 57. Freitag abend 6.00 Uhr, Schabbat morgen 9.30 Uhr.

**„Haminjan Hechadasch"** — Schechunat Elieser. Kfar Saba. Freitag abend 5.00. Schabbat morgen 8.00. Mincha 5.00.

**Agudat Beth Haknesset.** Kfar Schmarjahu. Freitag abend 17.00 Uhr: Schabbat morgen 8.00. **Bar-Mizwa: Jonatan Scheiner.** Ansprache: **Raw Schmuel Awidor Hacohen.**

## HAIFA

**DINETT** — Teewagen. TV-, Telefontische, Schreibtische. Regale. Kommoden. Nachtschränke. Küchenschränke. Wandtische.
MÖBELHAUS KATZ
Bankstr. 12. Tel. 52455.
8—12.30, Montag bis 3 Uhr.

**Bekanntes Reisebuero**
in Haifa
sucht
**STENO-TYPISTIN**
perfekt in deutscher Sprache.
Offerten an P. O. B. 4868. Haifa. unter Chiffre Nr. 166.

ACHTUNG HAIFA!!!
**PELZWERKSTATT**
Hechalutzstr. 28
übernimmt Umarbeitungen sowie auch jede Art neuer Modelle, Mäntel, Kragen, Verlängerungen.
BILLIGE PREISE

● **Kaufe gebrauchte Stilmöbel** und Haushaltsauflösungen. Tel. 04-662066, 04-532861, 04-232203 Haifa.

● **Herrenhüte-Reparaturen!** Schapirastr. 3. Vis-a-vis neue Iria, Haifa.

## MIT DER BONDS-DELEGATION

(Fortsetzung v. S. 4)

ish-Agency-Boss Pinchas Sapir und MdK M. Begin, u.v.a. — bis zur Schlussitzung am 1. Februar 1975 mit Ex-Ministerpräsidentin Golda Meir als Ehrengast.

Die Bonds-Konferenz ist gleichzeitig auch die Feier des 25jährigen Bestehens dieser Anleihe-Organisation für Israel. Im Laufe des Vierteljahrhunderts ihrer Tätigkeit haben die Bonds-Funktionäre (alles Freiwillige bis auf die engste Administration) mehr als 3 Milliarden Dollars „mobilisiert". Dieses Geld diente u.a. auch dazu, Ejlat zu fördern, das einst in der Mandatszeit Null Einwohner hatte und heute 15.000 Seelen zählt, über eine Oel-Pipeline. einen modernen Hafen, einen Flugplatz und eine wachsende Touristikindustrie verfügt. Die Bonds- Anleihen halfen Israel. das bei seiner Gründung 650.000 Einwohner hatte und in weniger als einem Jahr 200.000 jüdische Flüchtlinge aufnehmen musste, nicht genug Lebensmittel. keine Wohnungen (sondern nur Zeltstädte) für die Neuen. keine hinreichenden Industrien und kein Geld hatte. diese ungeheuerliche Existenzkrise zu überwinden. David Ben-Gurion berief die erste Bonds-Konferenz ein. die die Auflage dieser Staatsanleihe beschloss. Frau Golda Meir war es — im Oktober 1950 in Washington —. die jüdische Führer in Amerika zur Durchführung des Planes überredete. Präsident Truman gab seinen Segen und Finanzminister Henry Morgenthau Jr. war der erste Aufsichtsratvorsitzende. Zu den Projekten. die mit Hilfe von Bonds - Geldern durchgeführt wurden. gehört: die Trockenlegung der Hule-Sümpfe. der Bau der National-Wasserleitung. die Erweiterung der Pottasche- und Bromwerke am Toten Meer, die Entdeckung und Auswertung von Erdöl und Erdgas samt Errichtung von Pipelines von Ejlat nach Haifa und Aschdod zu den Raffinerien. der Bau eines Tiefseehafens in Aschdod. Ausbau der Strassen und Eisenbahn. Bau der Israelwerft in Haifa und der Handelsflotte. der Bau von 800.000 Wohnungen für Neueinwanderer. von Schulen. Spitälern, des TV-Satelliten-Zentrums u.v.a.m.

Die fröhlichen Gäste aus Übersee sind auch jetzt wieder zur Krisenhilfe für Israel aufgerufen

**WOHIN GEHT MAN ?**

WOHIN SIE auch immer gehen. verlangen Sie überall ELKA KAFFEE. Er ist der Beste

## HAIFA

**STEREO-ANLAGEN**
bester Qualität.
unverbindliche Beratung in Ihrem Hause!
Tonstudio „HADAR". Haifa. Tel. 04-644363. P.O.B. 2408.

## NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 4.43 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.49 Uhr.

**APOTHEKENDIENST:**
Freitag und Schabbat bis 21 Uhr: Massada 1. Tel. 662289: Nach 21 Uhr: MDA, Telefon 512233, Kirjat Elieser.

## JERUSALEM

**APOTHEKENDIENST:**
Freitag 18.00 — 21.00 Uhr: Kirjat Jowel. Tel. 415841; — Christliches Viertel, Telefon 283401.

Schabbat-Eingang 4.35 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.50 Uhr.

# SPORT international

## Kuwait zahlt die dicksten Praemien

„Wunderdinge" sind vom kuwaitischen Fussballsport zu berichten, von dem man bisher so gut wie gar nichts wusste. Fussball hat in Kuwait keine lange Tradition: Von den Einheimischen wird das Spiel praktisch erst seit einem knappen Vierteljahrhundert betrieben, mit einer achtjährigen Unterbrechung. da die Regierung seinerzeit im Fussballbetrieb eine unerwünschte und gefährliche „Demokratisierung" sehen zu müssen glaubte! Inzwischen hat sich das gegeben. Heute existieren in Kuwait sieben Klubs der 1. Liga. fünf der 2. Liga. mit Reservegarnituren und Jugendmannschaften. Und das Nationalteam. betreut vom Jugoslawen Brocic (der u. a. Juventus Turin 1958 zum italienischen Meistertitel geführt hat), gewann das Turnier am Persischen Golf.

Als das runde Leder. gekickt von kuwaitischen Füssen. 1950 im Lande zu rollen begann, geschah das unter heutzutage beinahe unglaublichen Umständen. Die Spieler waren waschechte Amateure: sie kamen auf Kamelen angeritten. brachten ihre eigene Verpflegung mit und hausten in Zelten. wie das in so einem Wüstenstaat damals üblich war. Die ersten Fussballplätze in Kuwait waren noch mit einer Mauer versehen, damit die Zuschauer. im Schatten stehend. sitzend oder liegend. das Spiel verfolgen konnten. Heute gibt es moderne Anlagen. darunter ein Stadion für 20.000 Besucher. ausgestattet mit einer durchaus akzeptablen Grasnarbe. die man aus dem Wüstengelände hervorgezaubert hat.

Mit dem Amateurstatus der Kuwait-Kicker ist es nicht mehr weit her. Zwar werden sie offiziell nicht besoldet. Prämien fliessen jedoch überreichlich. Für den Sieg im „Golf-Turnier" bekam jeder Spieler ein Haus, einen Mercedes und eine Weltreise von dreimonatiger Dauer, insgesamt also einen Wert, der weit über der 70.000-Mark-Prämie (180.000 IL) liegt, die die deutschen Kicker für den Gewinn des Weltmeistertitels kassierten. Finanzsorgen haben die Vereine nicht; die Anlagen werden vom Staat gebaut und erhalten, ebenso kommt alles Sportgerät kostenlos von der Regierung. Ausserdem erhält jeder Klub einen Zuschuss bis zu 1.25 Millionen IL jährlich. Die Spieler kommen jetzt zum Training und zu den Treffen nicht mehr auf Kamelen, sondern im Cadillac.

Wachgehalten wird die Rivalität unter den kuwaitischen Vereinsmannschaften vor allem von Stämmen, Clans und Mäzenen. Das Wettbieten an der Transferbörse nahm so überhand, dass die Regierung ein Machtwort sprach und eine fünfjährige Vereinszugehörigkeit vor jedem Klubwechsel verlangte. Nur wenn der betreffende Klub ausdrücklich seine (teuer erkaufte) Zustimmung gibt, darf ein Spieler einem anderen Verein beitreten. Der grosse Ehrgeiz der Kuwaitis ist es, einmal an einer WM-Endrunde teilzunehmen.

## APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

**TEL-AVIV**

**Freitag abend 19.00—23.00** Uhr: Kikar Hamedina. Telefon 258046; King George 28. Tel. 223721: Schlomo Hamelech 78. Tel. 246461.

**Schabbat.** 8.30—19.00 Uhr: Bugraschov 60. Tel. 293889; Kikar Hamedina. Tel 258046; Ben Jehuda 183. Tel. 242673; Jehuda Halevy 67. Tel. 612474.

**Moz. Schab.**, 19.00-23.00 Uhr: King George 72. Tel 286740; Jehuda Hamaccabi 33. Telefon 449995; Jehuda Halevy 67, Tel. 612474.

**Ramat Gan und Umgebung:** Freitag abend: Jabotinsky 41. Tel. 731874: **Schabbat:** Modiin 130. Tel. 722954.

**Bne Brak: Freitag abend und Schabbat:** Wie Ramat Gan.

**Petach Tikwa: Freitag abend:** Chowewe Zion 40. Tel. 911078; **Schabbat:** Rothschild 89 Tel 911406.

**Herzlia und Umgebung: Freitag abend:** Sokolov 28. Herzlia: **Schabbat:** Neve Magen. Merkas Mishari.

**Natania: Freitag abend:** Weizmann 13. Tel. 23866: **Schabbat:** Weizmann 36. Tel. 23639.

**Bat Jam: Freitag abend:** Balfour 45: **Schabbat:** Hanewiim 3.

**Cholon: Freitag abend:** Trumpeldor 4: **Schabbat:** Krause 45

**Beer Schewa: Freitag abend** Schikun Bet. Bialikstr. 5: **Schabbat:** Schikun Dalet. M[illegible] kas.

**AERZTENACHTDIENST**

**Magen David Adom:** Aer[illegible] Nachtdienst T-A Tel. 614[illegible] oder 101 von 8 Uhr abends [illegible] 7 Uhr morgens.

**Gusch Dan:** Magen D[illegible] Adom. Tel. 781111.

**Kupat Cholim „Macc[illegible]** Tel-Aviv: Ab Freitag 1.00 bis Schabbat 7.00 Uhr MDA. Tel. 101, Schabbat Mark (allg.), Hachaschmo[illegible] 4. Tel 248228: Dr. Engel [illegible] der), Kikar Malche Isra[illegible] Tel. 268021. Ab 20.00 [illegible] MDA. Tel. 101.

**Gusch Dan:** Freitag von [illegible] bis 19.00 Uhr: Dr. G[illegible] (allg.), Ramat Gan, Hasc[illegible]

12. Tel. 723537; Dr. Untermann (Kinder). Ramat Gan, Herzl 17/75. Tel. 738208. Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh: MDA. Hagilgal 42, Tel. 781111.

**Schabbat:** Von 8.30 Uhr bis 19.00 Uhr: Dr. Goldstein (allg.) Ramat Chen. Schalem 18 Tel. 762988: Dr. Idelsohn (Kinder), Giwatajim. Modiin 140. (Ecke Herzl 1). Tel. 726680. Ab Mozae Schabbat 19.00 Uhr bis Sontag morgen 7 Uhr: MDA, Ramat Gan. Hagilgalstr. 42, Tel. 781111.

**Von Freitag abend 22.00 Uhr bis Schabbat morgen 7.00 Uhr Moz Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr:**

**Petach Tikwa:** Tel. 912333: **Bat Jam:** Tel. 863333: **Lod:** Tel. 962133: **Herzlia:** MDA Telefon 991333.

**Cholon: Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 6.00 Uhr und Moz. Schabbat von 19.00 Uhr bis Sonntag früh 6.00 Uhr** Tel. 843133.

**Von Freitag 12 Uhr mittags bis Sonntag 7 Uhr früh:** Arad: MDA, Tel. 057-97222: Aschdod. Tel. 22222: Kiriat Ono: MDA. Tel. 781111/2: Natania: Tel. 2333/4: Zfat: Tel. 101: Rechovot: Tel. 951333; Rischon Lezion: MDA, Tel. [illegible]42333.

[illegible] Cholim Merkasit Tel. [illegible] MDA, Mazestr. 13, [illegible] abds. bis [illegible]

# חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

## דו"ח אגרנט האחרון

הדו"ח האחרון של ועדת אגרנט נמסר, ובזה נסתיים תהליך החקירה המכאיבה שנמשכה מאוקטובר 1973. אחרי הדו"ח הראשון הסיקו מסקנות מרחיקות לכת ומכאיבות, היום לפנינו רק חלק קטן של הדו"ח המסכם.

מצער הדבר ששמועות על תוכן הדו"ח הזה הודלפו לצבור ומזה התפתח ויכוח מיותר על מעמדו של דיין. חברי הועדה היו צריכים לדאוג לזה, שהדלפות כאלה לא יתרחשו.

יש לנו תקוה שכעת יסתיים הויכוח האומלל על מסקנות ה־6 באוקטובר 1973. בצבא הוסקו כנראה המסקנות הדרושות, אבל בתחום המדיני לא השתנה הרבה. על זה מעידה גם התפטרותו של השר יריב. כעת שינוי באופן ובקצב הניהול המדיני הוא צו השעה, ועלינו לדרוש שגם הממשל תבצע הרפורמות הדרושות. י. א. פ.

## DER LETZTE AGRANAT-BERICHT

Der dritte Agranat-Bericht liegt vor und damit ist die Tragödie — wenigstens auf dem Papier — beendet, die am 6. Oktober 1973 begonnen hatte. *Die Araber haben seit 1967 erklärt*, dass sie immer unter dem Trauma ihrer Niederlage im Sechstagekrieg litten, jetzt verstehen wir die Bedeutung einer solchen Erscheinung, denn dieses Trauma beherrscht bis heute unsere ganze Politik und schwächt die Stellung der Regierung Rabin.

Nach dem ersten Agranat-Bericht wurden revolutionierende und schmerzliche Konsequenzen gezogen, mehrere hohe Offiziere mussten gehen und manche Fälle muteten als persönliche Tragödie an. Der zweite Teil des Berichts wurde nicht publiziert, und von dem dritten und letzten Teil erfahren wir nur gewisse Abschnitte, da die anderen wegen ihrer militärischen Bedeutung geheim bleiben müssen. Das Bedauerliche ist, dass noch vor Veröffentlichung dieses letzten Abschnittes Gerüchte über persönliche Konsequenzen sich in die Oeffentlichkeit stahlen und dass daraus eine Kampagne über die eventuelle Rehabilitierung Dayans entstand. Der Agranat-Ausschuss wurde aus Personen zusammengesetzt, die wegen ihrer Integrität und ihrer fachlichen Eignung höchstes Ansehen im Lande geniessen — gerade sie hätten peinlichst darauf achten müssen, dass derartige Gerüchte nicht verbreitet werden und hätten ihnen in geeigneter Weise entgegentreten sollen.

Wir haben die Hoffnung, dass mit der Übergabe und teilweisen Veröffentlichung des letzten Agranat-Berichts die unselige Debatte über den 6. Oktober abgeschlossen wird. Die Welt ist schnellebig und ist längst über die Ereignisse vor Beginn des Jom Kippur-Krieges hinweggegangen. Völlig neue Konstellationen haben sich ergeben, die Regierung Israels muss ihre Aufmerksamkeit der Zukunft zuwenden und hat keine Möglichkeit, sich nur mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Auch Bevölkerung und Parteien sollten das Wühlen in den Wunden der Vergangenheit lassen.

Natürlich haben Regierung und Armee intern die Konsequenzen aus den Fehlern des *6. Oktober zu ziehen.* Dabei haben wir den Eindruck, dass das Heer weit entschlossener und lernbereiter ist als die Regierung. Im Kabinett haben sich zwar die Namen geändert, aber im Verwaltungsstil ist keine Umwälzung zu verzeichnen. Fast alles ist beim Alten geblieben. Auch wer kein grosser Freund von Aharon Jariw ist, kann seine Ohren nicht angesichts der Klage verschliessen, dass die Vorschläge zur Kabinettsreform, die von ihm und Jakobi kamen, auf die lange Bank geschoben wurden und bis heute nicht berücksichtigt wurden. Die Tatsache, dass Rabin bis jetzt nicht den Ausschuss des Kabinetts für Sicherheitsfragen zustande bringen konnte, spricht für sich. Die ständigen Auseinandersetzungen um die angeblichen Konzessionen an Kissinger und die Schwankungen im Falle Maale Adumim liefern die „Begleitmusik" dazu.

Die Regierungsmaschine ist schwerfällig und langsam geblieben, obwohl Schnelligkeit eine der ersten Lehren des Jom Kippur-Krieges hätte sein sollen. Schnelligkeit — an *dieses Wort* müssen wir jedoch auch beim Agranat-Bericht denken. Bei aller Würdigung der Arbeit der Kommission sind wir nicht sicher, ob der Ausschuss das Land weit über ein Jahr hätte in Atem halten sollen und ob es nicht besser gewesen wäre, Teile der Ereignisse zu prüfen und einen — nicht so vollkommenen — Bericht schon nach wenigen Monaten vorzulegen. Kommissionen haben anscheinend die natürliche Eigenschaft langsam zu sein, und wir leben in Israel — zusätzlich zur Immobilität der Regierung — dauernd in einem Regime der Kommissionen. Unzählige Ausschüsse sind heute tätig, um diesen oder jenen Aspekt unserer Politik oder Verwaltung zu untersuchen.

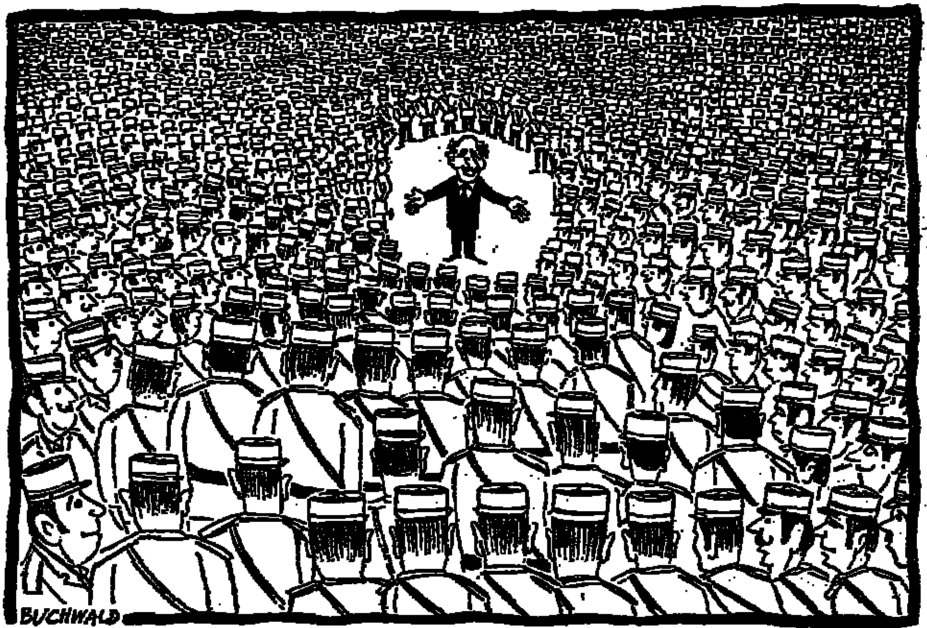
Hier muss eine Änderung eintreten; unser ganzer Apparat muss sich an ein ganz anderes *Tempo des Handelns* gewöhnen. Das sollte die wichtigste Lehre sein, die sich aus dem Agranat-Bericht ergibt. Der Industriellenverband hatte bei der Darstellung der so langsamen Entwicklung unserer Industrieproduktivität erklärt: „Sadat wird auf uns nicht warten". Diese Feststellung sollte uns überall leiten, und nach den Konsequenzen in der Armee sollte sich auch der zivile Apparat auf ein neues *Tempo* und neue *Methoden* einstellen.

J. E. P.





Aus der Presse: Ueber 5000 Polizisten bewachten Sadat in Paris




„Ich bin begeistert von dem enthusiastischen Empfang durch das französische Volk . . . !"

# Minister Hausner: Der Ceist des Nazismus lebt noch immer

Die Nazis wurden zwar besiegt, aber der Nazismus lebt noch und vergiftet weiterhin die Beziehungen zwischen den Völkern. Dies erklärte Minister Gideon Hausner, als er im Rahmen der Regierung den Weltkongress der Ueberlebenden der Konzentrationslager, der anlässlich der 30. Wiederkehr des Tages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz in Jerusalem zusammentrat, begrüsste.

Als Kennzeichen des Nazismus bezeichnete der Minister die Methoden des Terrors, die zusammen mit territorialen Forderungen und pazifistischen Beteuerungen angewandt werden. Heute ist es möglich, die Freiheit der Völker nicht nur durch Waffengewalt, sondern auch durch wirtschaftliche Erpressung zu vernichten. Jene Zerstörung der moralischen Werte, die der Nazismus in die Welt gebracht hat, drückt sich immer noch in einer Kapitulation vor jeder Gewalt aus.

Die Geretteten der grossen Katastrophe müssten heute die Ersten sein, die sich an diese Entwicklung erinnern und deren Auswirkungen in Erinnerung bringen. In Auschwitz wurde eine *Blutsgemeinschaft zwischen* den freiheitsliebenden Völkern geboren. Diesen Geretteten und deren Nachfolgegeneration ist jetzt die Verpflichtung übertragen, diesen Kampf weiterzuführen. Der Staat Israel, der entstand, um das furchtbare Unrecht am jüdischen Volk wenigstens teilweise auszugleichen, ist heute erneut in seiner Sicherheit bedroht, betonte der Minister.

*Marie Madeleine Focard*, die Vorsitzende der französischen Widerstandsgruppen, versicherte, dass die Auschwitz-Ueberlebenden ihres Landes an der Seite Israels stehen werden. Minister Hausner dankte für diese Zusicherung, die Israel beweist, dass es in diesen Tagen, da die französische Regierung in grosszügiger Weise allen Waffen liefert, die das jüdische Volk vernichten wollen, auch ein anderes Frankreich gibt.

## STADT UND LAND

El Salvador hat einen Botschafter mit dem Sitz in Jerusalem nach Israel entsandt, Col. Napoleon Armando Guerra. Bei der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens an den Staatspräsidenten brachte der neue Botschafter volles Verständnis für das Existenzrecht Israels zum Ausdruck.

In Haifa werden heute mittag 1.200 Telefonnummern mit den Anfangsziffern 2, 5 und 7 geändert.

Ein Elternheim, das 120 ältere Menschen aufnehmen kann, wird am kommenden Mittwoch in Afula eröffnet.

40 kg Gold im Wert von 1,7 Millionen IL, das offenbar über die Jordanbrücken geschmuggelt wurde, konnte im Rahmen einer Zollfahndungsaktion in Ost-Jerusalem sichergestellt werden. Der Verdächtige suchte mit seinem Auto zu entkommen, wurde aber nach einer Verfolgungsjagd über 8 km gefasst.



# AUS DER WIRTSCH[AFT]

## Abkommen zwischen Israel und d[er EG] ueber Investitionen zu erwarten

Die Aussichten haben sich gebessert, dass Israel mit der Europäischen Gemeinschaft zu Abkommen über Investitionen und technologische Entwickelung kommen wird. Diese Regelung soll zu dem Vertrage hinzukommen, der letztens über die schrittweise Schaffung der zollfreien Mittelmeerzone vorbereitet wurde.

Bei Beratungen auf hoher Ebene ergab sich, dass bei der EG durchaus Bereitschaft besteht, sich auf zusätzliche Vereinbarungen über Investitionen und *technologische Zusammenarbeit* einzulassen. Handels- und Industrieminister Barlev hat einen Sonderausschuss eingesetzt, der die Vorbereitung der Industrie Israels auf die Situation prüfen soll, die sich durch den Vertrag mit der EG ergeben wird. An der Spitze des Sonderausschusses steht der Generaldirektor des Handels- und Industrieministeriums, Dr. Mosche Mandelbaum. Ihm gehören *Vertreter* von Ministerien, aber auch Wissenschaftler, wie Prof. Nadav Halevi und Dr. Schlo[mo] Ahronson, an.

Dieser Ausschuss soll in Ko[n]takt mit der Industrie die n[ot]wendige *Stimmung für die* [...]tionen schaffen, die angesi[chts] der künftigen Bestimmungen [in] den Beziehungen zur EG [er]forderlich ist. Die Aussenha[n]delsabteilung wird in Kürze [ei]nen besonderen Wegweiser [für] die Industriellen herausgebe[n], damit sie sich in den Verei[n]barungen mit der EG zurechtf[in]den können.

### FLUGHAFEN BEER SCHE[WA] BEWILLIGT

Die Planungskommission d[es] Innenministeriums für den L[an]dessüden hat den Bau eines [in]ternationalen Flughafens [in] Beer Schewa bewilligt.

Es soll eine Fläche von 40.[000] Dunam zur Verfügung ste[hen]. Der Flughafen wird über z[wei] Pisten für Langstreckenflüge v[er]fügen. Im Laufe der kommen[den] 20 Jahre sollen etwa 40% [der] internationalen Flüge über d[en] neuen Flughafen abgefertigt w[er]den.

## Grundstuecksgesellschafts-Aktien gefragt

An der *Börse* belief sich der Aktienhandel auf nur 1,6 Millionen IL. Die Kurse der Aktien der Bank Leumi, d. Bank Mizrachi und der Hypotheken-Bank verzeichneten Anstiege. Grössere Nachfrage herrschte nach den Aktien der Grundstücksgesellschaften und der Papierfabrik *Chedera. Der* Koor-Ko[n]zern ist jetzt die Dachgesellsch[aft] von „Schemen".

Die Geschäftsabschlüsse [auf] dem Obligationen-Markt beli[efen] sich auf 10 Millionen IL. [Die] Kurse der Milwe Breira stie[gen].

In der Lilienblumstrasse ko[ste]te der Dollar weiterhin 6.57 [...]

### Aus dem Kurszettel der Tel Aviver Börse

| OBLIGATIONEN | 29.1.1975 | 30.1. |
|---|---|---|
| 6% Israel Electr. „B" $ Linked | 155.5 | [illegible] |
| 5% Dead Sea Works bearer $ Linked | 148.5 | [illegible] |
| 6½% Zim $-Linked | 152 | [illegible] |
| Milve Klita 1965 Index 110.1 | 428.7 | [illegible] |
| Milve Klita 1966 Index 118.7 | 357 | [illegible] |
| Milve Klita 1967 Index 118.9 | 345 | [illegible] |
| 6½% Dev. Loan ser 202 bearer | 237.5 | [illegible] |
| Dev. Loan ser 3001 bearer | 140.5 | [illegible] |
| Dev. Loan ser 162 | 283 | [illegible] |
| Dev. Loan ser 309 | 173.2 | [illegible] |
| Milve Bitachon 1969 ser 61 | 139 | [illegible] |
| **AKTIEN-MARKT** | | |
| Ozar Hitjaschwut ord. sh. reg | 205 | [illegible] |
| I DEB Bandholding ord. sh. | 179 | [illegible] |
| Bank Hapoalim ord. sh bearer | 279 | [illegible] |
| Bank Leumi „A" ord. stock | 235.5 | [illegible] |
| General Mortg. Bank ord. sh' bearer | 275 | [illegible] |
| Isr. Dev. & Mortg. Bank „B" ord. sh | 234 | [illegible] |
| Housing Mortg. Bank „B" ord. sh. | 174 | [illegible] |
| Hassneh Insurance ord. sh. | 219 | [illegible] |
| Delek ord. sh. reg. | 131 | [illegible] |
| Pal. Cold. Stor. & Suppl. IL 10 | 135 | [illegible] |
| Africa Pal Investments ord. sh reg. IL 10 | 206 | [illegible] |
| *Israel Land Development* ord. sh. reg IL 16 | 96 | [illegible] |
| Solel Boneh Build. Works 10% bearer | 106 | [illegible] |
| Mehadrin | 159.5 | [illegible] |
| Neot Aviv | 73 | [illegible] |
| Rassco 8% pref. ord. sh. reg. | 76.5 | [illegible] |
| Ata „C" ord. reg. sh. | 74 | [illegible] |
| Dubek | 31.5 | [illegible] |
| Phoenicia 8% ord. pref. part. bearer | 65 | [illegible] |
| American Israel Paper Mills | 234 | [illegible] |
| Assis | 133.5 | [illegible] |
| Elgar Investment bearer | 75 | [illegible] |
| Ellern Investment Ltd. bearer | 135 | [illegible] |
| Pas Investments | 89 | [illegible] |
| Wolfson Clore Mayer Corp reg IL 10 | 65 | [illegible] |
| Discount Bank Inv. bearer | 150.5 | [illegible] |
| Bank Leumi Investment ord sh. | 188 | [illegible] |
| Clal Investment | 199 | [illegible] |
| Naphta Ltd. ord. sh. | 150 | [illegible] |
| Lapidot ord. sh. reg. | 251 | [illegible] |
| I.L.D.C. 10% conv.deb. | 74.5 | [illegible] |
| Ata 10% conv. deb. | 68.5 | [illegible] |
| D-Mark per $ | 2.3340/60 | 2.3450/[illegible] |
| Swiss Fr. per $ | 2.4780/820 | 2.4970/[illegible] |
| D-Mark | 2.57 | [illegible] |
| Natad (unter banken) | — | [illegible] |

**TENDENZ AM GESTRIGEN BOERSENMARKT**

*übermittelt durch die Weltpapierabteilung der Japhet Ban[k]*

Ohne Obligo

" = ex rights — K — Nur Käufer
* = ex coup.-div. — V = Nur Verkäufer

| | |
|---|---|
| Dollar Bonds: | fester |
| Index Bonds: | uneinheitlich |
| Aktien: | fester |

ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE

— Nr. 332 —

Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 3267[...]
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52
Redaktion: Tel. 30014